

Germ. g.

227

gmz

Germ. g. 227 gmz

Kempf

GESCHICHTE
DES
DEUTSCHEN ZWISCHENREICHS
VON 1256—1273.

INAUGURAL-DISSERTATION.

VERFASST UND EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

K. B. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VORGELEGT VON

JOHANNES KEMPF.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

WÜRZBURG.

A. STUBER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1893.

48

GESCHICHTE

JEFFERSON'S NATURAL HISTORY

FOR 1826-1827

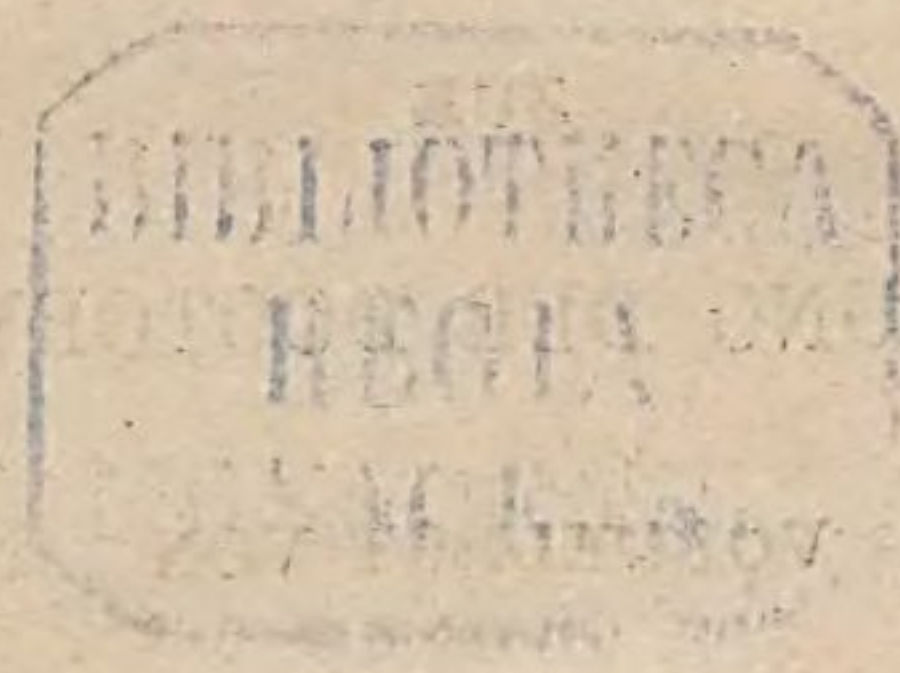
THE JEFFERSON-PHYSICAL

AND NATURAL HISTORY

OF THE UNITED STATES

AND

THE JEFFERSON-PHYSICAL



JEFFERSON-PHYSICAL

JEFFERSON-PHYSICAL

JEFFERSON-PHYSICAL

AND

Vorwort.

Vorliegende Arbeit ist entstanden als Teil eines grösseren Versuches, die Geschichte Deutschlands von der Absetzung Kaiser Friedrichs II. im Jahre 1245 an bis zur Wahl Rudolfs von Habsburg, also die Zeit des Gegenkönigtums wie des Doppelkönigtums, im Zusammenhang darzustellen. Treten uns aber schon für eine solche erweiterte Aufgabe infolge des Verfalls der Geschichtschreibung, die in der Stauferzeit so herrliche Blüten getrieben, durch den Mangel an Urkunden wie durch die spärlichen Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller und durch das Überwuchern der Lokalgeschichte in den wenigen zeitgenössischen Quellen grosse Schwierigkeiten entgegen, so vermehren sich diese ausserordentlich seit der Doppelwahl des Jahres 1257. Denn das Interesse an dem grossen gemeinsamen Vaterlande war geschwunden; die Reichsgeschichte, wenn man in dieser Zeit überhaupt noch von einer solchen reden kann, bot keinen Anlass, sich eingehend mit ihr zu beschäftigen. So kommt es, dass wir fast ganz auf die Berichte auswärtiger Chronisten und auf die wenigen erhaltenen Urkunden, von denen der grösste Teil der päpstlichen Kanzlei entstammt, angewiesen sind. Dem entsprechend herrschen über so viele wichtige Vorgänge dieser Zeit verschiedene Ansichten bei den Gelehrten, über vieles lassen sich bloss Vermutungen anstellen. Und doch ist die Zeit des Interregnums äusserst wichtig für die Entwicklung sowohl der staats- als mancher privatrechtlichen Verhältnisse Deutschlands; in ihr sind die bedeutendsten Rechtsbücher Deutschlands entstanden oder doch allgemein verbreitet worden. Diese hochwichtige und für jeden, der nach Gründen forscht auffällige Thatsache lässt sich nur verstehen bei genauer Kenntnis der damaligen allgemeinen Vorgänge und Bestrebungen. Wir haben darum versucht, in Kürze dasjenige, was über die Landes-

geschichte hinaus Anspruch auf allgemeineres Interesse hat, insbesondere die Doppelwahl des Jahres 1257, den Streit um die Krone, die Versuche, denselben sei es durch päpstliche Entscheidung, sei es durch Erhebung eines dritten zu beseitigen, den Ausgang des jungen Staufers und schliesslich die Anfänge einer neuen Ordnung der Dinge im Jahre 1273, ausführlich im Zusammenhang zu verfolgen. Möge es uns gelungen sein, wenigstens einigermaßen unsere Absicht erreicht zu haben!

Übersicht.

Kap. 1. Die Doppelwahl des Jahres 1257	5—27
Kap. 2. Deutschland bis zum Jahre 1262	28—60
Kap. 3. Deutschland bis zur Wahl Rudolfs von Habsburg 1262—1273	60—92
Quellen und Litteratur	93—94
Verzeichnis der Abkürzungen	94

Kapitel I.

Als Papst Innozenz IV. im Jahre 1244 sich entschloss, den von seinem Vorgänger Gregor IX. gegen Kaiser Friedrich II. begonnenen Kampf, der nach jenes Papstes Tod an Heftigkeit verloren hatte und nach Innozenz' Wahl sogar seinem Ende nahe schien, mit aller Kraft wieder aufzunehmen und durch Aufgebot aller weltlichen und geistlichen Machtmittel zu einem für den päpstlichen Stuhl günstigen Ausgang zu führen, da schien dieser Entschluss bei der gewaltigen Macht des Kaisers ein sehr gewagter zu sein. Aber schon auf dem Konzil, welches der Papst nach seiner Flucht aus Rom zu Lyon in Burgund im Jahre 1245 hielt, zeigte sich, dass seine ausserordentliche Willenskraft, sein zielbewusstes Vorgehen, die rücksichtslose Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel die Hoffnung auf Erreichung besonderer Vorteile in diesem Kampfe seitens des Kaisers unbegründet erscheinen liess. Und als Innozenz im 12. Jahre seines Pontifikats am 7. Dezember 1245 starb, da konnte man wohl mit Recht sagen, dass in Deutschland der Sieg des Papstes vollendet war, während in Italien infolge der letztwilligen Verfügungen Konrads, infolge des Übertritts hervorragender sizilischer Grossen zur päpstlichen Partei und der schwankenden Haltung des jungen Manfred die Aussichten auf Erfolg ausserordentlich gestiegen waren. 1254

Und doch haben nicht die Bemühungen seiner Anhänger, nicht die Erfolge ihrer Waffen dies bewirkt, sondern einzig und allein die Unglücksschläge, die rasch aufeinander folgend das Haus der Staufer trafen. Im Jahre 1249 fiel König Enzo in die Gefangenschaft der Bolognesen, aus der er niemehr entkam; den Kaiser selbst raffte der Tod gegen Ende des Jahres 1250 im kräftigsten Mannesalter hinweg, und in den nächsten Jahren starb sein Enkel Friedrich (von Österreich) sowie sein Sohn Heinrich (aus seiner Ehe mit Isabella von England); auch Konrad IV., der letzte legitime Sohn Friedrich II., erlag am 21. Mai 1254 einer Krankheit, und so blieben von dem 1245 noch so

blühenden staufischen Hause nur mehr zwei Vertreter übrig: das kaum zweijährige Söhnchen Konrads aus seiner Ehe mit Elisabeth von Bayern, und Manfred, der reichbegabte, aber illegitime Sohn Friedrich II. Letzterer bemächtigte sich Siziliens und wusste mit Kraft und Geschick dieses Reich anfangs im Namen seines jungen Neffen, später als König, gegen die Anstrengungen der päpstlich Gesinnten zu behaupten. Dagegen war im Deutschen Reich Wilhelm von Holland allmählich als König anerkannt worden und hatte, gestützt auf den rheinischen Städtebund, seine Macht hauptsächlich durch die Begünstigung der Bestrebungen zur Erreichung eines allgemeinen Landfriedens etwas weiter auszubreiten gewusst, als es ihm zur Zeit seines Gegenkönigtums gelungen war. Allgemein im Reiche hoffte man mit Sehnsucht auf die Wiederherstellung geordneter Zustände: da warf der Tod des jungen, erst 28jährigen Königs das Reich aufs neue in Verwirrung, Zwiespalt und Bürgerkrieg. Noch nie seit seinem Bestehen war dasselbe in einer ähnlichen Lage gewesen, auch nicht bei dem Aussterben eines Königshauses. Denn früher war der Gedanke der Reichseinheit immer noch mächtig, die Fürstenoligarchie, die überdies jetzt ausschliesslich das Recht der Wahl in Anspruch nahm, war noch nicht so vom Egoismus beeinflusst und die niedern Reichsstände hatten noch ziemliche Bedeutung; zudem trat immer ein hervorragendes Reichsglied als Bewerber um die Krone auf. Jetzt war das alles anders. Der letzte Herrscher hinterliess niemanden, der Ansprüche auf seine Krone hätte erheben können. Doch das wäre nicht das grösste Unglück gewesen, wenn ein Haus vorhanden gewesen war, auf welches die Deutschen ihr Augenmerk richten konnten als auf dasjenige, welches sich das meiste Anrecht auf den erledigten Thron durch seine Verdienste um das Reich erworben hatte. Aber ein solches fand sich eben jetzt am allerwenigsten; das Wittelsbachische, welches noch am ersten daran denken konnte, war gerade zu der Zeit am wenigsten dazu geeignet, da der Widerspruch des Papstes, die Teilung der bayrischen Länder (28. März 1255), die Hinrichtung der Herzogin Maria durch ihren eigenen Gemahl, den Herzog Ludwig (zu Donauwörth am 18. Januar 1256) und wohl auch die Rücksichtnahme auf die Rechte des nahe verwandten jungen Staufers derartige Bestrebungen von vorneherein nicht aufkommen lassen konnten. Ottakar hatte sich um

das Reich gewiss keine Verdienste erworben, zudem war er den Fürsten zu mächtig und als Slave den meisten Deutschen, besonders denen im Norden¹⁾, verhasst; die Wahl des kaum vierjährigen Söhnchens Konrad IV. aber war unter den gegebenen Verhältnissen gleichfalls ein Ding der Unmöglichkeit. So musste die Wahl ohnehin schon schwierig sein; sie war jedoch noch mehr erschwert durch die Verhältnisse des Reiches im Innern. Alles war im Übergang begriffen, neue Zeitströmungen, neue Rechtsanschauungen machten sich geltend, und die Territorialbestrebungen der Fürsten waren im Ganzen gelungen. Daher mussten in die Wahlangelegenheit die Sonderbestrebungen der Fürsten mit doppelt verderblichem Erfolge eingreifen; und so musste auch ein Resultat zum Vorschein kommen, welches all diesen widrigen Verhältnissen entsprach. Die Deutschen hatten sich selbst verloren, darum musste die Schmach einer noch dazu selbstgewählten ausländischen Regierung über sie kommen.

Die Schuld an so vielen unerfreulichen Vorgängen in der deutschen Geschichte wird gerne auf auswärtige Einflüsse, besonders auf das Eingreifen des päpstlichen Stuhles zurückgeführt; allein gerade die trübste Periode derselben, die Doppelwahl des Jahres 1257, hat sich ohne jegliche Beeinflussung von Rom aus entwickelt. Dagegen ist richtig, dass durch die unseligen Kämpfe zwischen den Päpsten und den Hohenstaufen das Ansehen der deutschen Nation in den Augen der abendländischen Christenheit dermassen gesunken war, dass jetzt nicht bloss ein, sondern sogleich mehrere ausländische Fürsten daran denken konnten, nach der Krone Karls des Grossen zu streben. Während Deutschland und Italien in kleine Gebiete sich zersplitterten und, einer nationalen Politik unfähig, in inneren Fehden sich erschöpften, hatten die bedeutenderen abendländischen Reiche, slavische wie romanische, einen gewaltigen Aufschwung genommen und suchten ihren neugewonnenen Einfluss hauptsächlich in Italien geltend zu machen. Um dies aber besser erreichen und ihre rechtlich nicht besonders starken Ansprüche besser verteidigen zu können, musste man sich vor allem gegen den römischen König sicher stellen, dessen Ansprüche auf Italien ja unanfechtbar waren. Was schien da natürlicher, als dass man sich bei gegebener Gelegenheit des römischen Königtums selbst zu versichern suchte? Das waren die Gründe, welche das Verhalten

¹⁾ Man denke nur an den Sachsenspiegel!

der romanischen Reiche gegenüber der deutschen Königswahl beeinflussten: die deutsche Krone wurde begehrt als Schlüssel zu Italien.

Gehen wir¹⁾ nun auf die Folge der Ereignisse in Deutschland näher ein. Im Reiche selbst gab es noch Glieder, denen sehr viel daran gelegen sein musste, möglichst bald ein kräftiges Reichsoberhaupt gewählt zu sehen: es waren dies die Städte, die sich seit dem Jahre 1254 zu einem gewaltigen Bunde geeint und deren Einfluss dadurch ein nicht geringer war. Kaum wurde daher der Tod Wilhelms allgemein bekannt, so versammelten sich die Städteboten am 12. März 1256 zu Mainz²⁾ und beratschlagten über ihr Verhalten zu der bevorstehenden Königswahl. Es wurde beschlossen, dass jede Stadt sich mit Waffen und Kriegsleuten hinreichend versehen solle; das Reichsgut wolle man nach Kräften schirmen. Unter einem Eid versprachen sie: *si domini principes, ad quos spectat regis electio, forsitan plus quam unum eligerent vel eligant, würden sie keinem derselben anhängen, Geld leihen, Einlass in irgend eine Stadt gewähren oder den Eid der Treue leisten; die zuwiderhandelnde Stadt solle ehrlos sein und durch Bundeseinschreiten für ewig zerstört werden. Zu den Wahlfürsten sollten Boten gesandt werden, um dieselben dringend zu bitten, einträchtig zu wählen.*

Es ist unwahrscheinlich³⁾, dass diese Beschlüsse auf bereits bestehende Differenzen der Wahlberechtigten gingen; dazu war die Zeit zu kurz; man fürchtete einfach von Seiten der Städte das Wiederaufleben des alten Gegensatzes zwischen der staufischen und der päpstlichen Partei, wie er gerade in Italien in verderblichster Weise sich geltend machte; allerdings mit Unrecht, denn in Deutschland war dieser Gegensatz seit dem Tode Konrads IV. und Innozenz' IV. fast ganz verschwunden, nicht zum wenigsten durch den rheinischen Bund selbst, und spielte in die Wahlangelegenheiten nur in unbedeutender Weise herein. — Auf

¹⁾ Ausser den am Schluss speziell genannten Werken sind noch zu vergleichen: Bauch, die Markgrafen von Brandenburg Johann I. und Otto III., S. 135 ff., sowie die diesbezüglichen Aufsätze in: Wiener Sitzungsberichte 1874, Band 77; Münchener Sitzungsberichte 1884; Histor. Aufsätze zum Andenken an Georg Waitz.

²⁾ Der Abschied im Auszug bei Weizsäcker Rheinischer Städtebund S. 31; die Urkunde ist vollständig erhalten, abgedruckt bei Böhmer, cod. dipl. Moenofr. I 97. (MG. Legg. II 377.)

³⁾ Wie Böhmer und Schirmacher, Kurfürstenkolleg S. 71, annehmen. Den Stand der Kontroverse s. Koch, Richard v. Cornwall S. 112.

einem weiteren Tage zu Mainz am 26. Mai¹⁾ beschlossen die Städte ferner noch, den auf den 23. Juni nach Frankfurt ausgeschriebenen Wahltag zu beschicken, um hier den städtischen Einfluss geltend zu machen, wie sie schon vorher an die Fürsten feierliche Botschaften und Briefe gesandt hatten.

Diese rege Anteilnahme des patriotisch gesinnten Städtebundes an dem Wahlgeschäft hätte vielleicht das Schlimmste verhütet, wenn die Städte selbst fest geblieben wären und ihre Beschlüsse wirklich durchgeführt hätten. Aber hier zeigte sich, wie wenig noch im Innern des Städtebundes infolge seines kurzen Bestehens der Gedanke der Zusammengehörigkeit und des solidarischen Interesses Wurzel geschlagen hatte: die einzelnen Städte, besonders die bischöflichen, wie Köln, Mainz, Speyer, Worms, gaben bald die selbständige Politik auf und folgten ganz derjenigen ihrer Fürsten, deren Eigennutz und Sonderbestrebungen sie dann nicht nur zum Aufgeben des Bundes, sondern selbst zum Verrate an den Interessen und der Ehre des Reiches veranlasste. Immerhin ist es aner kennenswert, dass sie hier zum erstenmale den Versuch machten, neben den Sonderbestrebungen und selbstsüchtigen Rücksichten des Fürstentums allgemeinere und höhere Interessen zur Geltung zu bringen, und dass sie die Sache des Vaterlandes erst preisgaben, als dies von Seite der Fürsten und Herren längst geschehen war.

Diese nämlich scheuten, wie sich bald zeigte, nicht bloss vor einer zwiespaltigen Wahl, sondern sogar vor der Wahl eines Ausländers nicht zurück, wenn dabei nur ihr Eigennutz befriedigt wurde. Indessen geht man zu weit, wenn man behauptet, dass die deutschen Fürsten von selbst zuerst Ausländern die Krone anboten. Die Anregungen kamen vielmehr von aussen, wie aus Folgendem²⁾ hervorgeht.

Schon seit längerer Zeit stand König Heinrich II. von England mit dem Papste in Unterhandlung betreffs der Übertragung Siziliens an Heinrichs jüngeren Sohn Edmund. Natürlich konnte es, als König Wilhelms Tod bekannt wurde, für die englische Politik nicht gleichgiltig sein, wer mit der deutschen Königskrone die kaiserlichen Rechte in Italien erlangen würde, zumal man den feindlichen Einfluss des rivali-

¹⁾ S. den Abschied bei Weizsäcker S. 32.

²⁾ Die entgegenstehenden Ansichten s. Bauch Exkurs II S. 138; dazu noch Koch S. 113 ff.

sierenden Frankreich fürchtete. So schrieb denn der König bereits im März 1256 an seinen Geschäftsträger bei der römischen Kurie, Wilhelm Bonquer, er solle dem Papst seinen Wunsch zu erkennen geben, dass ein der Kirche ergebener und dem König selbst geneigter Fürst zum römischen König erwählt werde¹⁾, zumal sich schon hierin französische Bestrebungen geltend machten, die leicht das ganze sizilische Unternehmen in Frage stellen könnten. Daher solle Bonquer beim Papst zu erlangen suchen, dass von drei namentlich genannten, England geneigten Kardinälen einer als Legat nach Deutschland gesandt werde, um in Englands Interesse zu wirken. Ähnliche, jedoch nicht mehr erhaltene Schreiben wurden an den päpstlichen Notar Magister Jordan, sowie an den Papst selbst gesandt. (Rymer I 2 S. 11). Der Erfolg dieser Bemühungen war jedenfalls gering, da wir weder einen der bezeichneten Kardinäle in Deutschland finden, noch sonst wie eine Unterstützung der englischen Interessen seitens des Papstes bei den Wahlverhandlungen bemerken. Ob der englische König bereits im März seinen Bruder Richard als Kandidaten der deutschen Krone im Auge hatte, ist ganz ungewiss; bis zum Spätjahr 1256 sprechen seine Schreiben nur von quibusdam negotiis et servitiis nostris, nie tritt uns der Name Richards entgegen.²⁾ Dagegen erscheint ebenfalls im März, also gleich auf die Kunde von König Wilhelms Tod, offen ein anderer als Bewerber um die erledigte Krone: König Alphons von Kastilien. Schon 1255 hatte dieser die früheren Anstrengungen seines Hauses, als Nachkommen Philipps von Schwaben (durch dessen Tochter Beatrix) das Herzogtum Schwaben zu gewinnen, erneuert, und Papst Alexander, entgegen³⁾ seinen Konradin gegebenen Versprechungen,

¹⁾ Rymer, foedera, conventiones etc. I 2, S. 11 . . . ut talis in regem Alemanniae eligatur, qui ecclesiae Romanae devotus et nobis dilectus existat, et maxime cum Gallici, sicut nostis in praeiudicium nostri ad hoc aspirent, qui si, quod absit, assequantur quod optant, negotium regni Siciliae . . . gravem possit incurrere laesionem. Dieser Brief ist zwar undatiert, doch ist kein Zweifel, dass er in den März (Koch nimmt den 27. an) zu setzen ist, so Lipkau S. 18, Busson Doppelwahl S. 11, Schröer S. 36, besonders Schirmacher (letzte Hohenst.) S. 453 und Koch S. 140 (Exkurs) gegen Bauch S. 140 ff., der den Februar als Abfassungszeit, wohl mit Unrecht, annimmt.

²⁾ Gegen Lorenz, Deutsche Gesch. des 13. und 14. Jahrh. I 148.

³⁾ S. Quellen und Erörterungen z. d. u. b. Gesch. V. S. 133 u Rayn. a. a. 1254 § 47.

forderte wirklich am 3. Februar 1255¹⁾ die Grossen Schwabens auf, „dem König in der Verfolgung seiner Ansprüche mit Rat und That beizustehen“. Nach König Wilhelms Tod nahmen seine Pläne noch höhern Schwung: er nahm auch das Kaisertum als Erbe der Staufer in Anspruch, und zwar — bezeichnend für seine Kenntniss der deutschen Rechtsverhältnisse — zuerst in Italien. Wir haben mehrere Urkunden, in welchen wir auf den sonderbaren Fall stossen, dass eine Stadt sich ihren König und Kaiser selbst wählt. Am 18. März²⁾ kürt nämlich die von den feindlichen Nachbarrepubliken aufs äusserste bedrängte ghibellinische Stadt Pisa durch ihren Vertreter Bandinus Lancea den König Alphons von Kastilien u. s. w. zum römischen König und Kaiser „zu Gottes und der Heiligen Ehre, zum Nutzen und Frommen der römischen Kirche, des Papstes und der ganzen Welt, weil . . . das Reich gar zu lange unbesetzt bleibe und von Widersachern zerfleischt werde, Alphons hingegen dem schwäbischen Kaiserhause entstamme, ad quam de privilegio principum et de concessione romane ecclesie pontificum imperium iuste et digne dignoscitur pertinere, und Alphons auch als Abkömmling des byzantinischen Kaisers Manuel das missbräuchlich gespaltene Kaiserreich, wie sie hofften, wieder wie zu Cäsars und Constantins Zeiten vereinigen werde“. An diese Wahlkomödie knüpfen sich dann verschiedene Versprechungen, welche Alphons den Pisanern macht; aus den diesbezüglichen Urkunden ergibt sich, dass Alphons auf die gesamte Erbschaft Friedrichs II., nämlich Schwaben, Sizilien, das römische Königtum und die Kaiserwürde, Anspruch machte. — Der Stadt Pisa folgte übrigens auch Marseille, indem sie aus Hass gegen Karl von Anjou Alphons zum König wählt (am 13. September 1256) und „seine von andern bereits vorgenommene Erwählung nomine imperii annimmt, anerkennt und gutheisst“. Von Einfluss auf den Gang der Dinge waren übrigens diese Vorgänge nicht; Alphons berief sich später nie darauf, und Pisa sowohl als Marseille sahen sich bald in ihren Hoffnungen auf kräftige

¹⁾ Rayn. ann. eccl. a. a. 1255 § 53.

²⁾ BF 5484—87; über Marseille, BF 5488. S. daselbst auch die betr. Wahlformeln! Weitere Urkunden hierüber veröffentlicht Scheffer-Boichorst in Mitteil. des öst. Instit. IX 241. Vergleiche dazu denselben l. c. 226.

spanische Hilfe gänzlich getäuscht: beide wurden kurz nachher von ihren Feinden aufs tiefste gedemütigt.¹⁾

So machen sich schon frühe Absichten von Ausländern auf die deutsche Krone bemerkbar²⁾; aber wann die Bestrebungen im eigentlichen Reich, bei den massgebenden Fürsten betrieben wurden, können wir bei dem Mangel jeglichen Anhaltspunktes nicht feststellen. In Deutschland selbst scheint man anfangs an solche auswärtige Kandidaten nicht gedacht zu haben. Hier ging das Wahlgeschäft ausserordentlich langsam vorwärts, hauptsächlich deshalb, weil gerade die hervorragendsten Wahlfürsten in der Ausübung ihres Rechtes behindert waren: der erste derselben, der Erzbischof von Mainz, dem die Leitung der Wahl zukam, war in einem Kampfe mit seinem erbitterten Gegner Albert von Braunschweig in dessen Gefangenschaft geraten (16. Januar 1256); und der Erzbischof von Köln sowohl wie der Pfalzgraf Ludwig befanden sich noch im Kirchenbanne. Der erste Wahltag, von dem wir wissen, war auf den 23. Juni nach Frankfurt ausgeschrieben.³⁾ Ein Resultat wurde auf diesem Tage nicht erzielt, sei es, dass die Uneinigkeit der Fürsten zu gross war, sei es, dass bereits auswärtige Einflüsse sich geltend machten oder auch die Wahlberechtigung der Einzelnen noch nicht feststand. Indessen hat sich gerade das Letztere sehr rasch geändert (noch vor Schluss des Jahres 1256), und mit Beginn des nächsten Jahres tritt uns die Erscheinung entgegen, dass sieben allein berechtigte Fürsten die Wahl vornehmen, deren Entscheidung das ganze Reich sich zu fügen hat und

¹⁾ Über diese Vorgänge vgl. Busson (Doppelwahl) S. 21—29, Schirmacher, Hohenstaufen S. 145—148, und Scheffer-Boichorst, Mitt. IX 236 ff.; Schirm., Geschichte Spaniens IV 445 ff. Auffällig ist das frühe Datum (18. März, Wilhelm starb 28. Jan.). Ich glaube, dass Alphons gerade mit Pisa wegen der Hilfeleistung unterhandelte, als die Kunde von Wilhelms Tod eintraf, worauf die in die Enge getriebenen Pisaner ihren gerade nach Castilien abgehenden Gesandten den Auftrag gaben, Alphons die Kaiserkrone anzubieten, was dieser annahm. So wäre der Spanier zu seinem abenteuerlichen Streben nach der Kaiserkrone gekommen. Vgl. BF 5484 und Scheffer-Boichorst l. c., mit dessen Ausführungen im Einzelnen ich nicht ganz übereinstimme.

²⁾ Dass die Anregung zu Richards Wahl nicht von deutschen Fürsten kam, geht auch daraus hervor, dass von Heinrich III. dem Castilier gegenüber nie auf eine solche Bezug genommen wird (z. B. Rymer I 2, 39), was sonst gewiss geschehen wäre.

³⁾ Weizsäcker S. 33.

auch wirklich ohne Widerrede fügt; dies ist ein so neues, in solcher Weise bis dahin noch nie dagewesenes Ereignis und von so einschneidender Bedeutung für die spätere Zeit, dass wir in Kürze noch auf diese vielbesprochene Frage über die Entstehung des Kurfürstenkollegs eingehen wollen.¹⁾

Dass eine Anzahl Fürsten unzweifelhaft alte Ansprüche auf dasselbe geltend machte und dasselbe mit allen Mitteln zu behaupten suchte, sehen wir bei Sachsen und Brandenburg i. J. 1252.²⁾ Dass aber auch die Sachlage nicht klar war, geht aus dem Streite über die bayrische Stimme hervor, welche noch Otto der Erlauchte und seine Söhne neben der pfalzgräflichen³⁾ in Anspruch nehmen; und so wird es wohl auch mit anderen gewesen sein.⁴⁾ Es war eben, wie in allen Rechtsverhältnissen des XIII. Jahrhunderts, grosse Ungewissheit, grosses Schwanken, dem die öffentliche Stimme entgegentrat und wirklich ein Ende machte; aber wann diese endgiltige, auch von den beteiligten Fürsten anerkannte Feststellung stattfand, darüber schweigen alle Quellen. Und doch muss eine solche vor 1257 stattgefunden haben, da sich sonst die anderen Fürsten z. B. der stark verschuldete Philipp von Salzburg von dem so gewinnbringenden Rechte, das noch sie selbst oder ihre Vorgänger ausgeübt, gewiss nicht hätten verdrängen lassen. Andererseits zeigen noch die Wahlen 1237, 1246 und 1247 die Grenze, innerhalb deren eine solche Feststellung eingetreten sein muss. Dass dies 1252 stattgefunden habe, ist wegen der pfalzgräflichen Stimme unwahrscheinlich, sowie auch aus anderen Gründen. So bleibt uns nur übrig, anzunehmen, dass, wie ganz natürlich ist, auf den verschiedenen in Bezug auf die Wahl resultatlosen Tagen des Jahres 1256, von denen wir zwei allgemeine (zu Frankfurt 23. Juli und 8. September) und einen provinziellen (zu Wolmirstedte am 5. August) kennen, vor allem die brennend gewordene Frage nach der Wahlberechtigung aufgeworfen und mit all-

¹⁾ Die diesbezügliche, äusserst zahlreiche Litteratur ist zusammengestellt von Scheffer-Boichorst in: Sitzungsbericht der Münchner Akademie 1884 und neuestens von Maurenbrecher, Deutsche Königswahlen S. 194 in erschöpfender Weise.

²⁾ Auch die Päpste, die immer betonen principes, ad quos spectat etc., nennen nie die Namen, offenbar, weil diese selbst noch nicht feststanden.

³⁾ Höfler, Konzeptbuch Bibl. des Stuttg. lit. Ver. XVI, 16.

⁴⁾ Die widersprechenden Angaben des allerdings ganz unzuverlässigen Matth. Paris IV 454 und V 604 mögen hiedurch veranlasst sein.

gemeiner Zustimmung dahin entschieden wurde, dass die Bestimmung des Sachsenspiegels, welche der allgemeinen Anschauung wie der Billigkeit am besten entsprach, ausgeführt und den drei rheinischen Erzbischöfen, sowie dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Herzog von Sachsen und Markgraf von Brandenburg das Recht der Königswahl zuerkannt wurde¹⁾; jedoch war dieses nunmehr ein ausschliessliches, sodass die Wähler nicht mehr „ex praetaxatione principum“, sondern ganz nach eigenem Willen den König wählten.

Nachdem der Frankfurter Tag erfolglos geblieben war, wurde im Reiche eine gewaltige Thätigkeit entwickelt, um dem verwaisten Reiche einen Herrscher zu geben.²⁾ Die englischen Bemühungen traten jetzt deutlicher hervor. Bereits am 13. Juni³⁾, also vor dem Frankfurter Tage⁴⁾ stellte Heinrich III. Accreditive für den Grafen von Glocester und Richard von Walerand aus, die als seine Gesandte pro quibusdam negotiis et servitiis nostris nach Deutschland zu den Fürsten gehen sollten. Am Schluss des Briefes erscheint als nicht bevollmächtigt Johann Maunsel, der später der thätigste Agent Richards von Cornwallis war, so dass die Annahme begründet erscheint, er habe jetzt schon die Boten des Königs begleitet, um zu sehen, welche Aufnahme das englische Projekt finde.

Von grösster Wichtigkeit musste für dasselbe die Stellung des Kölner Erzbischofs sein. Die Stadt Köln stand seit langem mit England in den lebhaftesten Handelsbeziehungen, und es liess sich erwarten, dass auch beim Erzbischofe die traditionellen freundschaftlichen Verhältnisse zum englischen Reiche grossen Einfluss auf dessen Entscheidung haben würden. Und in der

¹⁾ Dass der Böhmenkönig auch jetzt noch nicht als vollberechtigt galt, obwohl er Ansprüche auf die Kurkraft seines Schenkenamtes machte, geht daraus hervor, dass Richard sich dem Erzbischofe von Köln gegenüber bereit erklären muss, mit den 3 Kurstimmen von Köln, Mainz und Pfalz zufrieden zu sein; ferner dass Ottokar keine „Handsalben“ erhielt, sein Recht auch noch im Schwabenspiegel angefochten ist. Dagegen nahm die Kurie seine Stimme für vollwertig und sie wurde bald auch als solche in Deutschland betrachtet, da jede Partei sich auf die Stimme des Böhmenkönigs als die ausschlaggebende berufen konnte. Zurück wies sie keiner der Kandidaten, aber gesucht hat sie anfangs auch keiner.

²⁾ Vgl. auch Koch, Richard von Cornwall, Strassburg 1888.

³⁾ Rymer, foedera, conventiones etc. I 595.

⁴⁾ Zu dem sie aber wohl nicht mehr gekommen sein dürften.

That sehen wir bald, dass Konrad von Hochstaden der eifrigste Werber für das Königtum Richards ist; er, der schon zwei Königen die Krone aufgesetzt, bot, obwohl noch im Bann, alles auf, um auch jetzt wieder einen König nach seinem Geschmacke durchzusetzen, und hiezu mochte es ihm wohl am geeignetsten erscheinen, nachdem er an dem jungen holländischen Grafen so unliebsame Erfahrungen gemacht hatte, jetzt einem Ausländer, der sich ihm nicht in solcher Weise wie Wilhelm von Holland entgegenstellen, den er auch gegebenen Falles leichter wieder abschütteln konnte, zur deutschen Königskrone zu verhelfen. Wenn wir urkundlich auch erst von seiner Thätigkeit für das englische Interesse für den Spätherbst 1256 unterrichtet sind, so geht doch aus den sonstigen Nachrichten, welche wir über die Vorgeschichte der Wahl haben, hervor, dass er durch eifrige Agitation schon frühzeitig die Leitung der Wahlanglegenheit in seine Hand zu bekommen suchte, wobei ihm die Gefangenschaft des Erzbischofs von Mainz, als dessen Vertreter er sich benahm, sehr zu statten kam.¹⁾

An Konrad allein können sich, wie die augenblickliche Lage und die Folge zeigen, die englischen Gesandten gewendet haben²⁾ und als sie hier ihr Ziel vorläufig erreicht, kehren sie nach England zurück.³⁾ — Sie konnten das ruhig thun; denn der Kölner vertrat ihr Interesse mit der grössten Energie. Bald nach dem erfolglosen Tage von Frankfurt — es steht nicht fest, ob er ihn wirklich besuchte — scheute er persönlich die weite und beschwerliche Reise nach Prag nicht⁴⁾, um hier „mit dem Böhmenkönig über das Reich zu verhandeln“. Was hier verhandelt wurde, hielt man jedenfalls geheim, und so sind auch wir ganz im Unklaren über den Zweck von Konrads Aufent-

¹⁾ Mit den westfälischen Bischöfen schloss er Frieden und sogar ein Bündnis, s. Cardauns, Konrad etc. S. 79 ff.

²⁾ Koch l. c. S. 114.

³⁾ Koch l. c. S. 115.

⁴⁾ Contin. Cosmae chron. Prag. MG. XI, 176. Eodem anno (1256) XVI. Col. Aug., 17. Juli) Conradus, archiepiscopus Coloniensis, Pragam venit et in monte Lyon hospitatus pluribus diebus et a principe terre decenter receptus et in expensis procuratus est, et, ut credimus, cum principe Bohemiae de imperio tractaturus. Tandem IV. idus Augusti reversus est. Ottakar selbst urkundet noch 20. Juli zu Wien (Emler. reg Boh. et Morav. II 44 No. 110); er wurde jedenfalls erst herbeigerufen, und so ist, wie Koch hervorhebt, der lange Aufenthalt des Erzbischofs erklärlich.

halt in Prag. Spätere Schriftsteller¹⁾ wollen wissen, dass er hier Ottakar die deutsche Königskrone angetragen, dass dieser aber sie zurückgewiesen habe mit der Bemerkung: *se data sibi divinitus gloria contentari*. Allein dies ist wohl nichts weiter als die ungenaue Kunde von der beabsichtigten Erhebung Ottakars im Jahre 1254 u. 1255²⁾; dass dieselbe jetzt nicht stattfand, dafür bürgt uns schon der Charakter des Kölner Erzbischofs, dem wohl ein Mann wie Ottakar als Gegenkönig erwünscht sein mochte, nicht aber als rechtmässiger alleiniger König und Kaiser. Die Gründe gegen die von Böhmer und neuerdings von Schirrmacher verteidigte Annahme, dass Ottakar das Reich im Jahre 1256 angeboten worden sei, sind so gewichtig³⁾, dass uns nur die Vermutung bleibt, Konrad habe den Böhmenkönig für Richard zu gewinnen gesucht, allerdings, wie die Folge zeigt, mit zweifelhaftem Erfolge. Als sie am 10. August schieden, geschah dies in aller Freundschaft, auch trat später Ottakar auf Richards Seite, aber, wie wir sehen werden, in zweideutiger Weise; eine feste Zusage hat der Kölner, wie die

¹⁾ Johannes Victoriensis, Die steierische Reimchronik, Christian Küchenmeister etc.

²⁾ Sämtliche Nachrichten zusammengestellt bei Schirrmacher, Kurfürstenkolleg S. 74; alle auf jenen Plan zu beziehen.

³⁾ Am deutlichsten und vollständigsten zusammengestellt v. Schröer, *de studiis Anglicis etc.* In gleichem Sinne äussern sich Lorenz, Lipkau, Busson, Schröer, Koch, dagegen auch Ficker in den Regesten. Die Gründe Schirrmachers sind fast sämtlich hypothetischer Natur, ziemlich schwach, wenn man nicht annimmt, Schirrmacher glaube im Ernste, der Kölner habe im Namen sämtlicher Kurfürsten dem Böhmen die Krone angeboten, wovon in keiner Quelle die Rede ist. Gegen den Bericht spricht auch noch folgender Umstand: Ludwig von Bayern wäre gewiss der Letzte gewesen, der Ottakar seine Stimme gegeben hätte (vgl. Riezler, *Gesch. Bayerns II*, S. 114 ff.). Nun belehnte Ludwig am 28. Mai den Philipp von Falkenstein nebst seinem Sohn etc. mit der Grafschaft der Wetterau; Böhm. Witt. Reg. 27. Dieser Philipp ist, wie früher unter König Konrad, so auch jetzt neben Werner von Bolanden (s. deren Beistandsversicherung vom 25. Januar 1257 bei Böhmer l. c. 27), ein eifriger Helfer des Pfalzgrafen. Diese beiden nun begleiteten den Kölner nach Prag, und es ist sehr unwahrscheinlich, dass sie dies gethan hätten, wenn der Zweck der Reise gewesen wäre, dem Böhmen eine Macht in die Hände zu spielen, welche ihn den Wittelsbachern noch gefährlicher gemacht hätte, als er ohnehin schon war. Dagegen konnte sie das thun, wenn durch jene Reise Ottakar auf die Seite eines Bewerbers gezogen werden sollte, der für Konradin und Ludwig von Bayern so günstige Zusicherungen gemacht hatte, wie Richard.

Urkunde vom 15. Oktober 1256 (Lacomblet II. No. 429) beweist, von ihm nicht erhalten; Ottakar bewahrte sich seine volle Freiheit, und Konrad trat nicht für sein Wahlrecht ein. Aber noch war man in Deutschland nicht so weit gekommen, dass man sich nicht bemüht hätte, einen deutschen Fürsten mit der Königskrone zu schmücken. Zwar ist es sehr zweifelhaft¹⁾, ob

¹⁾ Es scheint mir nicht nötig zu sein, eine Kandidatur des jungen Hohenstaufen anzunehmen. Vor dem 23. Juni kann sie nicht aufgestellt worden sein, sonst würde das päpstliche Schreiben vom 28. Juli (Potth. 16506, Rain. ad ann. 1256 § 3) sehr post festum gekommen sein, dieses hätte ein solches Unternehmen auch erwähnt, während es doch ausdrücklich sagt: *ut instanti electionis tempore perspicaciter intueretur et . . .*, also nur von der zukünftigen Wahl spricht. Busson fasst das Schreiben als eine Präventivmassregel für alle Fälle auf, während Lorenz, Schirmmacher und nach ihnen Schroer, Koch etc. eine Verwendung Ludwigs für Konradin annehmen. Dafür lassen sich anführen: 1. das späte Datum des Briefes, 2. die Analogie der Jahre 1262, 1266 und 1267 — dagegen aber spricht: 1. das oben Erwähnte, 2. (bes. gegen Schirm.): Eine solche Kandidatur musste zweifellos von vorneherein auf päpstlichen Widerspruch stossen; im Jahre 1256 lagen Konradins Verhältnisse noch ganz anders als 1262 und 1266, er war jetzt nominell noch König von Sicilien, Manfred nur sein Statthalter, während er später in direktem Gegensatz zu Manfred stand, so dass selbst die Guelfen Italiens sich an Konradin wandten (s. u.); wäre er jetzt zum König erhoben worden, so wären die politischen Verhältnisse wieder genau gelegen wie zu Friedrichs II. Zeiten. Wer also eine Kandidatur des noch dazu erst vierjährigen Kindes — sein Grossvater war nicht viel jünger, als sich die deutschen Fürsten, obwohl er bereits rechtmässig gewählt war, 1198 gar nicht um ihn kümmerten — aufstellte, der konnte es nur thun trotz des unzweifelhaften Widerstandes der kirchlichen Partei, und wäre dann nicht so schnell und plötzlich auf die Drohungen des Papstes hin von seinem Vorhaben vollständig abgestanden, so dass uns sonst auch gar keine Andeutung mehr über diesen Versuch überliefert wurde. Was Schirmmacher von einer Unterstützung der Kandidatur Konradins, des Königs von Sicilien, durch Frankreich — meint er da durch Ludwig den Heiligen oder dessen gleich gut päpstlich gesinnten Bruder Karl von Anjou? — aus dem Schreiben Heinrichs II. bei Rymer I, 2, 11 entnehmen zu dürfen glaubt, verkennt ganz den derzeitigen Stand der sicilischen Frage und den Charakter des betreffenden Passus als eines Schreckschusses. 3. Es ist doch auffällig, dass die „geharnischten Schreiben“ des Papstes gerade an die drei geistlichen Kurfürsten gingen, und nicht auch an Bayern; dass der Mainzer, wie Lorenz annimmt (I 145 A. 3), sich hiebei ganz besonders kompromittiert habe, ist ganz unmöglich, weil er die ganze Zeit hindurch (vom 18. Januar 1256 an) in der Gefangenschaft seines erbitterten Gegners sass. Dass der Kölner, der sich im Banne befand und

im Ernste daran gedacht wurde, den kleinen 4jährigen Konrad, den letzten Staufersprössling, auf den Thron seiner Väter zu erheben, — ein Plan, der von vorneherein auf den Widerspruch des Papstes und der kirchlichen Partei stossen musste und darum bei dem Übergewicht, welches dieselbe seit 1251 gewonnen hatte, unmöglich Aussicht auf Erfolg hatte —; dagegen beschlossen am 5. August die zu Wolmirstedt (nördlich von Magdeburg) versammelten nordischen Fürsten, nämlich Albert von Sachsen, Albrecht von Braunschweig, die Markgrafen Otto und Johann von Brandenburg, sowie andere Edlen, einen aus ihrer Mitte, den Markgrafen Otto, als Thronbewerber aufzustellen. Unzweifelhaft hatte dieser Vorschlag Aussicht auf Erfolg, da ihm die Sympathieen der Deutschen jedenfalls eher gewiss waren, als dem englischen Projekt, im Gegensatz zu dem er wahrscheinlich gefasst wurde. Sofort suchte man einen der wichtigsten Faktoren des damaligen Reichsbestandes, den Städtebund, dem so viel an der einmütigen Wahl eines kräftigen Königs gelegen war, und der eben jetzt nach dem Beitritt von Würzburg, Nürnberg und Regensburg, sowie des Würzburger Bischofs auch Ostfranken und Bayern in seine Bestrebungen zu ziehen suchte, für den neuen Kandidaten zu gewinnen. An die am 15. August zu Würzburg versammelten Städteboten wurden Schreiben abgesandt (Weizs. S. 33 N. XI), in welchem die drei Fürsten den Städten die Kandidatur des Brandenburgers mitteilten, während Otto selbst ihnen in betreff des Landfriedens die schönsten Zusicherungen machte, sie auf den nach Frankfurt für den 8. September ausgeschriebenen Wahltag einlud und überhaupt, nach dem ganzen Tenor des Schreibens zu schliessen, sie für sich zu gewinnen suchte. Daraufhin beschlossen die Städte, den Wahltag zu beschicken, im übrigen aber liessen sie sich auf nichts ein, sondern wahrten sich ihre

auch wegen der westfälischen Angelegenheit auf Rom angewiesen war, sich nicht hiebei kompromittierte, dafür bürgt dessen Klugheit, dass er aber Rom gerade jetzt zu besänftigen suchte, das beweisen Lacomblet No. 427 mit Anmerkungen, sowie No. 429 und 430 (s. u.). Darum kann ich mit Busson in dem Schreiben nicht einen Beweis dafür sehen, dass man Konradin wirklich zum deutschen König vorschlug, sondern bloss dafür, dass der Papst eine solche Kandidatur bei der Zerrissenheit des Reiches und Uneinigkeit der Fürsten nicht für unmöglich hielt und dagegen sich von vorneherein verwahrte, ähnlich wie die Städte am 26. März 1256.

Freiheit ähnlich wie der Böhmenkönig, nur aus anderen Gründen: sie wiederholten ihren früheren Beschluss, nur einen einmütig gewählten König anzuerkennen, und sich zu rüsten, um selbst den Landfrieden aufrecht halten zu können. Unstreitig stand der Bund damals auf der Höhe seiner Macht, aber von dieser stürzte er schnell herab, und zwar gerade dadurch, dass er die eben erwähnten Beschlüsse nicht hielt: bald teilte auch er gleich den Fürsten sich in Parteien, und damit war seine Auflösung geboten. Wäre er fest bei seinen Beschlüssen gestanden, vielleicht wäre dann Deutschland ein Teil der Schmach erspart geblieben, die bald darauf über dasselbe kam.

Während nämlich die nordischen Fürsten ihrem Verwandten die Königskrone zu verschaffen suchten, und die englische Partei deren Bemühungen durch den Hinweis auf den Reichtum und die Freigebigkeit ihres Kandidaten zu vereiteln bestrebt war, hatte auch Alphons von Castilien Anstrengungen gemacht, die Wahlkomödie vom 18. März zur Wirklichkeit zu machen. Leider sind wir über seine Thätigkeit in dieser Beziehung noch weniger unterrichtet als über die Richards, insbesondere fehlen uns die Urkunden; auch die chronikalischen Nachrichten rühren entweder von Späteren her oder sind im Parteiinteresse abgefasst.¹⁾ Soviel scheint aus denselben als sicher hervorzugehen, dass Alphons besonders durch französischen Einfluss unterstützt wurde.²⁾ Es ist dies bei der Eifersucht zwischen England und Frankreich, von der wir aus diesen Jahren drastische Beispiele haben³⁾, leicht erklärlich; auch deutet der Umstand, dass der

¹⁾ Ich stelle sie hier zusammen: Thomas Wikes f. II 452; Matthäus Paris V 601—603; Zorn Bd. 43 S. 105; Gesta Treviror. MG XXII 412, Hermann von Altaich f. II 512, Chron. des Balduin d'Avesnes MG XXV 462 (von Busson u. Schirmacher irrig dem Bruder des Johann v. Avesnes zugeschrieben); dazu kommt jetzt noch als eine der wichtigsten Quellen das päpstliche Referat über die Ausführungen des spanischen Agenten Rudolf von Poggibonzi, herausgeg. von Fanta in Mitteil. des österr. Instit. VI 97 ff, sowie der Brief des Papstes an Richard, Rayn. a. a. 1263, Rymer I, 2, 78.

²⁾ Dafür: Matth. Paris und Zorn S. 105, auch die Stelle des Hermann von Altaich: Alphonsus electioni consensit persuasus a regibus et principibus et amicis f. II 512, u. die eigene Erklärung Alfonsos in Mitteil. VI 100.

³⁾ Rymer I 2, 27 Licet rex Franciae perniciosum nobis exemplum reliquerit ad conductum huiusmodi alicui de Regno suo praestandum, cum non sinat aliquos de Regno nostro per Franciam transire versus

Trierer Erzbischof der Hauptagitator für Alphons ist, auf französischen Einfluss hin, ebenso die Stellung des Herzogs von Brabant. Die flandrischen Streitigkeiten spielen offenbar hier eine grosse, bisher viel zu wenig oder vielmehr gar nicht beachtete Rolle.

Noch dauerte der Zwist zwischen den beiden Avesnes, sowie Floris von Holland einerseits und Margaretha von Flandern nebst Karl von Anjou andererseits fort, aber die flandrisch-französische Partei war nach König Wilhelms Tod im Vorteile. Johann von Avesnes söhnte sich mit Köln aus und suchte dadurch, dass er sich den neuen König verpflichtete, die Aufrechthaltung des Rechts- und Reichsspruches vom Jahre 1252, sowie überhaupt dessen Unterstützung sich zu sichern; dass die Wahl so lange sich hinauszog, daran trug er am wenigsten die Schuld. Inzwischen mussten, nachdem sein Schwager Floris mit der Gräfin Frieden geschlossen hatte¹⁾, auch die beiden Avesnes dem Schiedsspruche des französischen Königs, Ludwigs IX., der nicht gerade günstig für sie ausfiel, sich unterwerfen.²⁾ Es ist also von vornherein höchst wahrscheinlich, dass Margaretha und Karl von Anjou³⁾ mit demselben Eifer die Gegenkandidatur des spanischen Königs unterstützten, mit welchem die beiden Avesnes⁴⁾ für Richard wirkten. Darum erhält die Erzählung Zorns⁵⁾ in den Wormser Annalen Bestätigung und eine nicht

fratrem nostrum regem Alimanniae vel alibi; nos tamen, ob preces etc. Seine Erbitterung gegen Karl von Anjou s. Brief an seine Schwiegermutter Beatrix von Provence, Rymer I 2, 23. Vgl. Matth. Paris V 603.

¹⁾ Im September Waffenstillstand und Oktober 1256 Frieden.

²⁾ Im September wurde Waffenstillstand geschlossen, aber die definitive Ausführung der Friedensbedingungen zwischen den Avesnes und den Dampierres (deren Brüdern) fand erst im November 1257 statt. Sie erreichen auch wirklich im November 1257 günstigere Bedingungen als früher, s. Sattler S. 76.

³⁾ Letzterer wohl aus mehr als einem Grunde, vgl. Rymer I 2, 23; wie Karl wegen der Erbschaft der Provence mit Heinrich III., dem Gemahl seiner Schwägerin, zerfallen war, so standen sie sich auch in Bezug auf die Erwerbung Siziliens feindlich gegenüber; der Versuch Karls, auch in Flandern festen Fuss zu fassen, wird ebenfalls in England nicht angenehm berührt haben.

⁴⁾ Die Stellung Balduins von Avesnes erhellt aus Lac. II No. 429.

⁵⁾ Bibl. Stuttg. Lit. Ver. 53, 105: Dann über obgenannte Fürsten hatte er im Beistehen den König aus Frankreich und Navarra, den Herzog aus Brabant, ein gräfin aus Flandern, item die Stadt Worms und Speier, ehe sie Richard unter sich bezwang.

zu unterschätzende Bedeutung. Indessen ist es ganz unbekannt, wann der Trierer Erzbischof für Alphons gewonnen wurde. Die späteren Wähler des spanischen Königs finden wir vor dem 18. Januar nicht erwähnt; jedenfalls haben sich die beiden nordischen Kurfürsten an diese Partei erst nach dem Wahltage vom 8. September angeschlossen. Es liegt die Vermutung nahe, dass man sich auf diesem Tage zu Frankfurt ebensowenig einigen konnte, wie früher; das Projekt der sächsischen Fürsten scheint besonders auf den hartnäckigen Widerstand der englischen Partei gestossen zu sein, weshalb die erzürnten Sachsen sich durch die spanischen Werbungen bestechen liessen, zumal ihnen nach dem allerdings verdächtigen feindlichen Zeugnis des Thomas Wikes 20 000 Mark geboten wurden¹⁾, und Johann von Brandenburg eine Tochter des Königs Alphons zur Frau zugesagt erhielt.²⁾

Nachdem auch der zweite Frankfurter Tag vergangen war, ohne dass man auf einen Fürsten sich hätte einigen können, und sich gezeigt hatte, dass die Forderung, nur einen einmütig Gewählten zum König zu erheben, wegen der Hartnäckigkeit der Fürsten³⁾ nicht durchführbar sei, ging jede der Parteien, die jetzt allmählich zu nurmehr zwei zusammenflossen, ihre eigenen Wege⁴⁾; insbesondere die englische Partei suchte auf Antrieb

¹⁾ Brabant erhielt übrigens später am 21. Oktober 1258, obwohl nicht vorwahlberechtigt, 10 000 Pfund = 20 000 Mk. BF 5498).

²⁾ s. Busson S. 32 und Anm.

³⁾ Nicht bloss der Kurfürsten, wie das Verhalten der Bischöfe von Worms und Speyer zeigt.

⁴⁾ Die Angaben des Thomas Wikes und Matth. Paris sind die einzigen chronikalischen Quellen. Aber auch Matth. Paris fällt ganz weg, da er vor dem 26. Dezember gar nichts von den englischen Plänen weiss. Wikes Zeugnis ist seither von den meisten als ganz zuverlässig betrachtet worden, allein mit Unrecht. Er ist 1. partiisch, 2. nicht genau unterrichtet, vgl. die Angabe der Geldsummen, die sieben Kurfürsten, die Zeitfolge der Abschlüsse mit den Kurfürsten. Darum sind für uns seine Angaben nur insoweit unanfechtbar, als sie durch die Urkunden gestützt werden, was bezüglich der Hauptsache allerdings der Fall ist, nicht aber bezüglich der Verbindung derselben und bezüglich der Nebenumstände, weshalb wir hierin wohl aus besonderen Gründen von ihm abweichen dürfen. Vgl. Koch 124 u. 125. Wir halten folgende Ordnung der Legationen für die wahrscheinlichste:

1. 24. Juni englische Gesandte (Rymer),

2. infolge dessen geht Johann von Avesnes nach 25. September nach England, um Vollmachten zu holen (Wikes, Urkunden),

des Kölners jetzt möglichst rasch vorzugehen und eine vollendete Thatsache zu schaffen. Jedoch war hierin grosses Hemmnis die weite Entfernung des zu Wählenden, dessen man sich erst in aller Form durch (später sogenannte) Wahlkapitulationen versichern wollte.

So ging denn im Auftrage des Kölners (vielleicht auch des Mainzers) im Oktober 1256 Johann von Avesnes nach England, um den Grafen Richard v. Cornvallis von den Bedingungen in Kenntniss zu setzen, unter welchen die einzelnen Fürsten, die für das englische Projekt gewonnen worden waren, sich geneigt zeigten, ihm ihre Stimme zu geben. Von Richard mit weitgehenden Vollmachten in Bezug auf die Befriedigung der fürstlichen Forderungen ausgerüstet, kehrte dann Johann nach Deutschland zurück, um mit den einzelnen Fürsten abzuschliessen. Als Preis für eine Kurstimme scheinen¹⁾ 8000 Mark festgesetzt worden zu sein; ob die anderen Fürsten dieselbe Summe erhielten, ist aus den bezüglichen Angaben des Thomas Wikes nicht ersichtlich. Zuerst wurde mit dem Erzbischof von Mainz abgeschlossen²⁾; er erhielt 8000 Mark (zusammengestellt Busson S. 16). Hievon bekam der Herzog von Braunschweig als

-
3. Kehrt allein zurück, schliesst ab im November u. Dezember (Urkunden),
4. Kölner Gesandte gehen am 26. Dezember nach London (Matth. Paris, Urkunden); Richards Bevollmächtigte aber sind (noch oder) wieder in Deutschland, 25. Januar (Urkunden).

Johann v. Avesnes' Botschaft kann nicht vor 27. September fallen. An diesem Tage unterwirft er sich zu Peronne dem Spruche Ludwigs IX. unter ungünstigen Bedingungen: aber obschon Margaretha im Oktober den Frieden vollzieht, geschieht dies nicht von Seiten der Avesnes. Sie suchen also jetzt durch das Eingreifen Richards bessere Bedingungen zu erlangen, was ihnen im Frieden vom November 1257 in der That gelang, Sattler S. 76. Martene I 1092. Die Botschaft Johanns fällt also in den Oktober. Er liess sich von Richard Vollmacht geben, ging nach Deutschland zurück und blieb hier thätig im November, Dezember und Januar, in welchem letztem Monat noch Gloucester hinzu kam.

¹⁾ Soviel bekamen Köln und Mainz. Vgl. die Urkunde des Kölners im Dezember. Lac. II No. 429 und 430; dazu den allerdings verworrenen Bericht des Thomas Wikes f. II 450. Der kastilische Bericht spricht zwar davon, dass Richards Anhänger bestochen worden seien, sagt aber nur pecunia magna.

²⁾ Beweis dafür ist nicht sowohl der Bericht des Th. Wikes (f. II 452), als die Anwesenheit der beiden Raugrafen (Vater und Bruder des Mainzer Erzb.) beim Abschlusse mit dem Pfalzgrafen, 26. Novbr. 1256.

Lösegeld für den Erzbischof 5000 und trat damit jedenfalls zur englischen Partei über.

Am 25. und 26. November folgten die Abmachungen mit dem Pfalzgrafen Ludwig von Bayern.¹⁾ Derselbe verpflichtete sich, Richard zu wählen, sowie eine englische Prinzessin (nicht des Grafen Tochter, wie man behauptete) zu heiraten, wogegen Johann von Avesnes kraft der Vollmachten Richards demselben 12 000 Mark Sterlinge versprach.²⁾ Später stellte Ludwig hiezu noch die Forderung, dass sein Neffe, der unmündige Konradin, in den Besitz des Herzogtums Schwaben, sowie der Erb- und Lehengüter des hohenstaufischen Hauses, die grossenteils von den Reichsgütern nicht genau unterschieden waren, gesetzt würde auch dies wurde nach bereits geschehener Wahl zu Bacherach am 25. Januar 1257 von den Bevollmächtigten Richards zugestanden.³⁾

Zuletzt von allen folgte der Abschluss zwischen Köln und dem Boten Richards.

Der Erzbischof erhielt 8000 Mark und die weitgehendsten Zusicherungen bezüglich seiner Machtstellung am Rhein und Westfalen, sodass der König zwischen Mosel, Aachen und Dortmund nur *de consilio et voluntate* des Erzbischofs Beamte einsetzen und Edle und Bürger zu seiner Hilfe anwerben darf. Auch die Aussöhnung Konrads mit Rom und dem Cardinal Pietro Capoccio in kürzester Zeit (bis Pfingsten) zu stande zu bringen, musste Richard sich verpflichten.

Merkwürdig ist dies Aktenstück, in welchem in rein geschäftlichem Ton die wichtigsten Reichshandlungen besprochen werden, besonders auch deswegen, weil Richard darin versprechen muss, falls er bis Epiphanie die Wahl noch nicht definitiv angenommen habe oder mit den drei Stimmen von Mainz, Köln und Pfalz⁴⁾ nicht zufrieden sei, 3000 Mark zu zahlen für die

¹⁾ 4 Urkunden in: Quellen und Erörterungen V No. 63—66, wovon die 3 ersten bloss von Ludwig ausgestellte Abschriften sind, 2 andere wichtige Urkunden in den Forsch. zur. deutsch. Geschichte B. XX S. 236.

²⁾ Die Mark zu 12 solidi, beim Kölner zu 13 solidi und 4 Denare gerechnet.

³⁾ Mon. Boic. XXXa 328.

⁴⁾ Diese Stelle beweist, dass sowohl Richard als Konrad von Köln rechtlich nur 6 Kurfürsten mit Ausschluss von Böhmen anerkannten: *Si ipse horum trium videlicet maguntinensis, coloniensis et comitis palatini Rheni non fuerit electione contentus etc.*

Kosten, welche der Erzbischof gehabt habe.¹⁾ Dagegen blieben die Versuche, auch den Trierer und die anderen Kurfürsten zu gewinnen²⁾, fruchtlos, wohl weniger wegen des Geldpunktes, wie Wikes sagt — denn auf ein paar tausend Mark wird es zuletzt Richard nicht mehr angekommen sein — als aus politischen und persönlichen Gründen. Während nun Johann von Avesnes in Deutschland blieb, um die wirkliche Wahl zu betreiben, gingen die Boten des Kölners, nämlich Walram von Jülich, Friedrich von Sleida und Magister Theodorich von Bonn, nach London, um einerseits die Urkunde sofort von Richard selbst bestätigen zu lassen, was derselbe auch that³⁾, andererseits um demselben nunmehr offiziell die deutsche Krone anzubieten und ihn zur Erklärung zu veranlassen, ob er mit der Rolle eines blossen Gegenkönigs sich begnügen wolle.

Auf dem grossen Parlamente zu London (Weihnachten 1256) nahm dann Richard das Anerbieten der deutschen Boten an in Gegenwart des Königs und zahlreicher Barone und Prälaten des Königreichs, die, nach dem Berichte des Matth. Paris (V 601 ff.) zu schliessen, bisher über das deutsche Unternehmen in Unkenntnis gehalten worden waren und jetzt für dasselbe durch das Erscheinen der deutschen Boten auf dem Parlamente gewonnen werden sollten. Wohl mag Richard anfangs etwas geschwankt haben, als er die Gewissheit erhielt, dass sein gehofftes Königtum nie etwas anderes als ein Gegenkönigtum sein werde, aber bereits hatte er sich zu sehr in die Sache eingelassen, als dass er ohne namhafte Einbussen an Ansehen und Geld hätte zurücktreten können.⁴⁾ So erklärte er denn endgültig am 25. Dezember die auf ihn fallende Wahl annehmen zu wollen (BF 5288 b). Mit dieser Antwort gingen die Kölner Boten sofort nach Deutschland zurück, mit ihnen⁵⁾ höchst wahrschein-

¹⁾ Urkunde bei Lacombl. II No. 429.

²⁾ Dass solche Versuche gemacht wurden, beweist wenigstens bei Trier die Übereinstimmung der gesta Trev. MG XXIV 412 mit Thomas Wikes f. II 152.

³⁾ Lac. II No. 430; bloss der Termin der Aussöhnung mit dem Kardinal wurde verlängert bis 15. September.

⁴⁾ Ist die Darstellung des Matth. Paris der Hauptsache nach wirklich wahrheitsgetreu, so haben Richard und der König eine förmliche Komödie vor dem Parlamente aufgeführt.

⁵⁾ Vgl. Busson 119, Koch 127 gegen Schröer S. 33 und 41.

lich Richard Graf von Gloucester¹⁾ und Johann Mansel. Sie konnten gerade noch recht kommen, um Zeugen der Königswahl zu sein.

Bald war nämlich bereits ein Jahr verflossen seit des letzten Königs Tode (28. Januar 1256) und noch immer entbehrte das Reich des Oberhauptes. Auf den 13. Januar 1257 hatte der Erzbischof von Mainz, jedenfalls nachdem er sich mit dem Braunschweiger, der ihn gefangen hielt, ins Benehmen gesetzt hatte²⁾, einen neuen Wahltag einberufen und die englische Partei war fest entschlossen, dem Interregnum, das dem Reichsrechte nach nie über Jahr und Tag³⁾ dauern durfte, ein Ende zu machen; die Gegenpartei aber scheint noch nicht einig gewesen, sondern erst durch das Vorgehen des Kölners und seiner Verbündeten zu einer einheitlichen Koalition getrieben worden zu sein.⁴⁾

Nach den Berichten aller Quellen ging das Streben des Trierer Erzbischofs darauf hinaus, am 13. Januar eine Wahl zu verhindern.⁵⁾ Er setzte sich⁶⁾ daher in Gemeinschaft mit

¹⁾ Dieser stellt nebst Johann von Avesnes am 25. Januar dem Pfalzgrafen Ludwig eine Urkunde zu Gunsten Konradins aus (s. o.) und eine weitere vom 6. Februar für Otto von Geldern. Lac. II f. 234.

²⁾ Der Streit, ob Pfalzbayern oder Köln die Versammlung berief (Scheffer-Boichorst in Münchner Sitz.-Ber. 1884 S. 487 gegen Harnack in Hist. Aufsätze z. A. a. G. Waitz S. 370), ist jetzt zu Ungunsten Beider entschieden durch den neu entdeckten Bericht in Mitteil. des öst. Instit. VI 97: „die quam pars adversa dicit assignatam fuisse per quondam dominum Maguntinum archiepiscopum ad electionem Romani principis faciendam.“

³⁾ Beweis hiefür gegen Lorenz ist ausser dem Brief des Papstes bei Rayn. a. a. 1263 auch der Bericht Alberts von Beham a. a. 1240. Bibl. d. Stuttg. Lit. Ver. XVI 16.

⁴⁾ Dass nicht, wie Lipkau S. 21 und Schröer S. 32 auf Grund der Wormser Chronik MG XIII 69 (Zorns Chronik 104) dardun, ein Tag zu Marburg im November, auch nicht, wie Bauch S. 75 will, ein Tag zu Magdeburg im Anfange des Jahres 1256 stattgefunden hat, scheint mir mit Koch (S. 117), der darunter nichts anderes als den Tag von Wolmirstedt (bei Magdeburg) versteht, sicher zu sein. „Post haec ad eligendum regem statuta fuit dies in Magdeburg et tum dux Brunswic captum tenebat Gerlachum: propter quod et loci inconvenientiam alii archiepiscopi noluerunt, sed in Frankofordio transposita fuit.“ Ann. Worm. MG XVII 59.

⁵⁾ Wikes und Rayn. a. a. 1263 und Mitteil. VI 98 ff.

⁶⁾ Nach der Bulle des Papstes Rayn. a. a. 1263 war der Trierer von Brandenburg bevollmächtigt.

dem Herzog von Sachsen, und den Bevollmächtigten Böhmens und Brandenburgs vor dem Wahltage in der Stadt selbst fest, und als dann die englisch gesinnten Fürsten, Konrad von Köln, der Pfalzgraf vom Rhein und Herzog Heinrich von Bayern mit ihrem Anhang und einem starken Gefolge Bewaffneter vor den Thoren Frankfurts erschienen, wurden diese geschlossen und die Fürsten aufgefordert, ohne Gefolge mit einer bescheidenen Begleitung in die Stadt zu kommen, um hier über die Wahl zu beraten. Aber die englische Partei sah den Tag nicht, wie Trier, als einen Beratungstermin, sondern als peremptorischen Termin¹⁾ an, und schritt zur Wahl. Sie forderte die Fürsten in der Stadt, bei denen sich auch die Boten Ottakars von Böhmen befanden, auf, an der Wahl Theil zu nehmen, und als diese sich weigerten, erwählte Erzbischof Konrad im Namen des abwesenden Erzbischofs von Mainz und mit Zustimmung des anwesenden Pfalzgrafen, den Grafen Richard von Cornwallis zum römischen König und verkündete die erfolgte Wahl den anwesenden Fürsten und Grossen sowie dem Volke.²⁾

Durch diesen entscheidenden Schritt hoffte der Kölner den, wie es scheint³⁾, unter sich uneinigen Fürsten in der Stadt zuvorzukommen, sie vielleicht sogar zur nachträglichen Anerkennung der geschehenen Wahl veranlassen zu können. Und wirklich geschah Letzteres von Seite des böhmischen Königs. Am 13. Januar hatte sich dessen Bevollmächtigter⁴⁾ innerhalb Frankfurts gehalten und protestierte mit der trierischen Partei gegen die geschehene Wahl; allein nicht viel später erklärten Boten des Böhmenkönigs, dass ihr Herr der Wahl Richards zustimme und bereit sei, demselben, sowie er nach Deutschland

¹⁾ s. Rayn. a. a. 1263. Vgl. auch Herm. von Altaich: *Principes regni pro eligendo rege iam diu habitis diversis conventibus, tandem diffinitivum electionis diem in octava epiphanie statuerunt in Frankfurt celebrandum. Ubi dum quidam convenissent, Moguntinus et Coloniensis archiepiscopi et Ludvicus, comes palatinus Rehni ac frater suus dominus Henricus dux Bavariae in Richardum fratrem regis Anglie convenerunt.* ff. II 512. Wikes f. II 452.

²⁾ Brief des Papstes Rayn. a. a. 1263, Rymer I 2, 78 col. II.

³⁾ s. Busson S. 34, Koch S. 129.

⁴⁾ Procurator in den Briefen des Papstes von 1263 und 1267, nach Zorn S. 103 war es der Bischof von Speyer.

komme, den Eid der Treue zu leisten und ihm mit 16000 Schilden bereit zu sein.¹⁾

Anders dagegen waren die übrigen Wähler gesinnt. Sie protestierten zunächst gegen die geschehene Wahl als ungesetzlich und bestimmten als peremptorischen Termin zur Königswahl den 25. März. Hier fand sich Niemand ein als der Erzbischof von Trier, welcher die Gegenpartei, insbes. auch den Erzbischof von Mainz²⁾, der jetzt schon wahrscheinlich befreit war, nochmals hiezuhin eingeladen hatte und deshalb den Termin noch 8 Tage verlängerte; endlich am 1. April wählte er im Verein mit den Bevollmächtigten von Sachsen, Brandenburg und — Böhmen³⁾ den König Alphons von Castilien und Leon zum römischen König.⁴⁾ So besass denn Deutschland zwei Könige, deren rechtliche Ansprüche zu entscheiden schwierig war, von denen jeder behauptete, rechtmässig gewählt zu sein, von denen jedoch, wie sich voraussehen liess, keiner im Stande war, auch in ruhigeren Zeiten und unter geordneten Reichsverhältnissen die Pflichten eines Königs wirklich zu erfüllen; um wieviel weniger also zu einer Zeit, in welcher selbst ein kräftiges und mächtiges Reichsoberhaupt nur unter den grössten Schwierigkeiten die Rechte des Reiches hätte wahren und geordnete Zustände wieder herstellen können. Die traurige Bedeutung des Jahres 1257 liegt darin, dass die denkbar ungünstigste Wahl zur denkbar ungünstigsten Zeit geschah.

¹⁾ Vgl. das Schreiben des Papstes Rymer I, 2, 78 col. II, ferner Rymer I, 2, 24 (wohl zu datieren vom 30. Januar, vgl. Münchner Sitz. Ber. 1884 S. 467 und Koch S. 128) und die späteren Schreiben des Papstes, z. B. Rayn. a. a. 1268 § 46: in utrumque consensisti. Es ist wohl anzunehmen, dass der Böhme einen Bevollmächtigten nach Frankfurt geschickt hatte, um eine Wahl zu hintertreiben, dass er aber bald darauf Boten absandte mit Schreiben, welche die im Text erwähnten Erklärungen enthielten. Den erwähnten Lehenseid leistete Ottakar später wirklich (s. u.).

²⁾ Mitteil. VI 100.

³⁾ s. den Brief des Papstes 1263 und 1268, dazu Herm. Alt. f. II 512 und dann auch etwas versteckt Wikes f. 452; es ist wohl anzunehmen, dass der böhmische Bevollmächtigte (der Bischof von Speyer) sich um die inzwischen erfolgte Anerkennung Richards von Seiten Ottakars nicht kümmerte, sondern seine früher erhaltene Vollmacht jetzt zu Gunsten Alphonsos ausübte.

⁴⁾ Thom. Wikes II 452 Herm. Alt. 512, Ann. Worm. Br. MG XVII 76. Gest. Trev. MG XXIV, 412.

Kapitel II.

Deutschland bis zum Jahre 1262.

Die erfolgte Wahl wurde zunächst, wie es Reichsrecht war, von beiden Parteien ihren Kandidaten verkündet und ihre Zustimmung zu derselben eingeholt. Alphons wurde von dem Geschehenen durch eine Gesandtschaft benachrichtigt, an deren Spitze Heinrich, Erwählter von Speyer, und der Probst von St. Guido daselbst standen¹⁾; am 21. und 27. September treffen wir sie in Burgos bei Alphons (B F 5488 c).

Bereits lange vorher war auch von Seite der englischen Partei eine Gesandtschaft nach England gegangen, nämlich der Kölner Erzbischof selbst, sowie die Bischöfe von Lüttich und Utrecht nebst dem Grafen Floris von Holland²⁾, um Richard formell das Geschehene zu verkündigen, dessen Zustimmung zu erwirken und ihm den Eid der Treue zu leisten, jedenfalls auch, um ihn zu veranlassen, möglichst rasch sich in den Besitz der Krone Karls des Grossen zu setzen und seinen Gegnern durch schnelles und energisches Handeln in der faktischen Besitznahme des Reiches zuvorzukommen. Am 10. April, kurz nachdem die deutschen Fürsten heimgekehrt waren, um ihre Vorbereitungen zum Empfange des Königs zu treffen, brach Richard von London auf, um sich nach Deutschland einzuschiffen, aber erst am 29. konnte er zu Yernemuth wegen der gewaltigen Stürme das Schiff besteigen; am 1. Mai³⁾ landete er mit 50 Schiffen bei Dortrecht in Holland und zog von hier durch Holland und Geldern in langsamem Zuge nach der alten Krönungsstadt Aachen, die ihn festlich empfing (11. Mai B F 5293 e). Sie bot also das erste

¹⁾ Nach anderen Nachrichten noch der Bischof von Konstanz und der Abt von St. Gallen. Vgl. Busson S. 37, Herm. Alt. II 512, B F 5488 c, Ann. spir. II 157.

²⁾ Matth. Paris V 624, Wikes f. II 452. Auch Otto von Geldern liess sich am 7. April seine Lehen von Richard bestätigen, Lac. II 234 Anm. 2.

³⁾ So Richards Brief, Rymer I 2, 26; Wikes giebt den 5. Mai (die Editio Luard gleichfalls 1. Mai, B F 5293 d); Richard begleiteten seine Gemahlin Sanchia, sein Sohn erster Ehe, Heinrich und 47 englische Herren, welche mit Bewilligung des Königs in seine Dienste getreten waren; das Verzeichnis s. Rymer I 2, 25.

Beispiel einer Stadt¹⁾, welche die im vorigen Jahre gefassten Bundesbeschlüsse nicht hielt, sondern, dem Einflusse des Kölners und seiner Anhänger nachgebend, Richard anerkannte und in ihre Mauern aufnahm.²⁾ Am Feste Christi Himmelfahrt sollte die Krönung stattfinden und es fanden sich eine grosse Anzahl von Fürsten und Edlen, sowohl Geistliche wie Laien, zum Feste ein, um den Triumph ihres Erwählten möglichst glänzend zu gestalten. Richard spricht in übertriebener Weise von zwei Erzbischöfen, 10 Bischöfen, 30 Herzogen und Grafen und 3000 Rittern, — bei den meisten wird der Krönungstag eben zugleich Zahhtag gewesen sein. Mit freudiger Botschaft stellte sich hier der Erzbischof von Mainz ein: derselbe, gleich nach der Wahl Richards aus seiner Gefangenschaft entlassen³⁾, hatte im Bunde mit dem Pfalzgrafen den Kampf gegen den Trierer begonnen. Am 9. Mai schlug er ihn vor Boppard und befreite so die von den Trierischen hart bedrängte Reichsburg.⁴⁾ Der kriegerische Erzbischof wurde von Richard hoch geehrt; trotzdem konnte derselbe nicht, wie es sich gebührt hätte, den König inthronisieren, sondern musste dies dem Kölner überlassen, da er selbst sich im Banne befand.⁵⁾ Die Krönung nahm ebenfalls der Erzbischof von Köln vor und zwar mit der echten Krone Karls des Grossen, die Philipp von Falkenstein jedenfalls übergab.⁶⁾ Urkundlich nachweisbar sind ausser den beiden Erzbischöfen von Mainz und Köln die Bischöfe von Cambray, Utrecht, Lüttich, Münster und Paderborn, wenige Tage später auch der Bischof von Osnabrück (— fast lauter Kölner Suffragane —), ferner einige Äbte, von Weltlichen der Herzog Walram von Limburg, die Grafen von Geldern, Holland, Cleve, Avesnes, Loos, Jülich, Berg, Neuenahr, diese aus den niederrheinischen Gegenden; aus dem Machtbereiche des Mainzers

¹⁾ Den Preis dafür bildete die Urkunde Lac. II 238.

²⁾ Über Reise und Krönung haben wir 2 Briefe Richards, einen an den englischen Kronprinzen, Rymer I, 2, 25, den zweiten an den summus marscalcus, Matth. Paris VI 366; beide lauten fast gleich, nur steht bei Matth. Paris noch ein wichtiges postscriptum.

³⁾ Böhmer-Will, Regesten der Mainzer Erzbischöfe II 172.

⁴⁾ s. Richards Schreiben Note 2.

⁵⁾ Thomas Wikes F. II 453. Der Kölner ist also jetzt vom Banne losgesprochen.

⁶⁾ Vgl. BF 5293 f., sowie Zorns Chronik 106 gegen Miranda, König Richard und sein Verhältnis zur Krönungsstadt Aachen.

treffen wir die Wildgrafen, die Grafen von Zweibrücken, Sponheim, Bar, Schauenburg, Sayn, den Raugrafen und viele Edle.¹⁾

Gleichzeitig mit Richard empfing auch seine Gemahlin Sanchia die Krone, sein ältester Sohn Heinrich (erster Ehe) erhielt am folgenden Tage den Ritterschlag. Ein unerhörter Aufwand wurde bei diesen Festen²⁾ getrieben, und es wurde kein Geld und kein Mittel gescheut, die Herzen der Fürsten und Edlen zu gewinnen, sodass der Hamburger Chronist³⁾ hier bemerkt: *Certe tantum olei, quantum infusum est eius capiti, potuisset in sua terra precio emisse minori. Stulta Anglia, quae tot denariis sponte est privata! Stulti principes Alemanniae, qui nobile jus suum pro pecunia vendiderunt!*

Fast eine Woche lang blieb Richard noch in Aachen, das Pfingstfest jedoch feierte er in Köln. In beiden Städten stellte sich eine grosse Anzahl von Fürsten, Herren, sowie die Boten vieler Städte und Klöster ein, um die Bestätigung oder Verleihung von Rechten und Privilegien zu erwirken, was bei dem Engländer keine Schwierigkeiten bot. Die Krönungsstadt insbesondere wurde für ihr bereitwilliges Entgegenkommen mit ausgedehnten Privilegien bedacht⁴⁾, Köln erhielt die seinigen bestätigt⁵⁾, Oberwesel seine Reichsunmittelbarkeit verbürgt; (Günther cod. Rhen. Mos. IIIa f. 11). Unter den Verbriefungen für die Herren ist von Wichtigkeit die Belehnung des Grafen Heinrich von Lützelburg mit Namur, einem Afterlehen der Grafschaft Hennegau, das die Kaiserin Maria besass und nach dem von den beiden Avesnes anerkannten Schiedsspruche Ludwigs IX. auch behalten sollte.⁶⁾

In Köln hielt sich der neue König bis in die Mitte des Juni auf (BF 5303—5311). Er hatte schon in seinen nach England geschriebenen Briefen bei seiner Krönung die Absicht

¹⁾ Vgl. auch Cardauns 48, 1.

²⁾ Thomas Wikes 453.

³⁾ MG XVI, 383.

⁴⁾ Lac. II No. 438.

⁵⁾ Lac. II No. 441.

⁶⁾ Doch ist in der Urkunde eigens bemerkt, dass der Graf gleich den Fürsten und anderen Getreuen an seinem Hofe sich stellen soll, falls hier eine Klage bezüglich der Grafschaft Namur erhoben werden sollte. Vgl. BF 5313, wonach Richard bei dem Vorbehalte wohl die Gräfin Margareta von Flandern im Auge hatte, es also mit ihr nicht völlig verderben wollte, obwohl sie zur Zeit seinem Gegner anhing.

ausgedrückt, sofort sich gegen den Trierer zu wenden und ihn zu erdrücken. In der That schien die Lage des kriegslustigen, ungestümen Isenburgers jetzt eine verzweifelte zu sein. Im Norden der König mit der ganzen Macht der niederrheinischen Bischöfe, Grafen und Städte; im Süden sein alter Gegner, der Pfalzgraf, dazu der unruhige Erzbischof Gerhard von Mainz und fast die ganze Masse des mittelhheinischen Adels, von dem erprobte Krieger wie Philipp von Falkenstein (BF 5301), Emicho von Leiningen (BF 5312), Werner von Bolanden, Gerhard von Sinzig soeben Vergünstigungen von Seite des Königs erlangt hatten. Dazu war sein Anhänger, der gewandte Bischof von Speyer der erbitterte Feind des Mainzers¹⁾, in Spanien abwesend. Von Brabant, das gleichfalls auf Alphons' Seite stand, war nicht viel zu hoffen. Gleichwohl nahm Arnold — wohl durch den starken Schutz in seinem Rücken von Seiten Frankreichs ermutigt²⁾ — den Kampf mit dem Gegenkönig unverzagt auf, und Richard konnte nur geringe Erfolge erzielen. Zunächst suchte er die Verbindung zwischen Ober- und Niederrhein, die durch den Trierer gehemmt war, herzustellen. Lange Zeit — urkundlich sicher ist die Zeit vom 13. Juli bis 10. August, doch waren es bei der grossen Lücke in Itinerar wohl 2 bis 2¹/₂ Monate (BF 5312a bis 5315a) — lag er mit beträchtlichem Gefolge von nieder- und mittelhheinischen Prälaten und Grafen³⁾ vor Boppard, dessen Bürger zu dem Trierer hielten und Alphons anerkannten, während die Reichsburg in der Stadt — nach den oben erwähnten Briefen Richards⁴⁾ zu schliessen — englisch gesinnt war. Er nahm es auch ein (Ann. Worm. XVII, 59), aber zu weiterem Kampfe gegen den Trierer kam es nicht, vielmehr suchte der englische Prätendant auf friedlichem Wege, durch Gunstbeweise und andere Mittel die Anerkennung seines Königtums zunächst in den mittleren und oberen Rheingegenden zu erlangen. Und hiebei kam es ihm sehr zu statten, dass die grosse Masse der rheinischen Bundesstädte sich ihm zuwandte. Der Bund, dem es wohl nur durch eigene Schuld nicht gelungen war,

¹⁾ Schon Ende 1255 war er mit Gerhard verfeindet, BF 9029 u. 9030.

²⁾ Matth. Paris V 641: erant adhuc sibi recalcitrantes, videlicet archiepiscopus Trevirensis, cui Francorum favor tantam praestitit temeritatem.

³⁾ Vgl. die Zeugen in BF No. 5314.

⁴⁾ Rymer I 2, 26.

eine zwiespältige Wahl zu verhindern, gab jetzt seine eigenen weisen Beschlüsse vom Vorjahre auf, indem die einzelnen Städte sich, meist dem Beispiele ihrer Bischöfe folgend, dem einen oder anderen Bewerber anschlossen.¹⁾ Aachen hatte das erste Beispiel gegeben, indem es Richard in seine Mauern aufnahm, ihm war Köln sofort gefolgt.²⁾ Dagegen erkannten Speyer, Worms und Boppard den spanischen Bewerber als Reichsoberhaupt an; so war der Bund in zwei sich feindliche Lager geschieden, und als noch dazu am 27. Mai 1257 die Niederlage der Städte bei Selz gegen den Markgrafen von Baden und dessen Bundesgenossen Emicho von Leiningen und Philipp von Hohenfels kam³⁾, da zerfiel er bald wieder in einzelne Sonderbünde; das allgemeine Interesse wendete sich der Doppelwahl zu, und eine Aufrechterhaltung des Landfriedens wäre bei den durch sie entstandenen Wirren und Fehden ohnedies ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. So verschwand eine der erfreulichsten Erscheinungen dieser Zeit wieder, nachdem sie kaum 3 Jahre gewährt, aber in kurzer Zeit bereits grossartige Erfolge aufzuweisen hatte. Die Erinnerung an sie blieb noch lange wach, besonders im Norden, und hatte nicht geringen Anteil an der Entstehung der grossen Städteeinigungen des 14. Jahrhunderts.

Von Boppard zog der König nach der erzbischöflich mainzischen Stadt Bingen, sodann nach Mainz⁴⁾, wo er auf Mariä Geburt (8. September) einen Hoftag hielt (BF 5317a). Hier fanden sich (BF 5316—29) eine grosse Anzahl Städteboten ein, erkannten Richard an und erhielten dafür die Bestätigung ihrer Privilegien. So die Bürger von Schlettstadt⁵⁾, von Nürnberg und besonders von Frankfurt und den wetterauischen Städten Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen. Auch Oppenheim trennte sich von Worms und Speyer und huldigte dem Engländer.⁶⁾ Aber unter welchen Bedingungen musste dieser sich die Anerkennung der Städte erkaufen? Er gab die letzten Reste der Reichsgewalt über dieselben auf, indem er versprach, in der

¹⁾ Ann. Worm. Ricardus ergo electus a quibusdam Aquisgrani coronatus, multas invasit civitates, scilicet Bobardiam quam cepit.

²⁾ Formell anerkannt mochte Köln den Engländer wohl schon mit seinem Erzbischof haben.

³⁾ s. Ann. Worm. f. II 190 MG XVII 59.

⁴⁾ Ann. Worm. MG XVII 59.

⁵⁾ schon 28. August, Winkelmann acta I, 449.

⁶⁾ Ann. Worm. XVII 59.

Stadt keine Burg zu erbauen (BF 5318, 20, 22, 28), keine Vögte mehr über die Stadt zu setzen (BF 5314 und 5319), den kaiserlichen Ehezwang, wonach der Kaiser Töchter oder Verwandte der Bürger wider ihren Willen verheiraten konnte, nicht mehr zu üben; ferner dass alle Güter, wem sie immer gehören mögen, steuerpflichtig sein und kein Bürger gefangen genommen werden solle, wenn der König etwas gegen die genannte Stadt habe. Noch eine andere demütigende Bedingung musste er sich gefallen lassen, nämlich das Versprechen, die Bürger von ihrem geleisteten Eide zu entbinden, wenn er vom Papst verworfen und ein rechtmässiger König gegen ihn aufgestellt werden sollte. Und das verlangten Städte, welche noch wenige Jahre zuvor für die Hohenstaufen dem Banne des Papstes wie den Waffen der kirchlichen Partei hartnäckig widerstanden. Wie wenig Bedeutung hatte also im Grunde ihre Anerkennung! Und doch war sie momentan für ihn wichtig, weil er dadurch nicht gleich zu Beginn seiner Regierung wie einst Wilhelm zu einem Kampfe gezwungen war, zu dem er weder die Lust noch die Mittel besass. Von Mainz ging Richard nach Oppenheim, das er nur unter demütigenden Bedingungen betreten durfte (BF 5330). Bis an die Grenze des Elsasses, nach Weissenburg, kam er, wo auch Hagenau ihm huldigte. Aber in diese Stadt selbst oder weiter rheinaufwärts wagte er nicht vorzudringen, höchst wahrscheinlich wegen der spanisch gesinnten Städte Speyer und Worms, die er in seinem Rücken hätte lassen müssen. Ob er auch mit diesen Verhandlungen angeknüpft hat, wie sein Aufenthalt zu Alzey vermuten lässt (BF 5332 und 5333), bleibt dahin gestellt. Vom Oberrhein kehrte er bald in die unteren Gegenden zurück, ohne auch nur Frankfurt aufgesucht zu haben, (wenigstens haben wir hiefür gar keinen Anhaltspunkt,) höchst wahrscheinlich weil ihn Geldmangel betroffen hatte, vgl. BF 5339. Dann riefen ihn wohl auch die flandrischen¹⁾ Angelegenheiten seines Günstlings Johannes von Avesnes (den er selbst zu seinem Vikar für Cambray ernannt hatte)²⁾ in die unteren Gegenden. Hier weilte er den Winter hindurch im

¹⁾ Sowie der Widerstand des Herzogs von Brabant.

²⁾ Der definitive Friede zwischen Johann und Margaretha erfolgte 22. November 1257, Winkelmann II 458. — Tamquam vicario nostro sagt Richard, Winkelmann I 450. Vgl. Matth. Par. V 641 und 664: in cujus sinu tota regis spes reponebatur.

Gebiete der Kölner Erzdiözese, in Lüttich, wo er einen Reichstag abhielt und die Huldigung der Stadt empfing¹⁾, sodann in Neuss, Kaiserswerd und Aachen.²⁾

Werfen wir jetzt einen Blick auf die allgemeine Lage des Reiches. So drohend auch anfangs die verhängnisvolle Wahl des Jahres 1257 geschehen hatte, so zeigte sich doch bald, dass derartige Befürchtungen ganz unnötig waren. Das Interesse der Deutschen an den Reichsangelegenheiten war durch die Ereignisse der letzten 10 Jahre so geschwunden, dass es kein Annalist mehr der Mühe wert fand, uns über ihren Gang aufzuklären und wir allein auf die dürftigen Notizen der beiden englischen Chronisten, sowie auf die wenigen urkundlichen Nachrichten angewiesen sind. Während in Italien die beiden grossen Parteien der Guelfen und Ghibellinen ganz Italien mit blutigen Kämpfen erfüllten und sich gegenseitig bis zur äussersten Erschöpfung bekämpften, opferten die Deutschen ihre wichtigsten Rechte für Geld und suchten nur ihren eigenen Vorteil dem der Nachbarn gegenüber möglichst zu wahren. Grosse Parteien vermochte nicht einmal ein in das Leben der Nationen sonst so tief einschneidendes Ereignis, wie die Doppelwahl des Oberhauptes ist, hervorzurufen. Von einem Gegensatz zwischen Päpstlich und Staufisch ist gar keine Rede mehr, denn Herzog Ludwig von Bayern geht Hand in Hand mit den Kirchenfürsten von Köln, Mainz und Lüttich. Aber auch von einer spanischen und englischen Partei können wir nur im Anfange des Streites reden, bald handelt es sich bloss noch um solche, die Richard nominell anerkennen, und solche, welche sich um gar Niemand kümmern. Die Anhänger des verstorbenen Königs teilten sich sofort bei der Wahl: der seitherige Kanzler Heinrich von Speyer und Wilhelms Justitiar, der Graf Adolf von Waldeck³⁾, sowie der Herzog von Brabant erscheinen als Hauptbeförderer der Wahl Alphons, Wilhelms Bruder Florenz dagegen und sein Schwager Johann von Avesnes, sowie der seitherige Protonotar Arnold Propst von Wetzlar sind besonders für Richard thätig, während sein zweiter Schwager Hermann von Henneberg sich ganz zurückgezogen zu haben scheint. Zu einem ernstlichen

¹⁾ BF 5334 Winkelm. I 450.

²⁾ Wo sie Sloet Oorkk. B. 773 aufführt.

³⁾ Zorns Chronik 105, Chron. Waldeck bei Hahn, Monum. I 813.

Kampf zwischen den Anhängern der beiden Gegenkönige, in welchem man Geld und Blut für das Reich hätte aufs Spiel setzen müssen, konnte es unter solchen Umständen nicht kommen; auch die trier-mainzische Fehde zu Beginn des Jahres 1257 erweist sich durch die Urkunde vom 25. Januar 1257¹⁾ nur als der Ausfluss der trier-pfälzischen Zwistigkeiten, wie sie das gewaltthätige Vorgehen des Isenburgers in seinem Stifte wie gegen seine Nachbarn nur zu oft hervorrief. Ob ein Kampf der Gegenparteien für das Reich nicht vielleicht vorteilhafter gewesen wäre als diese traurige Teilnahmslosigkeit der grossen Mehrzahl des Adels gegen die Reichsangelegenheiten?

Indessen schien es doch, als ob auch die unheilvollen Folgen der Doppelwahl wenigstens zum grossen Teil beseitigt werden könnten dadurch, dass die Aussichten des Einen der Gewählten auf allgemeine Anerkennung immer höher stiegen und so die Hoffnung gewährten, dass der traurigen Spaltung durch den Willen der Nation ein Ende gemacht werde. Dieser Eine war Richard. Er besass ausserordentlich thätige Anhänger, mächtige und kluge Prälaten, deren Einfluss auf die benachbarten Dynastengeschlechter nicht weniger schwer ins Gewicht fiel als Richards Geld; er hatte zudem durch seine Regierungsthätigkeit und seine Krönung in Aachen in den Augen der Deutschen einen bedeutenden Vorsprung gewonnen vor Alphons. Des letzteren Königtum²⁾ hatte von vorneherein keine Aussichten auf allgemeine Anerkennung, weil seine Erhebung für seine Wähler nur ein Notbehelf, ein Protest gegen das rücksichtslose Vorgehen der kölnischen Partei war; sofort nach der Wahl kümmerten sich die nordischen Fürsten wenig mehr um ihn. Wäre Alphons ins Reich gekommen, so hätte er wenigstens seine Anhänger ermutigen und um sich sammeln können, um so den Fortschritten Richards wirksam entgegen zu treten. Aber gerade hier zeigte sich der gewaltige Unterschied in der äusseren Lage der beiden Prätendenten. Während Richard in England als einfacher Privatmann thun und lassen konnte, was er wollte, und doch, auf die Gunst seines Bruders, des Königs, und seinen Einfluss beim englischen Adel gestützt, England als starken Rückhalt hatte,

¹⁾ bei Boehmer Wittelb. Reg. S. 27; Mittelrh. U B. III 998.

²⁾ Vgl. über Alphons: Scheffer-Boichorst in Mitteil. IX 226 ff. und Schirrmacher, Gesch. Spaniens IV 445 ff.

war Alphons gerade durch seine Eigenschaft als König an einem thätigen Eingreifen in den deutschen Thronstreit gehindert; er ist nicht bloss durch seine Regierungsthätigkeit für seine Erbreiche, durch öftere Kriege gegen die Mauren, durch die Fehden seines Adels, sowie seine gesetzgeberische Thätigkeit gehemmt, sondern insbesondere auch durch eine starke Opposition des Adels gegen seine ausländische Politik, die selbst die königliche Familie angesteckt zu haben scheint; wenigstens erhoben schon im Jahre 1259 die beiden Brüder des Königs, Don Enriquez und Don Fadriqua, die Fahne der Empörung gegen Alphons und mussten von diesem aus der Heimat vertrieben werden.¹⁾ Mehrmal erfahren wir, dass Alphons zu irgend einem Vorgehen im Kaiserreich, sei es auch nur in Italien, die Zustimmung der Cortes einholen muss.²⁾ Es ist daher leicht begreiflich, wie Alphons allmählich dazu kam, die deutsche Würde nur als einen Titel zu betrachten und sein Augenmerk ausschliesslich auf Italien zu richten. Indessen kam das erst im Laufe der Zeit soweit; im Anfange nach seiner Erwählung hatte er unzweifelhaft vor, nach Deutschland zu gehen und kräftig für seine Ansprüche einzutreten. Bis ihm dies möglich war, suchte er seine Anhänger sich möglichst zu verbinden und ihre Zahl zu vergrössern. Der Bischof von Speyer, der als Führer der deutschen Gesandtschaft³⁾ nach Burgos gekommen war, wurde in seinem Amte als Reichskanzler bestätigt und erhielt für 1000 Mark Silber die Dörfer Bühl und Haslach verpfändet, sowie die von Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland ihm verliehenen Besitzungen bestätigt (BF 5490 und 5491). Herzog Heinrich von Brabant erhält am 16. Oktober 1257 die Obhut und Verteidigung über alle zum Reiche gehörigen Vasallen, Städte und Orte des Landes von Brabant bis an den Rhein, namentlich Aachen, Sinzig, Landskron und Werth, und von den Grenzen der Trierer Diöcese, sowie in ganz Westfalen den Rhein abwärts bis zum Meere mit den Städten Duisburg, Dortmund und allen Orten und

¹⁾ Don Enriquez lebte schon seit 1256 in der Verbannung, zettelte aber 1259 einen Aufstand an, in den auch Don Fadriqua verwickelt war. Schirrm. I. c. 485 ff.

²⁾ Busson S. 75 und 84 und Schirrmacher I. c.

³⁾ Nach spanischen Chroniken schon im Juni, vgl. dagegen BF 5488 c.

Rechten durch ganz Westfalen, bis er persönlich komme oder anders bestimme, — also eine Art Reichsvikariat über die nieder-rheinischen Reichsgüter, die alle in Richards und seiner Anhänger Händen waren und darum erst von dem Brabanter erobert werden sollten (BF 5493). Zu diesem Zwecke erhielt er¹⁾ nebst den Einkünften aus diesen Gebieten 10 000 Pfund versprochen; diese Summe wird dann am 21. Oktober 1258 bestätigt und weitere 10 000 Pfund hinzugefügt, um gewisse Edle für ihn zu werben, ausserdem noch eine grössere Summe in Aussicht gestellt, falls der gegen Richard und seine Anhänger zu unternehmende Krieg mehr kosten sollte. Ferner verspricht Alphons, ohne den Herzog keinen Frieden zu schliessen und möglichst bald ins Reich zu kommen.²⁾ Auch den Herzog Hugo von Burgund, den Schwiegervater des Brabanten, vermochte er am 21. September 1258 für 4000 Mark Silber und eine jährliche Rente von 10 000 Maravedi zu seinem Vasallen sich zu erklären und ihm diesseits der Pyrenäen Hilfe zu versprechen (BF 5496). Schon vorher hatte er den Herrn Albert de la Tour aus Reichsburgund durch Übertragung des Truchsessamtes gewonnen (BF 5489 und 5503). Noch andere wichtige Vasallen und Bundesgenossen fand der Spanier Ende das Jahres 1258 und Anfang 1259. So für 4000 Mark Silber und ein jährliches Lehen von 500 Mark den Grafen Guido von Flandern (BF 5500) und am 14. März 1259 den Herzog Friedrich von Lothringen (s. auch BF 5501 und 5502). Wir sehen so, wie die mächtigsten Herren an der Westgrenze Deutschlands, die zum Teil auch französische Vasallen und dem Einflusse Frankreichs sehr zugänglich waren, an Alphons sich anschlossen; zum grössten Teile gingen sie selbst nach Spanien, um sich da belehnen zu lassen, so Lothringen und Flandern. Sollte diese Kette von der Rhone bis zur Nordsee — Burgund nebst der urkundlich am 18. Oktober 1259 (BF 5507) auf Alphons' Seite erscheinenden Stadt Besançon, Lothringen, Trier, Brabant, Flandern — zufällig die kastilische Partei ergriffen haben? Sicherlich hat sich hier der französische Einfluss gezeigt, von dem Matth. Paris fortwährend redet.³⁾ Auch aus

¹⁾ BF 5498.

²⁾ Lünig Cod. Germ. II S. 1111.

³⁾ Vgl. auch den Brief des Alphons (BF 5499) an Siena: electionem recepimus de consilio illustrium Francie an erster Stelle, Ungarie. Aragonie, Portugalie et Navarre regum.

anderen Nachrichten geht hervor, dass Frankreich im Anfange, als Richard unleugbar in Deutschland immer mehr Fortschritte machte, ernstlich daran dachte, durch einen Angriff auf die englischen Besitzungen in Frankreich dem Erstarken des englischen Einflusses entgegen zu treten; andererseits hielten gerade jetzt (1257) die Engländer die Zeit für günstig, mit ihren alten Ansprüchen auf französische Länder, Heinrich III. auf die Normandie, Richard auf Poitiers, wieder hervorzutreten.¹⁾ Die Feindschaft²⁾ mit Alphons musste dem englischen König, der zudem nahe mit dem Castilier verschwägert war — sein Sohn Eduard war mit Alphons Schwester Eleonore verheiratet — wegen der Gascogne sowohl als wegen seiner Absichten auf Sizilien³⁾ sehr ungelegen kommen. Als nun Alphons, anstatt Richard mit genügender Kraft im Reiche entgegen zu treten, an den englischen König das etwas sonderbare Ansuchen stellte, gemäss ihres im Jahre 1254 zu gegenseitiger Hilfe geschlossenen Bündnisses⁴⁾ gegen Richard, der sich das Reich anmasse und seinem unzweifelhaften Rechte Abbruch thue, ihm Hilfe zu leisten, half sich Heinrich über die Angelegenheit mit schönen Ausreden und der Entschuldigung hinweg, dass bei Richards Wahl und Krönung völlige Einmütigkeit geherrscht und man von Alphons Wahl gar nichts gewusst habe, — natürlich, weil sie viel später stattfand. Von einer Unterstützung gegen Richard wollte indes Heinrich nichts wissen, so sehr er auch den Castilier für sich zu gewinnen strebte⁵⁾ und so sehr dieser auch durch erneuerte Schreiben dazu drängte, so 1258, 1260 und wieder 1262. Im letzteren Jahre ging Heinrich sogar soweit, dem Spanier den Titel eines römischen Königs zu geben, ein Einschreiten gegen Richard hingegen wies er entschieden ab. Da indes Heinrich nicht minder wie Richard einsah, wie verhängnisvoll für ihre Absichten auf Deutschland und Italien die Feindschaft Frankreichs war, entschlossen sie sich rasch, Alphonso der Unterstützung

¹⁾ Matth. Paris V 659 (gegen Pauli, Gesch. Engl. III 712, 4). Vgl. auch Schirrmacher, Gesch. Spaniens IV 465.

²⁾ Busson S. 61 ff.

³⁾ Vgl. Pauli III 690—712.

⁴⁾ Vgl. Pauli, Gesch. Englands III 690 ff.

⁵⁾ z. B. bei Gelegenheit des Aufstandes der beiden Brüder Alphonsos, welche nicht durch die Gascogne reisen durften, ehe sie geschworen hatten, nichts gegen Alphons zu unternehmen.

Frankreichs zu berauben durch einen Friedens- und Freundschaftsvertrag mit ihrem seitherigen erbitterten Gegner. Nachdem die Unterhandlungen fast ein Jahr sich hingezogen, kam ein solcher am 8. Juni 1258 wirklich zu stande¹⁾, und da auch Alphonsos Verhältnis zu seinem Schwiegervater Jayme v. Aragon kein günstiges war²⁾, so sah sich seit dem Jahr 1258 Alphons nicht bloss auf seine eigene Macht angewiesen, sondern auch rings von feindlichen Mächten umgeben. So kam es allein auf seine persönliche Thatkraft an, wenn der Titel eines römischen Königs in Zukunft etwas mehr als ein leeres Wort sein sollte.

Wir haben oben gesehen, wie eifrig Alphons, wenn auch auf fast lächerliche Weise, bestrebt war, den Ansprüchen Richards auf das Reich ein Ende zu machen; dazu kommen seine Schritte beim römischen Hofe, die wir später im Zusammenhang betrachten. Viel wirksamer jedoch als durch alle diese diplomatischen Anstrengungen würde Alphons' Sache gefördert worden sein, wenn er selbst ins Reich gekommen wäre. Seine Partei daselbst war nicht gering, so manche Anhänger Richards, besonders die Bayernherzöge, unzuverlässig. In Schwaben namentlich zählte er schon seiner staufischen Verwandtschaft wegen viele Anhänger, wenn diese auch oft nur ihrer Privatfehden wegen sich für ihn erklärten³⁾, und am Rheine schlossen die beiden mächtigen Städte Speyer und Worms jedenfalls unter dem Einflusse ihrer Bischöfe am 16. Januar 1258 ein Bündnis, in welchem sie gelobten, Alphons anzuerkennen und ihm getreulich beizustehen, *si in suo promisso sicut etiam curavit, stare vellet, regnum Romanorum sibi assumendo et pro viribus defendendo*.⁴⁾ Wir sehen hier, wie auch oben, fast überall die

¹⁾ Winkelmann acta I 452 und 453; Schirrmacher, Gesch. Spaniens IV 466.

²⁾ Schirrmacher l. c. 476.

³⁾ Vgl. St. Rudberti M. G. IX 794: *marchio Brandenburgensis cum ceteris electoribus imperii et principibus ac nobilibus totius Swevie . . . regem Castellie de Hispania in regem Romanorum elegerunt*.

⁴⁾ Ann. Worm. f. II 191. Der Wormser stand meiner Ansicht nach auf Alphons' Seite. Dafür spricht der ausdrückliche Bericht der Gesta Trev. und die Absonderung der Stadt von der Politik der Städte Oppenheim und Mainz; überall folgen die Städte ohne Ausnahme der Politik ihrer Bischöfe, warum hier nicht? Der Bericht der Wormser Annal (MG XVII 59) spricht nicht dagegen, da der neue Bischof gemeint ist. Damit stimmt auch Zorn anfangs, dann nennt er jedoch plötzlich den Bischof Richard statt Eberhard. Vgl. dazu noch die nächste Anm.!

Bedingung hervorgehoben, dass Alphons ins Reich komme. Und in der That hatte er auch dies anfangs fest vor, wie wir aus verschiedenen seiner Urkunden ersehen (BF 5493, 5501, 5503). Indessen war es ihm nicht möglich, sein Versprechen sogleich zu halten, und er verschob zunächst seine Abreise, dann dachte er, als nicht ohne seine Schuld seine Partei in Deutschland ganz zerfallen war, nur noch daran, in Italien aufzutreten (BF 5495, 5504, 5507 und 5508) und sich die Kaiserkrone zu holen, — ein Vorhaben, das nicht bloss durch die italienischen Parteikämpfe, sondern auch durch die Kurie unmöglich gemacht wurde, wie sich bald zeigte.

Von dieser ungünstigen Lage Alphons' und seinem Versäumnis wusste alsbald Richard den grössten Vorteil zu ziehen. Noch zu Aachen, wo er im April 1258 weilte, empfing er die Anerkennung seines Verwandten Thomas von Savoyen und sagte diesem dagegen für den Fall einer Fehde gegen Turin eine ansehnliche Kriegshilfe zu (BF 5341 und 5342). Auch Flandern suchte er zu gewinnen, indem er der Gräfin Margaretha die Widerrufung des Frankfurter Rechtsspruches vom Jahre 1252 in Aussicht stellte, falls sie persönlich komme und ihm den Treueid leiste (BF 5343); doch vorläufig noch, wie es scheint, ohne Erfolg, da sich Guido von Flandern im November dieses Jahres Alphons zuwandte. Erst nach dem Frieden mit Frankreich empfing Margaretha 1260 ihre Reichslehen von Richard (BF 5369). Auch die Wormser, die erst im Januar mit Speyer einen Bund zu Gunsten Alphons' geschlossen hatten, suchte Richard auf seine Seite zu ziehen.

Hier war am 28. Dezember 1257 der früher erwählte Eberhard, Sohn des auf Seite Richards stehenden Raugrafen, abermals in Zwiespalt trotz der Gegenwart des Speyerer Bischofs, der wohl die Wahl des Domdekans Burchard betrieb, gewählt worden.¹⁾ Der

¹⁾ Weder die beiden Berichte der Wormser Ann. (f. II 170 u. Zorn S. 109) noch der Speyerer Ann. geben uns einen Aufschluss über den Einfluss des Speyerer Bischofs; uns scheint Folgendes wahrscheinlich. Schon 1247 hatte Heinrich von Speyer die Wahl Richards von Daun gegen Eberhard betrieben und zuletzt (1252) durchgesetzt. Nach Richards Tod ging er, kaum von Spanien zurückgekehrt, nach Worms, und ihm ist die Wahl des Domdekans Burchard gegen Eberhard, dessen Bruder zu Richard hielt, zu danken. Als dann Heinrich damit nichts ausrichtete, indem am 11. Januar Eberhard durch den Mainzer konfirmiert wurde, brachte er

Mainzer Erzbischof entschied für Eberhard und konfirmierte ihn am 11. Januar 1258, und seiner bediente sich nun Richard, der in Oppenheim weilte, um die Wormser zu gewinnen. Aber der Einfluss des Speyerers war zu mächtig; weder Eberhard noch der Erzbischof von Mainz, der ebenfalls nach Worms ging, richteten etwas aus. So ging Richard von Mainz wieder nach Oppenheim, das durch die Fehde des Wormser Bürgers Jacob von Stein gegen seine Vaterstadt bereits den Wormsern feindlich gesinnt war¹⁾, und gedachte, eine Heerfahrt gegen Worms zu unternehmen (BF 5347), doch zeigte sich dies bald als nicht notwendig; die Wormser, durch die erwähnte Fehde ohnehin schwer geschädigt und auf die Unterstützung ihres Bischofs angewiesen, suchten bald mit Richard Frieden zu machen, da auch die Leiningen sich demselben zuzuwenden begannen; in den im Juli stattfindenden Unterhandlungen erscheinen als Bevollmächtigte seitens der Stadt der Erzbischof von Mainz, Emich von Leiningen, der Raugraf Konrad und der Wildgraf Konrad.²⁾ Am 23. Juli endlich zog Richard in Worms ein, bestätigte die Privilegien der Stadt, vermittelte in der Fehde mit Jakob von Stein einen Stillstand und zahlte der Stadt 1000 Mark Silber.³⁾ Zugleich gestaltete sich auch, wie wir oben schon gesehen haben, Richards Verhältnis zu Frankreich besser: Am 8. Juni 1258 trat nämlich sein Bevollmächtigter, der Propst Arnold von Wetzlar, dem zu Paris zwischen Frankreich und England geschlossenen Frieden, der später zu einem förmlichen Freundschafts- und Bündnisvertrage wurde, bei und Richard selbst that dies am 20. Juni. In diesem Frieden, der übrigens auch durch die ablehnende Haltung der englischen Grossen, die bald zur Empörung fortschritt, und die Hilflosigkeit des englischen Königs veranlasst war, verzichteten die beiden englischen Könige auf alle Ansprüche, die sie auf französische Gebiete hatten.⁴⁾ Da Alphons die Erfüllung seines Versprechens, sich persönlich im Reiche einzufinden, immer wieder hinausschob, so kümmerten sich bald selbst

wenigstens am 16. Januar 1258 den Bund der beiden Städte zu stande, wie die Worte zeigen: *haec promiserunt magistri civium in manus domini Spirensis pro tota civitate.*

¹⁾ S. darüber die Wormser Ann. f. II 192—193 MG XVII 62.

²⁾ Zorns Chronik 110.

³⁾ Ann. Worm. MG XVII 60 und 62.

⁴⁾ BF 5348, besonders über das Datum.

seine ergebensten Anhänger nicht mehr um ihn. Nach dem Übertritte von Worms stand Speyer allein, aber nicht lange; sein Bischof machte noch vor dem 6. Oktober 1258 seinen Frieden mit Richard; über die näheren Umstände sind wir nicht unterrichtet, nur so viel wissen wir, dass er wohl noch den Titel eines Reichskanzlers, aber nicht das Amt eines solchen¹⁾ behielt (BF 5355); seinem Beispiele folgte bald auch die Stadt und erhielt am 6. Oktober ihre Privilegien von Richard bestätigt. Schon vorher scheinen Unterhandlungen mit Erzbischof Arnold von Trier angeknüpft worden zu sein. Der Bischof von Lübeck, Johann von Diest, der um diese Zeit eifrig für Richards Anerkennung thätig ist (BF 5349 und 5355), war am 10. August beim Erzbischof in Coblenz.²⁾ Da nun Matthäus Paris (V 699)³⁾ erzählt, dass auch der Erzbischof von Trier sich gleich dem Herzoge von Brabant bereit erklärt habe, Richard zu gehorchen, wenn ihnen der König von Spanien nicht seinem Versprechen gemäss zu Hilfe komme, so ist wohl anzunehmen, dass die Verhandlungen einen günstigen Fortgang nahmen. Ja Arnolds Nachfolger Heinrich weigert sich sogar, seine Schulden an Kaufleute von Siena zu zahlen, nisi prius sibi plenarie satisfieret a domino Richardo rege Alemannie de duodecim millibus marcarum sterlingorum, quos dare voluit idem rex predecessori ejusdem electi ante obitum ipsius.⁴⁾ Daraus geht mit Sicherheit hervor, dass Erzbischof Arnold nicht abgeneigt war, Alphons aufzugeben; ob jedoch die Verhandlungen zu endgültigem Abschluss gelangten, ist nicht zu entscheiden. Der Isenburger starb am 5. November 1259 und sein Nachfolger schloss sich Richard an, so dass die beiden thätigsten Anhänger des Castiliers, die einzigen, welche wirklich seiner Sache sich hätten annehmen können, schon im Jahre 1258 für ihn verloren waren. Dagegen soll nach dem Berichte des Castiliers⁵⁾

¹⁾ Das Nikolaus, Bischof von Cambray, führte.

²⁾ Mittelrhein. Urkundenb. III 1055.

³⁾ Treverensis episcopus significavit dicto regi, quod nisi rex Hispaniae in succursum ipsius archiepiscopi et ducis Braibantiae, qui eidem regi Hispaniae confoederabantur, veniret, sicut certe promiserat, ipsi memorato regi Alemanniae Ricardo fideliter et inseparabiliter obedirent.

⁴⁾ Monum. Germ. 24, 447; das Instrument bei Hontheim, Hist. Trevir. I, 784.

⁵⁾ Mitteil. VI 100. Wie es sich thatsächlich damit verhielt, ist

um diese Zeit der Erzbischof Gerhard von Mainz mit Alphons Unterhandlungen angeknüpft haben, vielleicht gerade infolge der veränderten Haltung seiner Gegner, des Isenburgers und der Leininger. Auch konnte Richard vorläufig nicht darauf rechnen, bei den anderen Wählern des Spaniers, dem Herzog von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg, durch Unterhandlungen etwas auszurichten. Daher suchte er auf andere Weise sich in den nördlichen Gegenden Anhänger zu erwerben: er erkannte die Bischöfe von Ratzeburg, Lübeck und Schwerin als Reichsfürsten an und liess sich von ihnen als solchen huldigen, (vgl. BF 5346.) Er erklärte also die Verleihung dieser Bistümer an Sachsen von Seiten König Wilhelms für ungültig, wohl ebenso wie die Lübecks an Brandenburg.¹⁾ Eifrig wirkte in diesen Gegenden für ihn Johann, Bischof von Lübeck, der auch Lübeck selbst zur Anerkennung Richards bewog.²⁾

Da auch der Bischof von Strassburg, Heinrich von Stahleck (BF 5355), der Markgraf Hermann von Baden (BF 5353), sowie der Graf von Katzenelnbogen (BF 5352) auf Seite Richards nachweisbar sind, so ist nicht zu bestreiten, dass er durch diese Anerkennung seitens aller Fürsten und Städte am Rheine, von Basel abwärts bis zum Meere, eine immerhin ansehnliche Grundlage einer weiteren Machtentfaltung besass, und dass er bei längerem Aufenthalte in Deutschland durch kluge Politik auch in den meisten rechtsrheinischen Gebieten zum mindesten seine nominelle Anerkennung durchgesetzt haben würde, zumal er hierin, wie uns der sehr merkwürdige Brief des Bischofs von Lübeck an diese Stadt zeigt, von dem römischen Hofe unterstützt wurde. Aber wie hatte Richard die Anerkennung seiner Anhänger erlangt? Hauptsächlich durch seine Geldspenden, dann dadurch, dass er den Fürsten und Herren, sowie nicht minder den Städten, die unter ihm allmählich aus Reichsstädten zu beinahe souveränen Reichsgliedern erwachsen und dem Könige gegenüber fast dieselben Rechte wie die Fürsten beanspruchten, ganz zu Willen war. Indessen machte Richard auch den anerkennenswerten Versuch, der Verschleuderung des

schwer festzustellen, unwahrscheinlich ist die Nachricht durchaus nicht, doch hatte Gerhards Übertritt weiter keine Bedeutung, da derselbe schon am 25. Sept. 1259 starb.

¹⁾ Vgl. Bauch, Die Markgrafen S. 90 und 92.

²⁾ BF 5349 und Bauch l. c.

Reichsgutes Einhalt zu thun. Vor Allem versetzte er kein Reichsgut mehr, da er es nicht nötig hatte, wie seine Vorgänger; höchstens bestätigte er Schenkungen und Verpfändungen derselben; verpfändete Reichsstädte löste er wieder ans Reich, so Hagenau¹⁾, ja er focht sogar Schenkungen des verstorbenen Königs Wilhelm an (wie BF 5346 lehrt) und stellt die Entscheidung darüber, ob der König eigenmächtig solche Schenkungen und Verpfändungen — leider erfahren wir nicht, welcher Art die zweifelsohne vorliegende Unregelmässigkeit war, denn andere Schenkungen Wilhelms bestätigte er ohne Widerspruch — vornehmen könne, dem Fürstengericht anheim. Wir sehen, Richard hatte den ernstesten Willen, seinen Pflichten als König von Deutschland nachzukommen, die römische Krone war ihm nicht, wie Böhmer sagt, „ein Luxusbesitz, mit dem er zuweilen Schaugepränge trieb.“ Aber drei Umstände wirkten zusammen, um seine Regierungszeit zu der unglücklichsten Periode Deutschlands zu machen: der Zwiespalt der deutschen Fürsten bei der Wahl, wodurch die einzelnen Reichsglieder den Vorwand bekamen, sich um das Reichsoberhaupt gar nicht zu kümmern oder die Anerkennung desselben sich teuer bezahlen zu lassen; sodann der Mangel einer deutschen Hausmacht, wodurch Richard von seinen Anhängern zu sehr abhängig wurde, und endlich seine stete Verwicklung in die englischen Parteikämpfe zwischen Krone und Adel, die gerade jetzt mit grosser Heftigkeit ausbrachen und Richards Anwesenheit in England dringend nötig machten. So angenehm dies letztere auch manchen deutschen Fürsten sein mochte, bei der Nation selbst verlor Richard dadurch, dass er nach kaum anderthalbjährigem Verweilen in Deutschland dieses wieder verliess, ausserordentlich. Hatte man es schon ungern gesehen, dass derselbe ein starkes Gefolge englischer Ritter mitbrachte, so dass er sich veranlasst fand, dieselben schon 1257 im Herbst nach dem Hoftage von Mainz, am 8. September²⁾ nebst seinem Sohne zurückzusenden, „quod Alemanni non sustinent cor regis sui consiliis alienigenarum

¹⁾ BF 5377 Matth. Paris: rex Alemanniae Ricardus quaedam civitates regni Alemannici, quas praedecessores sui reges Alemanniae impignoraverant et inaestimabili pecuniae quantitate obligaverant, prudenter liberavit.

²⁾ Vgl. Matth. Paris V 653. BF 5317a.

more arundinis inclinari," so erregte es natürlich noch mehr Anstoss, dass jetzt Deutschland von England aus regiert werden sollte. Das fühlte wohl Richard selbst, und es ist daher ganz glaublich, was die Wormser Annalen berichten, dass Richard für verschiedene Gegenden Stellvertreter aufstellte, so Philipp von Falkenstein für die Wetterau, für den Elsass den Bischof von Strassburg, für den Mittelrhein, Boppard und Wesel den Philipp von Hohenfels; am Niederrhein fiel natürlich kraft früherer Verträge die Stellvertretung des Königs dem Erzbischof von Köln zu, der nach dem am 26. März des Jahres 1258 erfolgten Tod des Johannes von Avesnes nicht nur allein die königlichen Befugnisse ausübte¹⁾, sondern auch (wahrscheinlich jetzt schon, vgl. BF 5356a) die Investitur der Bischöfe während der Abwesenheit Richards übertragen erhielt.²⁾ Über Cambray, von wo aus er wahrscheinlich weiter mit dem König von Frankreich unterhandelte (vgl. BF 5356b), ging er an die Küste, um nach England überzusetzen. Aber schon in St. Omar kamen ihm die Abgeordneten der englischen Barone, welche in seiner Abwesenheit im Bunde mit London Heinrich III. am 11. Juni 1258 gedemütigt und fast ganz einer Regentschaft von 24 Pairs unterworfen hatten, ihm entgegen und verlangten von ihm die eidliche Anerkennung dieser ihrer neuen Satzungen. Lange weigerte sich Richard, nach 11 tägigen Unterhandlungen schwört er schliesslich, in England den Eid leisten zu wollen, sobald der König dies Ansinnen an ihn stelle³⁾; so konnte er endlich am 28. Januar zu Dover landen und wurde in London festlich⁴⁾ empfangen. Aber seine deutschen Begleiter kehrten bald, unzufrieden mit der wenig ehrenvollen Behandlung, welche Richard (wie der ganzen königlichen Familie) von Seite der Engländer zu teil wurde, in die Heimat zurück.⁵⁾ Anderthalb Jahre blieb nun Richard in seiner Heimat, mit deren Angelegenheiten er

¹⁾ Vgl. Grauert, Herzogsgewalt in Westfalen S. 162—164.

²⁾ Ann. Hamburg. XVI 384 anno 1260 (?) Ricardus rex cum uxore rediit et investituram episcoporum archiepiscopo Coloniensi commisit. Vgl. den Beweis, der aber viel besser zu unserer Annahme passt, Cardauns 49 Anm. 3 und Grauert, l. c. 163 ff.

³⁾ Was bereits zweimal geschehen war: am 4. November 1258 und am 23. Januar 1259; s. Rymer I, 2, 43 und I, 2, 44.

⁴⁾ Thom. Wikes f. II 453 Matth. Par. V 735.

⁵⁾ Matth. Paris V 735.

sich aufs eifrigste beschäftigte; Reichshandlungen dagegen kennen wir aus dieser Zeit nur einige wenige, die sich auf italienische Verhältnisse beziehen. Dieses Land tritt jetzt nicht nur bei Alphons, sondern auch bei Richard in den Vordergrund ihrer Bestrebungen. Und auch hier lagen die Verhältnisse für einen augenblicklichen Erfolg Richards nicht ungünstig; der römische Hof war ihm gewogen (s. u.) und bedurfte seiner Hilfe gegen den übermächtigen Manfred von Sizilien; die Welfen Italiens waren bereit, jedem sich zu fügen, der ihnen gegen die von Manfred unterstützten Ghibellinen Hilfe leisten würde. Am 4. September 1260 wurden die Welfen bei Montaperto von den Sienesen auf das Haupt geschlagen, Florenz ging verloren, in ganz Tuscien siegten die Ghibellinen; aber die Besiegten gaben ihre Sache nicht verloren; in allen Städten wütete der wildeste Parteikampf und sicherte jedem, der für die eine oder andere Partei eintrat, die opferwilligste Unterstützung seitens deren Anhänger. Ganz Italien war zerrissen und zerklüftet; und unterlag eine Partei, so richtete sie stets ihre Blicke nach auswärts.

Aber in Deutschland selbst schienen bald ähnliche Verhältnisse Platz greifen zu wollen wie in Italien: ja hier wurde bald die Zersplitterung noch grösser als in dem südlichen Nachbarreiche, in welchem durch den päpstlichen Hof und das sizilianische Reich immer noch die einzelnen Kommunen und Herren zu einer gemeinsamen Politik veranlasst wurden.

In Deutschland wird die Reichsgeschichte mehr und mehr eine Geschichte der einzelnen Territorien, die noch dazu sich immer unerquicklicher gestaltet, da durch die jetzt aufkommenden Landesteilungen ihre Geschichte fast nur noch aus Grenzstreitigkeiten und persönlichen Reibereien besteht, ohne jeden Zusammenhang mit der Reichsgewalt. Am Rhein greifen die Reichsverhältnisse immer noch am stärksten in die Territorialverhältnisse ein. Sehr schwach nur ist dies in Bayern noch der Fall, dessen Herrscher hauptsächlich als Vormünder und Erzieher des letzten Sprossen aus dem alten Königsgeschlechte für die Reichsgeschichte von Wichtigkeit sind. Ludwig hatte seinem Neffen Konradin von Richard die Zusage der Belehnung mit Schwaben erwirkt¹⁾, und das Herzogtum Konradins wurde

¹⁾ Mon. Boic. XXXa, 328.

thatsächlich bald in Schwaben widerspruchslos anerkannt¹⁾, aber die faktische Belehnung erhielt Konradin von Richard niemals. Zwischen Herzog Ludwig von Bayern und dem englischen Bewerber scheint allmählich ein stilles Misstrauen sich eingestellt zu haben.²⁾ Das Verhältnis der Wittelsbacher und ihres Schützlings zu Richard ist sehr interessant, aber leider oft auch unerklärlich wegen des Mangels an Nachrichten.

Als Richard im Jahre 1257 von Boppard gegen Mainz zog, scheint Ludwig ihn in der Pfalzgrafschaft erwartet zu haben, aber ehe er ihn traf, musste Ludwig eilig nach Bayern zurück, da Ottakar von Böhmen unter Benutzung seiner Abwesenheit in das Land verwüstend eingefallen war (am 24. Aug. 1257).³⁾ Der Passauer und besonders der Salzburger Krieg⁴⁾ beschäftigten ihn in der Folgezeit, sowie die Ordnung der Angelegenheiten Schwabens, wo es ihm gelang, Konradin die Anerkennung fast aller schwäbischen Herren und Städte zu erwirken. Aber schon am Beginn des Jahres 1260 übertrug Konradin die Landgrafschaft des Elsasses an Ludwig von Lichtenberg, Vogt von Strassburg, „unter der Bedingung, dass er sich ohne irgend welchen Schaden Konradins (BF 4777)⁵⁾, auf eigene Gefahr und Schaden derselben zu bemächtigen suche“ — ein Vorgehen, das Richard unmöglich gefallen konnte. Zugleich mochte Richard mit Rücksicht auf seinen Neffen Edmund die Ansprüche der Hohenstaufen auf Sizilien mit scheelen Augen ansehen; dazu kam, dass im Jahre 1260, nach dem grossen Siege der Ghibellinen über die Florentiner bei Montaperto, der seltsame Fall eintrat, dass die italienischen Guelfen an Konradin sich um Hilfe gegen Manfred, der demselben die sizilische Krone geraubt hatte, wandten (BF 4778), und Konradin mit Zustimmung des Pfalzgrafen seines Oheims bereitwillig seine Unterstützung versprach; gleich als ob es keine Reichstädte seien, denen gegenüber der Staufer sich gleichsam als römischer König benahm! Dazu Konradins Verhandlungen mit dem Papst zu einer Zeit, wo die Aussichten des englischen Prinzen wegen

¹⁾ Vgl. Reg. Konr. bei BF und Stälin Wirtbg. Geschichte B. II, S. 208 ff.

²⁾ Riezler II 126.

³⁾ Herm. Alt. f. II, 513.

⁴⁾ Lorenz, Deutsche Geschichte I, 167 ff. Riezler II 116 ff.

⁵⁾ Schöpflin Alsat. illustr. 523.

des Bürgerkrieges so trübe waren (BF 4777a), — das Alles konnte Richard um so weniger gleichgiltig sein, als er selbst in dieser Zeit die Absicht hegte, nach Rom zu ziehen und die Kaiserkrone sich zu holen (s. u.). Dass die früher geplante Heirat des Pfalzgrafen mit einer englischen Prinzessin unter diesen Umständen nicht zu stande kam, sondern Ludwig sich 1260 mit einer schlesischen Fürstin vermählte, ist sicher ebenfalls nicht ohne Bedeutung. Und wenn Richard auch im Jahre 1261 an Herzog Ludwig die Verwaltung der durch den Tod Hartmanns von Dillingen dem Reiche anheimgefallenen Lehen bis zu seiner Ankunft in Deutschland überträgt (BF 5385), so ist das höchstens ein Beweis dafür, dass das Einvernehmen zwischen Beiden wieder äusserlich hergestellt war. Wie dem auch sei, soviel steht fest, dass Richard während seiner Abwesenheit in Deutschland immer mehr in Missachtung geriet; das zeigt sich am deutlichsten in den kurzen Nachrichten der Chroniken über seine zweite Anwesenheit in Deutschland.

Und doch gestalteten sich die persönlichen Verhältnisse des Fürstenstandes in dieser Zeit für ihn nicht ungünstig. Es starb am 5. November 1259 Erzbischof Arnold von Trier, der die meiste Schuld an dem traurigen Ergebnisse des Jahres 1257 trug; aus der Wahl des Domkapitels gingen zwei Kandidaten hervor, die jedoch beide in Rom verworfen wurden. Schliesslich ernannte der Papst den Domdechanten von Metz, Heinrich von Vinstingen zum Erzbischof; derselbe musste zugleich eine kolossale Schuldenlast mit übernehmen, welche ihm jahrelang zu schaffen machte. Um sich dieser zu entledigen, erkannte Heinrich den Engländer als König an, indem er hoffte, dass derselbe seine beim römischen Hof stehenden Schulden übernehme; Richard liess sich indes nur auf 2000 Mark Silber ein. Immerhin konnte er sich jetzt auf die drei geistlichen Kurfürsten stützen, der Ring seiner Gegner an der Westgrenze war durchbrochen und verschwand bald ganz. Als Richard endlich im Juni 1260, nachdem er seinen Schatz gefüllt hatte¹⁾, zu grosser Freude der englischen Magnaten nach Deutschland abreiste, ging er zuerst nach Cambray, wo die langjährigen flandrischen Streitigkeiten endlich beigelegt wurden. Margareta wurde mit allen Besitzungen belehnt, welche die Grafen von

¹⁾ Vgl. Matth. Paris 1258.

Flandern vom Reiche zu Lehen trugen (mit Ausnahme des oben erwähnten Gebietes) und die gleiche Belehnung auch für ihren Sohn Guido, den ältesten der Dampierres, versprochen (BF 5369). Während des Juli scheint sich Richard ebenfalls in den Niederlanden aufgehalten zu haben (vgl. BF 5374). Im August weilt er am Mittelrhein; in Worms bestätigt er am 12. August 1260 den Mainzern ihre Privilegien und empfängt die Anerkennung des Grafen Ulrich von Württemberg, der jetzt ein eifriger Anhänger Konradins war.¹⁾ Ulrich erhält 1000 Mark zur Belohnung seiner Anerkennung, sowie 500 Mark zum Ersatze des von den Esslingern ihm zugefügten Schadens; beide Summen werden zu grösserer Sicherheit auf Esslingen angewiesen; zugleich erhält Ulrich die erledigten Lehen des Grafen von Urach. Überdies verspricht Richard, alle Lehen zu bestätigen, die König Heinrich Raspe und König Wilhelm dem Grafen einst verliehen haben.²⁾

Auch der neuerwählte Bischof von Strassburg, Walter von Geroldseck, stellte sich in Worms am Hofe Richards ein und erhält von diesem die Zusicherung von 4000 Mark Silber und als Sicherheit eine Anweisung auf Hagenau.³⁾ Während der zwei, vielleicht drei Monate, die Richard in Worms weilte, musste er sich natürlich auch mit der Wormser Fehde gegen Jakob von Stein und die mit ihm verbündeten Oppenheimer befassen, er that dies, indem er nicht ohne persönliche pekuniäre Opfer eine Sühne zu stande brachte und die angesehensten Grafen und Herren der Gegend, die Städte Mainz und Speyer, sowie die Bischöfe von Worms und Speyer als Bürgen des Friedens aufstellte. Über seine sonstige Thätigkeit bei seinem zweiten Aufenthalt in Deutschland wissen wir nichts weiter, als dass er sich viel mit den italienischen Angelegenheiten beschäftigte. Am 24. Oktober 1260 trat er wieder die Rückreise an, am 29. desselben Monats war er bereits wieder in London (BF 5384 a. b. c.). Ohne Zweifel hatte seine Reise nur den

¹⁾ s. Stälin II 499 u. 500.

²⁾ Stälin II 500.

³⁾ Der Ausdruck restituieren und resignieren deutet auf eine vorherige Verpfändung an den Strassburger, wahrscheinlich durch Wilhelm. Die ausserordentlichen Umstände bei der Anerkennung Richards durch Hagenau, vgl. BF 5331, besonders auch das Aufnehmen der Bedingung, die Stadt nicht zu verpfänden, sowie die erwähnten Ausdrücke der Urkunde BF 5377 lassen als sehr wahrscheinlich erscheinen, dass Richard die Stadt damals auslöste.

Zweck der Vorbereitung zu dem italienischen Zuge gehabt. Ob er in Deutschland irgend welche Anordnungen für seinen künftigen Römerzug traf, wissen wir nicht; jedenfalls war er nicht ohne Grund so freigebig selbst gegen solche, die ihn schon lange anerkannt hatten. Dazu kommt, dass die Verhältnisse in Italien für ihn die denkbar günstigsten waren: Der Papst war ihm sehr gewogen¹⁾, ja fast auf ihn angewiesen, die Guelfen bereit, ihn jubelnd aufzunehmen, die deutsche Opposition, wenigstens bei den hier in Betracht kommenden Gegenden, verschwunden. Dass Richard die günstige Gelegenheit benutzen wollte, ergibt sich aus seinem Schreiben an die Bolognesen²⁾ und aus dem Briefe der ghibellinischen Sienesen vom 20. Mai 1261 an Richard.³⁾ Ende 1260 oder Anfang des nächsten Jahres gelang es seinen Anhängern, in Rom seine Wahl zum Senator und zwar auf Lebenszeit, gegen die Anhänger Manfreds, durchzusetzen (BF 5386b)⁴⁾, und der Papst stimmte dem zu. Aber während Richard in England seine Finanzen zu verbessern und seinen Bruder in dem allerdings jetzt noch nicht offenen Kampfe gegen seine Barone zu unterstützen suchte, trat ein Ereignis ein, das die ganze Politik der letzten 10 Jahre veränderte, das für Heinrich III. wie für Richard nicht minder verhängnisvoll werden sollte, und die Hoffnung auf eine endliche definitive Beseitigung des deutschen Thronstreites, die ziemlich nahe zu sein schien, in weite Fernen hinausrückte; es war dies der am 25. Mai 1261 erfolgte Tod des Papstes Alexander IV., dem am 29. August 1261 (Potth. Seite 1472 und 1474) Hugo, Patriarch von Jerusalem, geboren zu Troyes in Frankreich, als Urban IV. folgte. Letzterer hielt in Bezug auf Sicilien nicht an der Politik seiner beiden Vorgänger fest, sondern griff einen früheren Plan Innozenz IV. wieder auf, der damals am Widerstande Ludwigs des Heiligen und seiner Familie gescheitert war, nämlich die sicilische Krone nicht einem Knaben aus dem englischen Königshause, das sich kaum mehr

¹⁾ BF 9189, wo der Papst unter Zustimmung der Kardinäle den Grafen von Burgund auffordert, Richard beizustehen, da er zu Aachen gekrönt sei.

²⁾ BF No. 5382 muss höchst wahrscheinlich ins Jahr 1260 gesetzt werden.

³⁾ Böhmer Add. A.; BF 5373a, ferner Brief des Königs Heinrich bei Rymer I. 2, 52 (29. Oktober 1259), sowie 2 Briefe Rym. I. 2, 43.

⁴⁾ s. den Brief des Cardinals Johann Rymer I. 2, 65; die übrigen Nachweise siehe Gebauer l. c. S. 175 und 178.

selbst in England halten konnte, zu übertragen, sondern einem kräftigen, kriegstüchtigen und hinlänglich mächtigen Fürsten, der dem römischen Stuhle wirksame Hilfe gegen Manfred von Sicilien und dessen Übergriffe in Mittel- und Norditalien leisten konnte, nämlich Karl Graf von Anjou und Provence. Damit fiel aber auch das Interesse fort, das Alexander IV. an der Erhebung Richards zum Kaiser gehabt hatte. Rücksichten auf Castilien, dessen König soeben noch durch sein grosses gesetzgeberisches Werk, las Siete Partidas, die Kirche sehr zu Danke verpflichtet hatte, und auf Karl von Anjou, dem die Erlangung Siciliens durch ein Eingreifen Richards in Italien sehr erschwert werden musste, veranlassten ihn, eine neutrale Haltung den beiden Thronbewerbern gegenüber anzunehmen und die Zugeständnisse, welche sein Vorgänger dem einen der beiden Bewerber gemacht hatte, möglichst zu paralysieren (s. S. 63). Damit waren Richards Aussichten so gut wie vernichtet. Von einem Zuge nach Italien konnte jetzt nicht mehr die Rede sein, er war ja noch nicht einmal vom Papste konfirmiert!

Anderthalb Jahre blieb er wieder in England, hauptsächlich mit den englischen Streitigkeiten beschäftigt. Für Deutschland sind uns aus dieser Zeit nur wenig Regierungshandlungen von ihm bekannt. Indessen änderte sich die Sachlage durch den Tod eines hervorragenden Kirchenfürsten bedeutend. Es war dies der des Kölner Erzbischofs, der am 28. September 1261 starb

Den Einfluss Konrads von Hochstaden auf den Gang der Reichsgeschichte nicht bloss unter Richard, sondern seit dem Beginne des Interregnums überhaupt, haben wir in der Darstellung selbst hervorgehoben. So viel geht mit Sicherheit aus derselben hervor, dass dieser Einfluss ein für das Reich sehr verhängnisvoller war. Er hat zuerst in ausgedehntestem Masse das Reichsinteresse dem seines Fürstentums dienstbar zu machen gesucht, und dank seiner energischen Persönlichkeit und der Macht des Kölner Erzstiftes ist es ihm auch grösstenteils gelungen. Darum steht er als Landesfürst in der Reihe der Nachfolger des heiligen Anno als einer der hervorragendsten da, der das Gebiet seines Bistums bedeutend erweiterte, die Stadt Köln nach langen Kämpfen noch einmal unter die bischöfliche Gewalt beugte und den Grundstein zu dem herrlichen Kölner Dom legte, aber er legte ebendeshalb auch den Grund zum Verfall des einst so herrlichen deutschen Reiches. Ihm verdankt Deutschland vor

Allem das traurige Doppelgeschenk einer Zwickur und eines Auslandkönigtums. — Konrads Nachfolger Engelbert II. von Falkenburg ergriff wohl auch Richards Partei¹⁾, aber er besass einerseits seines Vorgängers Herrschergabe und Klugheit nicht, andererseits war er durch die meist unglücklichen Kämpfe mit seiner Stadt und deren Bundesgenossen, den Jülichern, durch die er zwei Mal in längere Gefangenschaft geriet, fast ganz ausser stande, sich viel um das Reich zu kümmern —, im Jahre 1260 war auch Herzog Heinrich von Brabant gestorben, und dessen Witwe, welche die vormundschaftliche Regierung für ihren schwachsinnigen Sohn Heinrich führte, schloss sich um diese Zeit, vielleicht gleichzeitig mit ihrem Vater Hugo von Burgund und der Stadt Besançon, an die englische Partei an. In den kastilischen Urkunden werden sie trotzdem, gleich dem Herzog von Lothringen, noch Jahre lang als Zeugen angeführt, obwohl sie nicht in Spanien weilten.²⁾

Innerhalb kurzer Zeit waren die drei geistlichen Wahlfürsten, die hauptsächlich das traurige Ergebnis des Jahres 1257 veranlasst hatten, mit Tod abgegangen³⁾, und ihre Nachfolger konnten an dem Aufrechthalten desselben kein Interesse haben, zumal sie selbst unter den betrübenden Folgen desselben zu leiden hatten.

Da Richard den Landfrieden nicht aufrecht erhalten konnte⁴⁾, suchte bereits im Jahre 1259 der neu erwählte Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein den alten Bund der Städte wieder ins Leben zu rufen. Am 29. Juni wurde derselbe zwischen Mainz, Worms und Oppenheim erneuert (Ann. Worm. f. II 196; Zorn S. 111); am Niederrhein sucht Erzbischof Konrad von Köln Ähnliches zu erreichen: nachdem Köln mit der Stadt

¹⁾ Er wurde von Richard, trotzdem er nicht persönlich anwesend war, mit den Regalien belehnt, am 9. November; Lac. II 286, vgl. Winkelm. I 458.

²⁾ s. Busson S. 69 und Ficker in d. Mitt. f. österr. Gesch. III: über abwesende Zeugen in castilischen Königsurkunden. Schirmachers irrige Darstellung in Gesch. Spaniens IV 464 ist darnach zu berichtigen.

³⁾ Alexander IV. konsekrierte im Jahre 1260 vier deutsche Erzbischöfe, nämlich die von Mainz, Trier, Bremen und Magdeburg MG XXV 705.

⁴⁾ Doch scheint er sich in Verbindung mit dem päpstlichen Stuhle einige Mühe um denselben gegeben zu haben (Kölner Reimchronik bei Waitz, chronica regia Col. 313 und BF 5365).

Utrecht schon am 23. März 1259 eine enge Verbindung eingegangen hatte¹⁾, schloss Konrad am 14. November 1259²⁾ mit dem Bischof von Utrecht, den Grafen von Geldern, Cleve, den Gräfinnen von Sayn und von Berg, vielen andern Edlen, sowie mit Köln und verschiedenen anderen Städten ein Landfriedensbündnis „zur Ehre Gottes und der Kirche, des heiligen Reiches und des erlauchten Königs Richard“. Auch der Städtebund von Werne bestand in Westfalen immer noch fort.³⁾ Allein eine kräftige Hilfe gegen die allgemeine Unsicherheit wurde durch all diese Bestrebungen nicht erreicht, da sie nicht nachdrücklich betrieben wurden und die Zerklüftung des Reichs bereits zu weit vorgeschritten war.

Kein Wunder, dass endlich Erzbischof Werner von Mainz, dessen Vorgänger einst unter den Augen des Königs der Graf Dietrich von Katzenelnbogen aufgehoben und gefangen gesetzt hatte (BF 5352) und der jetzt mit Richards Stellvertreter (vicarius) in den Rheinlanden, Philipp von Hohenfels, in heftigen Zwist geraten war, infolge dessen er denselben exkommunizierte und über das Land das Interdikt verhängte⁴⁾, den Plan fasste, dem Reich ein neues Oberhaupt zu geben. Er konnte hierbei der Zustimmung des Bayernherzogs gewiss sein, der ebenfalls mit Philipp von Hohenfels in Zwist geraten war, und eben dies mochte die Veranlassung sein, das Augenmerk auf den jungen Konradin zu richten. Spätestens im April⁵⁾ 1262 schrieb Werner Tag und Ort zu einem Kurfürstentage aus, um einen neuen König zu wählen.⁶⁾

¹⁾ Ennen-Eckertz, Quellen Nr. 391 und 392; vgl. auch No. 413 und 421; die Urkunde, in welcher Lippstadt seinen Beitritt erklärt, vom 25. Mai (ebenda No. 412) gehört nicht ins Jahr 1260, sondern 1255, wie schon Weizsäcker hervorhebt.

²⁾ Vgl. Cardauns S. 49. Ob die Bündnisse, welche Konrad von Köln im Jahre 1258 mit dem Erzbischof von Mainz, im Jahre 1260 mit dem Herzoge von Sachsen und dem Abt von Corvey schloss, damit im Zusammenhange stehen (Lac. II 447 und 489), ist nicht zu entscheiden; wahrscheinlich ist es nicht.

³⁾ s. Zurbonsen, Westfäl. Städtebund S. 35.

⁴⁾ Böhmer-Will. Reg. archiep. Mag. Werner 61; vgl. zum Folgenden das vorzügliche Werk: von der Ropp, Erzbischof Werner von Mainz (1872) S. 27 ff.

⁵⁾ Vgl. Böhmer S. 356 No. 85.

⁶⁾ Forschungen zur deutschen Geschichte XX 310. Potth. 18346. Rayn. 1262 § 5—8: qualiter archiepiscopus (sc. Maguntinus) tibi et

Konradin selbst hatte sich persönlich in sein Herzogtum begeben, und um allen Anstoss zu vermeiden, hatte Herzog Ludwig die Vormundschaft über denselben und die Pflege des Herzogtums dem Bischof Eberhard von Constanz übergeben. Am 28. Mai feierte der jugendliche Staufer seinen ersten Hoftag zu Ulm und fand seitens der schwäbischen Grossen allgemeine Anerkennung.¹⁾ Der mainzisch-bayrische Plan stiess naturgemäss auf den heftigsten Widerstand bei dem erbitterten Gegner Bayerns, bei Ottakar von Böhmen; nicht mit Unrecht fürchtete dieser, dass eine solche Wahl bei der grossen Jugend Konradins²⁾ nur den Bayernherzogen zu gute kommen müsste. Er schrieb daher vor allem dem Papste über diese Angelegenheit, insbesondere über die beabsichtigte Wahl Konradins, und wahrscheinlich war er es auch, der nach England zu König Richard Boten sandte, um ihm die Sache zu hinterbringen und ihn zur schleunigen Rückkehr nach Deutschland zu veranlassen.³⁾

Papst Urban IV. schritt sofort mit den kräftigsten Massregeln gegen den beabsichtigten Plan ein: um die Neuwahl kümmerte er sich nichts, aber er schrieb sofort am 3. Juni an sämtliche zunächst Beteiligte, an den Böhmenkönig unter grossen Lobsprüchen⁴⁾, an die drei geistlichen Wahlfürsten von Mainz, Köln und Trier, indem er die Bulle Alexanders IV. vom 28. Juli 1256 gegen eine Wahl Konradins einschärfte und wiederholte, sowie auch an den Bischof Eberhard von Constanz, indem er ihm Vorwürfe macht, weil er Konradin ad Romani apicem imperii zu erheben suche, und ihm mit den schärfsten Strafen droht (Potth. 18347). Dieses energische Schreiben scheint den angeregten Plan völlig unmöglich gemacht zu haben. Er wäre wohl auch so nicht zur Durchführung gekommen, wie sich aus dem späteren Verhalten Werners von Mainz und des Bayern-

aliis principibus Teutonie, ad quos Romani regis in imperatorem promovendi spectat electio, certum de novo diem et locum prefigere ac assignare curavit, et qualiter etiam . . . rumor insonuit, quod . . . ad hoc tendit intentio, ut videlicet Chonradus puer natus quondam Conradi . . . ad Romani culmen imperii sublimetur.

¹⁾ Stälin II 213 ff.

²⁾ Er war 10 Jahre alt.

³⁾ Vgl. Richards Schreiben vom 11. Mai 1262, Rymer I 2, 72, Gebauer l. c. 380.

⁴⁾ Rayn. a. a. 1262 § 5—8.

herzogs zeigte, und wenn dies trotz des Widerstandes von Seiten Böhmens und der Schwierigkeiten, welche eine notwendig einzusetzende Regentschaft geboten hätte, der Fall gewesen wäre, so ist es noch sehr fraglich, ob er dem Reiche zum Heile gewesen wäre und nicht vielmehr die Verwirrung desselben nur noch erhöht hätte.¹⁾ Indessen wurde durch diesen Plan wenigstens das bewirkt, dass sich der eine der beiden Gewählten, Richard, wieder aufmachte, um durch seine persönliche Gegenwart und andere Mittel das Unnötige einer neuen Wahl zu beweisen. Am 9. Mai schreibt er seinem Bruder, dass er nicht zu einer für 12. Mai verabredeten Zusammenkunft kommen könne, da ihn Boten der Edlen Deutschlands wegen vieler und wichtiger Angelegenheiten zur schleunigsten Abreise veranlassten.²⁾ Indes scheint er doch wieder bessere Nachrichten bekommen zu haben, da er erst am 20. Juni sich zur Abreise nach Deutschland rüstete. Über Gent, wo er unter Aufhebung des Frankfurter Spruchs vom Jahre 1252 (BF 5395) den Sohn der Gräfin Margareta, Guido, mit Reichsflandern belehnt, dann über Brüssel und Löwen zog Richard nach Aachen, wo er mehrere Wochen verweilte.³⁾ Von hier scheint er auch seine Agenten ausgesandt zu haben, welche bald jeden Gedanken an die Neuwahl bei den beteiligten Fürsten zu verscheuchen wussten. Als er nämlich Ende August am Mittelrhein erschien, da treffen wir gerade die oben Erwähnten sofort an seinem Hofe: den von Trier zu Andernach (BF 5401), wobei Richard ihm 2000 Mark seiner Schulden bei der römischen Kurie abnimmt (s. S. 224), zu Boppard den Erwählten von Köln und gleichzeitig den Pfalzgrafen Ludwig von Bayern (BF 5403). Ein ansehnliches Gefolge hatte sich hier bereits eingestellt: ausser den beiden Fürsten noch der Johanniterordensmeister, der Trierer Archidiakon Heinrich von Bolanden, dessen Wahl zum Erzbischof von Trier der Papst verworfen hatte, dann Philipp von Falkenstein, Philipp von Hohenfels, Theodorich von Falkenburg, Gottfried von Eppstein,

¹⁾ Wie v. d. Ropp S. 30 wahrscheinlich macht, war der Papst nur gegen die Erhebung Konradins, nicht gegen eine Neuwahl überhaupt; allein Konradins Wahl scheint die bayrische Partei zur ersten Bedingung gemacht zu haben, und darum zerschlug sich jetzt wie später der Plan. S. v. d. Ropp S. 26.

²⁾ Mit falschem Datum Rymer I 2, 72; BF 5394.

³⁾ Begünstigungen der Stadt s. BF 5398—5400.

Bruno von Braunsberg (BF 5403). Während des Septembers weilte Richard im Mainzer Sprengel, zu Frankfurt und Oppenheim, und es ist kein Zweifel, dass bereits hier eine Aussöhnung mit Erzbischof Werner stattgefunden hat. So war einerseits der ihm feindliche Bund gesprengt, andererseits sah sich doch auch der Böhmenkönig jetzt veranlasst, aus seiner bisherigen gleichgiltigen Haltung herauszutreten und sich enger an Richard anzuschliessen. Einmal bewog ihn dazu ohne Zweifel die Furcht vor einer immerhin nicht ausgeschlossenen Reichsverweserschaft des feindlichen Wittelsbachischen Hauses, das Österreich nie ganz ausser Acht liess und bei einem Königtume des Staufers leicht den Versuch hätte wagen können, Österreich zu erwerben, zumal Ottakar sich jetzt nicht einmal mehr auf die ohnehin zweifelhaften Rechte seiner Gemahlin Margareta, die er vor kurzem verstossen hatte, stützen konnte. Dazu kam die Überzeugung, dass Richard nie eine wirkliche Herrschaft im Reiche ausüben, jedenfalls ihm nie Schwierigkeiten bereiten könne. So liess er sich denn, nachdem er sich bereits im Jahre vorher feierlich unter grosser Prachtentfaltung in Prag vom Erzbischof von Mainz zum König hatte krönen lassen, am 6. August zu Aachen mit seinen Erblanden Böhmen und Mähren, dann aber auch mit den erworbenen Ländern Österreich und Steier von König Richard belehnen, wobei Richard ausdrücklich hervorhebt, dass Ottakar sich freiwillig durch keine Geldgeschenke bestochen, *nullius gratificationis muneribus sed propriae duntaxat virtutis et liberalitatis instinctu pellectus ad nostri cultum dominii sit conversus*. Ja der englische Prätendent ging soweit, dem Böhmen die Belehnung in dessen Abwesenheit zu erteilen, wobei weder von einem Treueide noch von dem Vorbehalte der Mannschaft die Rede ist. Von jetzt an erscheint der Böhme als derjenige, auf den Richard seine grössten Hoffnungen setzte, aber sie wurden durch nichts anderes gerechtfertigt, als durch die Denunziation des Böhmen, so oft ein Versuch zur Erhebung Konradins gemacht wurde (BF 5399. Gebauer 424—464).

Von Oppenheim ging Richard rheinaufwärts, vermutlich über Worms und Speyer, und kam im Oktober ins Elsass, das im Sommer durch den Streit der Strassburger mit ihrem Bischof Walter (von Geroldseck) aufs heftigste aufgeregt worden war, bis nach dem Sieg der Bürger zu Hausbergen am 8. März über die Geroldsecker und ihre Bundesgenossen etwas

Ruhe eingetreten war.¹⁾ Auch Hagenau scheint sich gegen den Bischof, dem es wahrscheinlich übergeben worden war, erhoben zu haben. Als Richard in der Mitte des Oktober in dieser Stadt weilte, verzieh er den Bürgern derselben, dass sie „in der bösen und unruhigen Zeit während seiner langen Abwesenheit“ sich undankbar bewiesen haben, und bestätigt ihre Privilegien. Nach längerem Aufenthalt besucht er dann im November Strassburg, wo er nach Kräften den Frieden zwischen den Bürgern und ihrem Bischof zu vermitteln suchte (BF 5411—5412 a), sodann Schlettstadt und Basel, dessen Bischof fast fortwährend von dem Grafen Rudolf von Habsburg belästigt wurde. Eine stattliche Anzahl von rheinischen und elsässischen Herren finden wir auf dieser Reise in Richards Gefolge: So vor Allem den Erzbischof Werner von Mainz, den Johanniterordensmeister, den Protonotar Arnold von Wetzlar, die Grafen Rudolf (den späteren König) und Gottfried von Habsburg, Konrad Graf von Freiburg und Siegbert von Werd, sowie Philipp von Falkenstein. In Basel kehrte Richard um; der vom chron. Ellenhardi²⁾ angegebene Grund, dass die Fürsten ihn verlassen hätten, weil ihm das Geld ausgegangen sei, ist nach Ausweis der Urkunden ganz unrichtig; die Stelle ist nichts, als eine scharfe, aber geistreiche Satire auf Richards Regierungsweise. Denn als Richard nach Hagenau zurückkehrte, wo er vom 18.—21. November urkundet, finden wir das stattliche Gefolge rheinischer und elsässischer Herren, das ihn schon auf dem Hinwege begleitete, nur um die drei oben zuletzt genannten Grafen vermindert, wogegen hier eine grosse Anzahl rheinischer Herren sich eingefunden haben (vgl. die Zeugenreihe BF No. 5413). Nochmals beschäftigte sich hier Richard mit den Strassburger Angelegenheiten und suchte die Bürger in dem Genusse ihrer Errungenschaften gegenüber den Bestrebungen ihres Bischofs zu schützen (BF 5413); doch nicht seine Bemühungen oder seine Macht brachte hier den endgiltigen Frieden zu stande: erst der im

¹⁾ s. Conflictus apud Husbergen, Böhmer font. III 120 ff.

²⁾ Chron. Ellenh. MG XVII, 122 cum autem rex Richardus pervenisset usque ad civitatem Basileensem, defecit ei substantia; tunc reliquerunt eum principes Alemannie solum dicentes, quod eum non dilexerint ratione persone, sed ratione substantie, et dederunt ei libellum repudii; et per aliam viam reversus est in regionem suam. Die Ausdrucksweise ganz der philosophischen Terminologie der Scholastik entnommen!

nächsten Frühjahr (22. Febr. 1263) erfolgte Tod des Bischofs Walter und die Erhebung des beliebten Heinrich von Geroldseck stellte die Eintracht in der Stadt wieder her. In Hagenau, der Schöpfung und dem einstigen Lieblingsaufenthalt der Staufer, nahm Richard einen Akt vor, der seinem Grolle gegen den letzten Sprossen des einst so hoch berühmten Geschlechtes, der es gewagt nach der deutschen Krone zu greifen, offenen Ausdruck gab. Gegen Zürich hatte sich nämlich Konradin oder vielmehr dessen Pfleger und Ratgeber Übergriffe erlaubt, als ob sie eine herzogliche Stadt sei, und sie sogar in die Acht erklärt. Dagegen schreitet nun Richard ein, erklärt die Acht für ungültig und spricht in den schärfsten Ausdrücken von Konradin *qui se ducem Suevie nominat, ea non contentus iniuria, quod in vanum sibi gloriam alienam usurpat, quod ad speciale ac nobile membrum imperii, ducatum scilicet Suevie, iam diu incorporatum imperio et ad ius et proprietatem ipsius legitime devolutum nec ipsi C. seu nostra seu aliqua predecessorum nostrorum clare memorie liberalitate collatum, praesumptuose manum administrationis extendit.* (Winkelm. acta II, 75.)

Es ist kein Zweifel, dass bei Richard die Klugheit hier zurücktrat gegenüber seinem Grolle gegen das Kind, das von Vielen nicht bloss in Deutschland, sondern auch in Italien immer noch als der legitime Erbe des Kaiserthrones betrachtet wurde und das seine Ansprüche immer wieder geltend machte. Vielleicht glaubte auch Richard durch diesen seinem Versprechen vom 26. Januar 1257 direkt zuwiderlaufenden Schritt bei dem römischen Hofe ein günstiges Urteil zu erzielen und auch Ottakar einen Gefallen zu erweisen. Aber der Erfolg war durchaus nicht der erwartete, und Bayern und Schwaben hat er sich für immer entfremdet.

Von Hagenau kehrte Richard nach Mainz zurück, wo er über einen Monat verweilte. Hier gelang es ihm den Erzbischof mit Philipp von Hohenfels zu versöhnen, indem Philipp volle Genugthuung und Schadensersatz leistete.¹⁾ Auch der Speyerer Bischof stellte sich hier am Hofe des Königs ein (BF 5419).²⁾

¹⁾ Urkunden v. 7. Jan. 1263 bei Gudenus Cod. dipl. Mog. I 694, in denen auch König Richard siegelte; fehlt bei Böhmer sowie in der Neuausgabe von Ficker.

²⁾ Wahrscheinlich bezieht sich auf diesen Aufenthalt die Nachricht

Über Boppard und Trier, dessen Kirche er beschenkt, ging Richard dann ziemlich rasch nach England zurück, wo er bereits am 10. Februar anlangte.¹⁾

Fünf und ein halbes Jahr lang kam er nun nicht mehr nach Deutschland; in seiner Heimat nahm der Zwist zwischen den unzufriedenen Adeligen und der königlichen Familie immer ernstere Formen an. Infolge dieses Kampfes verlor Richard zudem fast alle seine Güter und geriet sogar in der Schlacht bei Lewes am 14. Mai 1264, in welcher er mit seinem Bruder gegen Simon von Montfort und die übrigen aufständischen Barone kämpfte, mit seinem Sohne, Bruder und Neffen in die Gewalt der Aufrührer. Bis zum August des folgenden Jahres wurde er in harter Gefangenschaft gehalten und erst die Schlacht bei Evesham, in welcher Simon von Montfort durch den tapferen Kronprinzen Eduard geschlagen wurde, brachte ihm die Freiheit wieder. Aber er war so verschuldet, dass sein Bruder König Heinrich Richards Vasallen zu einer Beihilfe für ihn aufforderte.²⁾ Unter solchen Umständen konnte von einer Sorge für das Reich keine Rede sein. Seine ganze Regierung bestand fast nur darin, dass er im Oktober 1263 die Lehen des Grafen Hartmann des Jüngeren von Kyburg seinem Verwandten Peter von Savoyen überträgt³⁾ und im Jahre 1266 der Stadt Aachen eine angekaufte Abgabe bestätigt (BF 5438), sowie auf die Regelung der Brabanter Erbfolge (s. u.); dagegen trat gerade jetzt der Prozess, welchen Richard und sein Nebenbuhler seit ihrer Erwählung beim römischen Stuhle führten, in ein neues Stadium. Hatten seit dem Jahre 1257 die Versuche Richards, im Reiche Einfluss zu gewinnen und so seinem Gegner Alphons zuvorzukommen, die hauptsächlichsten Ereignisse in der Reichsgeschichte gebildet, so tritt vom Jahre 1263 an Stelle dieser Bestrebungen der Versuch, durch Entscheidung der päpstlichen Kurie die Kaiserkrone zu erlangen; damit wird von den beiden Bewerbern das Reich

der Ann. Worm. f. II 203 über die Juden, welche dem Bischof überlassen wurden.

¹⁾ Thom. Wikes f. II 454.

²⁾ Rymer I 2, 103. Vgl. auch BF 5436.

³⁾ BF 5426—5428; über ein demselben übertragenes Reichsvikariat, wahrscheinlich in der Lombardei, s. BF 5426.

sich selbst überlassen und ein endloser Prozess zu Rom geführt, der das Kennzeichen der nun folgenden trübsten Periode der deutschen Geschichte bildet.

Kapitel III.

Deutschland bis zur Wahl Rudolfs von Habsburg 1263—1273.

Kaum ein halbes Jahr nach Richards Rückkehr in seine Heimat wurde demselben von Seite der römischen Kurie ein Schriftstück zugestellt, welches nicht nur für ihn selbst, sondern für die ganze Entwicklung des deutschen Reichsrechtes von der grössten Bedeutung war, nämlich die Bulle des Papstes Urban IV. vom 27. August 1263, welche die Doppelwahl des Jahres 1257 und den seitherigen Verlauf des Thronstreites darlegte und zugleich über die Rechtsausführungen der beiden Parteien referierte. Da ohnehin im Reiche selbst bis zum Jahre 1266 keine wichtigen Ereignisse statt hatten, so wollen wir im Zusammenhang den Gang des Prozesses am römischen Hof darstellen.

Sofort nach Annahme der Wahl zeigte jeder der beiden Gewählten dem apostolischen Stuhle seine stattgehabte Erwählung an und suchte um die päpstliche Bestätigung nach, wie es die früheren Könige auch gethan hatten. Es lag darin keine Anerkennung des päpstlichen Entscheidungsrechtes über den deutschen Thron, ja die beiden Bewerber lehnten es ausdrücklich ab, dem römischen Stuhle eine Untersuchung der Sache zuzugestehen, wie die päpstlichen Schreiben bei Rayn. 1262 § 3, ebenso 1263 § 45, 48, 51 zeigen.¹⁾ Ein jeder betrachtete seine Wahl als die allein giltige und verlangte vom Papste nur die Bestätigung und die Zulassung zur Kaiserkrönung, nicht eine Entscheidung darüber, ob er rechtmässig gewählt sei. Allein thatsächlich war durch dieses Ansuchen beider Bewerber für die Kurie eine Art Untersuchung unausbleiblich, sollte der Spruch nicht parteilich ausfallen. Und so

¹⁾ Praesertim cum tam tui quam prefati comitis nuncii se nolle in hoc ipsius sedis subire iudicium frequenter duxerint proponendum. Rayn. a. a. 1262 § 3.

betrachtete man, wie die oben Kap. 7 erwähnten Bedingungen so vieler deutschen Reichsstädte bei ihrer Anerkennung Richards beweisen, in Deutschland die Sache: wenn der Papst einen der Kandidaten verwirft, so fügen sie sich dem Spruche, und der Betreffende muss sie ihres Eides entlassen, wenn er selbst vielleicht auch gegen ein solches Vorgehen des Papstes als eines inkompetenten Richters protestiert und an seinem Rechte festgehalten hätte (BF 5318, 5320, 5322, 5324, 5327 a). Praktisch würde also die Bestätigung des Papstes den Streit so ziemlich entschieden haben, zumal wenn sie zu Gunsten desjenigen ausgefallen wäre, der bereits die Krönung erlangt und sich in den Besitz des wichtigsten Teiles vom Reiche gesetzt hatte. Und es gewann immer mehr den Anschein, dass es wirklich so kommen werde.

Wir haben bereits oben erwähnt, wie enge das Interesse des römischen Stuhles mit dem Englands und Richards durch die sizilischen Angelegenheiten verknüpft war.¹⁾ Die einflussreichsten Kardinäle waren englisch gesinnt, der hochangesehene Patriarch Gregor von Montelongo wirkte eifrig für Richard (s. Winkelmann I, S. 385—388), und Alphons selbst arbeitete für seinen Nebenbuhler, indem er, um nur festen Fuss in Italien fassen zu können, sich mit den ärgsten Gegnern der Kirche, wie mit Ezzelin da Romano, mit dem ghibellinischen und exkommunizierten Pisa einliess und so den Papst erbitterte.²⁾ So geschah es, dass Alexander zuletzt zu dem Entschluss gekommen zu sein scheint³⁾, dem Streite zu Gunsten Richards ein Ende zu machen, aber nicht durch eine offene Entscheidung, die den König von Castilien zu einem Bunde mit Manfred und zu einem energischen Eingreifen in Italien veranlassen konnte, sondern auf einem anderen Wege. Nach den Andeutungen des Matth. Paris⁴⁾, die durch das Verhalten des Papstes gestützt

¹⁾ Vgl. den Brief des Bischofs von Lübeck im Jahre 1258. Cod. Lubec zu 1260 (vgl. jedoch BF 5349), wonach bereits ein Legat bei Richard war, cum valde affectuosis et favorabilibus litteris, ferner den Brief des Papstes selbst an Aachen, Quix, cod. Aquensis 126; vgl. v. d. Ropp, S. 16, 2 u. BF 9189.

²⁾ Rolandin (bei Muratori VIII) I, 11 c, 2 und 18, vgl. BF 5495 und 5504. Busson S. 42 und Schirrm., Gesch. Spaniens IV 473.

³⁾ Vgl. Matth. Paris a. a. 1259 V 746.

⁴⁾ V 746. Interim dum rex Alemannie in pace in Anglia mora-

werden, zu schliessen, sollte Alles zum Römerzuge und zur Kaiserkrönung vorbereitet werden, Richard dann einfach, ohne vorher noch vom Papste bestätigt zu sein, in Italien erscheinen, nach Rom ziehen und durch seine Anwesenheit den Papst gleichsam moralisch zur Konfirmation und zugleich zur Kaiserkrönung zwingen. Darauf weist ein merkwürdiges, von Winkelmann *acta imp.* I S. 588 veröffentlichtes Schreiben eines Kardinals, das, ohne Namen zu nennen, den König auffordert, schleunigst die Krone sich zu holen, ohne erst eine Einladung dazu abzuwarten.¹⁾ Darauf weist aber auch in ganz unzweideutiger²⁾ Weise das Schreiben des Papstes Alexander an König Richard vom 21. April 1259, in welchem Richard sogar der Titel *Romanorum in regem electus et coronatus* erhält. (Rymer I 2, 44.) Der zweite Aufenthalt Richards in Deutschland hatte offenbar den Zweck, alles zur Romfahrt vorzubereiten, was auch die Briefe des Königs Heinrich (bei Rymer I 2, 43) und andere oben erwähnte Zeugnisse beweisen. Allein Richard kehrte nochmal nach England zurück, veranlasst durch die englischen Zwistigkeiten, und im Mai des nächsten Jahres starb sein Gönner Alexander IV.³⁾ Damit waren die

retur, paratum est eidem iter ad imperium libere recipiendum. Dominus autem Papa hoc scilicet sub silentio callide procuravit ne manifestus videretur fuisse regis Hispanie adversarius. Öffentlich gegen Alphon's Gesandten leugnet der Papst. Rayn. a. a. 1263 § 60, vgl. auch Busson 43—44.

¹⁾ Den Titel *Albus Cardinalis* deutet Winkelmann auf den Cisterzienser Johann. Das Schreiben denke ich mir nach dem ganzen Tenor abgefasst zu einer Zeit, wo man bereits sah, dass der Tod Alexanders nicht mehr so ferne sei, also ungefähr Ende 1260, anfangs 1261.

²⁾ So folgende Stellen: Da bereits zu deiner Erwählung, ja Salbung und Krönung geschritten ist, *nostrum ad te direximus animum* . . Dann die Stelle über die Absendung des Legaten, der alle deutschen Fürsten, besonders die widerstrebenden zum Gehorsam gegen Richard bringen soll, und der mündlich und geheim alles mit Richard verhandeln soll. Er möge über die Boten wegen ihrer langen mora am römischen Hofe nicht erzürnt sein, *cum fructuosa valde et utilis fuerit*. Schliesslich: *Ad hoc et cautius et melius ad optatum perducantur effectum, secreta apud te nemini relevando teneas illa*. Dies nur einzelne Stellen. Und dies Schreiben erwähnt Lorenz nur als vertröstende Antwort für Richard!

³⁾ Hätte dieser länger gelebt, so ist kein Zweifel, dass er Richard anerkannt und gekrönt hätte; dass dies die Überzeugung der Freunde Richards war, beweist Rayn. a. a. 1263 § 43.

zuletzt betriebenen Pläne zunächst verschoben, dann bei dem Wechsel der Politik unter seinem Nachfolger ganz unmöglich. Zwar gab auch Urban IV. Richard in einem Schreiben den Titel eines römischen Königs, aber Alphons wurde jetzt immer ungestümer¹⁾ mit seiner Forderung, ihn anzuerkennen und zur Kaiserkrönung zuzulassen, so dass der Papst im Jahre 1262 in seinem Antwortschreiben ihn darauf aufmerksam machte, dass man allgemein eine Vermittlung zwischen den beiden Bewerbern erwarte, sowie dass er nicht zu seinen Gunsten entscheiden könne, ohne die Rechte des Grafen Richard zu verletzen, zumal beide Teile öfters erklärt hätten, sich nicht dem päpstlichen Urteil unterwerfen zu wollen. Urban stellte sich auf den Boden vollster Neutralität, er begünstigte weder den einen noch den andern. Und da Alexander IV., einige Kardinäle und Urban selbst in einem Schreiben Richard bereits den Königstitel gegeben hatten, man also ihm denselben nicht leicht wieder entziehen konnte, so entschloss sich der Papst, in Zukunft Beide mit dem Titel Romanorum in regem electus zu begrüßen, da sie Beide gewählt seien, bei Richard aber das in päpstlichen Briefen ungewöhnliche coronatus wegzulassen.²⁾ Über Beides klärte er dann in einem Schreiben vom 31. August 1263 (s. Rayn. a. a. 1263 § 43—45) auch Richard auf, indem er zugleich sein Vorgehen mit seiner Unparteilichkeit rechtfertigt. Zu gleicher Zeit nun nahm Urban auch den Streit über die Wahl selbst entschiedener auf; den Anlass dazu boten wohl einerseits die im vorigen Jahre stattgehabten Versuche, Konradin zu erheben, andererseits die definitive Beseitigung des englischen Projektes dadurch, dass am 28. Juli Sizilien dem Prinzen Edmund endgiltig abgesprochen wurde. Zudem war jetzt in der Stellung Roms zur Streitfrage eine wichtige Änderung eingetreten, indem die beiden Bewerber um die Krone auf die an sie gerichtete Frage, ob sie sich dem päpstlichen Urteilsspruche unterwerfen wollten, sich dazu bereit erklärten³⁾, wobei Richards Bevollmächtigte ausdrücklich die Ehre und die Rechte des

¹⁾ s. Rayn. a. a. 1263 § 38, vgl. BF 5513, wonach dieses nicht ins Jahr 1262 gehört, gegen Busson 46 und Böhmer.

²⁾ Die Gründe dafür in dem fürs Kardinalkolleg bestimmten Pro-memoria Rayn. a. a. 1263 § 40—42.

³⁾ Für Richard s. Rayn. a. a. 1263 § 45 und 51, für Alphons § 50 und 57.

Reichs und der Wahlfürsten ausnahmen: *salvis semper in omnibus et per omnia jurisdictione, potestate, officio, auctoritate, dignitate, honore ac libertate sacri R. imp. ejusque principum, ad quos specialiter spectat Romani regis electio.* Dass es dem Papste nicht sehr angenehm sei, jetzt förmlich durch diese Unterwerfung unter seinen Spruch eine Untersuchung anstellen zu müssen, um schliesslich den einen der beiden Fürsten durch Nichtanerkennung seiner Ansprüche zu beleidigen, geht aus allen seinen Briefen hervor. Am liebsten wäre ihm, wie er selbst hervorhebt, eine Ausgleichung der beiden Kandidaten gewesen. Da indes eine solche aussichtslos war, erliess er am 27. August¹⁾ 1263 ein Ausschreiben, in welchem er die beiden Gegner vor sein Gericht lud, als peremptorischen Termin den 2. Mai des folgenden Jahres festsetzte und eine umfangreiche Darlegung der von den beiderseitigen Agenten vorgebrachten Rechtsausführungen gab. Dieses Schreiben ist uns in doppelter Ausfertigung überliefert, ausführlich bei Rymer I, 2, 77—79 und Rayn. a. a. 1263 § 53—60 und eine kürzere Rayn. a. a. 1263 § 46—52.²⁾ Die erstere giebt uns die genauen Berichte der beiden Parteien über die Königswahl zu Frankfurt am 17. Januar bzw. 1. April 1257, und sie ist darum als Hauptquelle bei der Darstellung derselben schon oben benutzt. Sie giebt ferner Ausführungen der englischen Gesandten in betreff des Herkommens bei der Königswahl, und obwohl diese Ausführungen sehr zweifelhaft in Bezug auf das behauptete alte Herkommen waren und von der spanischen Partei bestritten wurden, so sind sie doch von grosser Wichtigkeit deshalb, weil sie thatsächlich die Grundlage des späteren Wahlzeremoniells und des Kurfürstenverhältnisses geworden sind.³⁾ Zum erstenmal sind hier urkundlich

¹⁾ Seither falsch vom 31. August datiert. Die Gründe werden wir ausführlich in einem Aufsatze darlegen.

²⁾ Über das Verhältnis Beider siehe Busson Beilage C. Neuerdings hat Rodenberg (in Neues Archiv für ältere d. Gesch. X 172 ff.) die Erweiterungen des ersten Briefes als Interpolationen, die allerdings aus englischen Akten genommen seien, erklären wollen. Allein er hat selbst durch den Nachweis, dass dieselben durchaus authentisch, wenn auch in anderem Sinne, seien, das Unwahrscheinliche und Gekünstelte einer solchen Aufstellung am besten vor Augen geführt. Auch das von Fanta in Mitteil. VI 94 ff. veröffentlichte päpstl. Schreiben lässt sich mit seiner Auffassung nicht vereinen. (BF 9356 und 9357.)

³⁾ Vgl. Schirrm. Kurf. 76—88; Lorenz, Busson etc.

die sieben Kurfürsten speziell aufgeführt; zum erstenmal ist auch hier behauptet, dass Frankfurt der hergebrachte Wahlort sei, obwohl dies gerade für die letzten hundert Jahre nicht zutrifft.¹⁾

Auf den 2. Mai des Jahres 1264 war der Termin zur Entscheidung des Prozesses festgesetzt; an diesem Tage hätte das Endurteil gesprochen werden sollen. Allein wegen gewisser Hindernisse wurde die Entscheidung vertagt; von jetzt an ging es, wie es bei gewöhnlichen Prozessen zu gehen pflegt. Derselbe wurde stets hinausgezogen und kam rechtlich zu keinem Ende. Zunächst waren die englischen Streitigkeiten Ursache der Verzögerung. Denn zur Zeit, wo in Rom die Entscheidung fallen sollte, lag Richard, vom Papste selbst zu grösserem Eifer für die Sache seines Bruders aufgefordert (Rayn. a. a. 1263 § 82), gegen die aufständischen Barone im Feld²⁾, er konnte daher statt der Beweismittel nur ein Entschuldigungsschreiben überreichen lassen (Rayn. a. a. 1264 § 38), während die spanischen Gesandten wohl informiert waren. Der Papst erkannte trotz des heftigen Widerspruches der kastilischen Gesandten die Entschuldigungsgründe Richards an³⁾ und bestimmte einen weiteren Termin aufs nächste Jahr, und zwar auf den St. Andreastag (30. November 1265), wohl weil er inzwischen die Gefangenschaft Richards erfahren hatte. Aber Urban sollte diesen neuen Termin nicht mehr erleben; er starb noch in demselben Jahre am 2. Oktober 1264. Nun blieb der päpstliche Stuhl vier Monate lang unbesetzt, und erst am 5. Februar 1265 folgte der seitherige Legat von England, Guido von Fulcodi aus Sanct Gilles in der Provence, als Clemens IV.⁴⁾ Sofort tritt unter ihm die Sache in ein neues Stadium: er sah ein, dass weder Alphons noch Richard ihre Pflichten gegen das Reich, um dessen Krone sie stritten, erfüllen könnten, da der eine durch heftige, wenn auch nicht unglückliche Kämpfe mit den Mauren und die Abneigung seiner Grossen gegen die deutsche Angelegenheit gezwungen, sich des Reiches nicht annehmen konnte,

¹⁾ Vgl. darüber Harnack, Histor. Aufs. z. And. an Georg Waitz, S. 369.

²⁾ Am 2. Mai war der Termin, am 14. Mai wurde Richard gefangen genommen.

³⁾ Die Gründe und die ausführliche Darlegung in Urbans Promemoria Rayn. a. a. 1264 § 37—39 und 1266 § 36.

⁴⁾ Potth. S. 1540 und 1542.

und der andere, von den aufrührerischen Grossen Englands in harter und schimpflicher Gefangenschaft gehalten, ebenfalls zur Regierung unfähig war. So fasste er denn den Plan, beide zur Abdankung zu bewegen und einem dritten die deutsche Krone zu verschaffen. Es war der einzig richtige Weg, um den trostlosen Zuständen in Deutschland wie in Italien ein Ende zu machen, die Übermacht Manfreds in ganz Italien zu brechen und sich der immer wieder drohenden Gefahr einer Erhebung Konradins dadurch zu entledigen, dass man für Erhebung eines kirchlich gesinnten Fürsten sorgte.¹⁾ Leider sind wir über diesen hochinteressanten Plan nur mangelhaft unterrichtet, indem Raynald a. a. 1265 § 58 (teilweise) und Martene und Durand Thesaurus II, 137 (vollständig) einen Brief des Papstes Clemens an den Erzbischof von Sevilla überliefert haben, in welchem derselbe angewiesen wird, den König Alphons zu bewegen, ut honesto modo a negotio Romani imperii discedere sibi placeat, ex quo multa subiit onera, nec aliquem reportavit honorem. Dass auch bei Richard solche Bemühungen gemacht wurden, möchte ich bezweifeln, da wir gar keine Spur einer solchen haben. Jedenfalls war das Schwierigste, den Rücktritt des Castiliers zu erlangen, an ihn wird man sich also vor allem gewandt haben; bei dem gefangenen Engländer war, wie die Umstände gerade lagen, leichter an eine zustimmende Antwort zu denken; und da Alphons, trotzdem seine ganze Kraft damals durch die Maurenkämpfe in Anspruch genommen war, nach den That-sachen zu urteilen, mit aller Entschiedenheit das Ansinnen zurückwies, so wird man bei Richard gar keinen Versuch gemacht haben, da er ja doch keinen Zweck gehabt hätte. Der erwähnte Briefträgt kein Datum, doch geht aus seinem Inhalte hervor, dass er vor dem Bekanntwerden von Richards Befreiung (6. September 1265), mithin in der Zeit vom Februar bis Oktober 1265, geschrieben sein muss.

Der Plan scheiterte für den Augenblick, wie wir gesehen, wenn er auch von Clemens und seinem Nachfolger wenigstens in der Richtung gegen Alphons nie aufgegeben wurde. Richard

¹⁾ quem timemus (nämlich einen neuen König) a principibus Alemanniae contra deum in sedis apostolicae praejudicium . . non tam eligi quam intrudi. Vgl. Busson S. 50 und v. d. Ropp S. 39, Pauli l. c. III 800.

wurde im Herbst wieder aus seiner Gefangenschaft befreit, und so musste denn der Prozess seinen Gang weiter gehen. Auf den 30. November 1265 war Termin angesetzt, und des Spaniers Bevollmächtigter war pünktlich und wohl informiert erschienen, dagegen waren, nach dem Briefe des Papstes an Alphons (bei Rayn. a. a. 1266 § 36) zu schliessen, des Engländers Gesandte entweder gar nicht erschienen oder nicht genügend instruiert und so wurde die Entscheidung abermals vertagt, bis Freitag nach Epiphanie des folgenden Jahres 1267. Diese auffallende Vertagung, wofür der Papst die äusserst sonderbare Begründung angiebt, es sei billig, dass auch von ihm in dieser Angelegenheit wenigstens ein Edikt ausgehe¹⁾, ist zweifellos politischen Rücksichten entsprungen. Zur Zeit, als der Papst den Streit entscheiden sollte, befand sich Karl von Anjou bereits auf dem Marsche gegen Sizilien, und wirklich änderte sich schon nach wenigen Monaten die ganze politische Lage Italiens.

Am 26. Februar 1266 verlor Manfred in der Schlacht bei Benevent Thron und Leben. So günstig diese Entscheidung auch für den päpstlichen Stuhl war, so rächte sich doch die leichtfertige Hinausschiebung der endlichen Entscheidung des Streites schwer an demselben: denn die Ghibellinen Italiens richteten jetzt ihr Augenmerk auf den jugendlichen Konradin; glänzende Gesandtschaften erschienen bei diesem in Schwaben (BF 5403b), und die öffentliche Aufmerksamkeit wandte sich in erhöhtem Grade ihm zu. Kein Wunder, dass auch die deutschen Fürsten, nach dem resultatlosen Ausgange des Tages vom 30. November, 1265 den früheren Plan einer Erhebung Konradins zum deutschen König von neuem aufgriffen; von einem deutschen König hatte man ja seit Jahren nichts mehr gesehen oder gehört, niemand kümmerte sich mehr um ihn. Dagegen war jetzt Konradin 14 Jahre alt, herrlich herangewachsen an Körper und Geist und bei allen beliebt. In diesem Jahre (1266) vermählte er sich zugleich mit Sophie, der etwa

¹⁾ Raynald a. a. 1266 § 36: tamen diligentius attendentes, quod etsi finitus esset a dicto predecessore omnis numerus edictorum, decens est et iuri consonum, quod unum saltem a nobis emanet edictum. Offenbar war die Kurie nicht gewillt, mitten in der Aufregung, welche der Zug Karls in Rom veranlasste, sich mit einem langwierigen, unerquicklichen Prozess zu befassen.

8jährigen Tochter des Markgrafen Dietrich von Meissen, Landgrafen von Thüringen, wodurch der alte Zusammenhang mit diesem Hause wieder erneuert und die staufischen Bestrebungen auch auf den bisher gleichgiltigen Norden verpflanzt werden sollten.¹⁾ Und so war es natürlich, dass Konradins Freunde ihm zuerst das deutsche Königtum verschaffen wollten, damit er in ganz Italien mit Recht als wahrer Herrscher auftreten könne. Und der junge Staufer (oder seine Vormünder) fühlte sich angesichts der stets sich häufenden italienischen Gesandtschaften (BF 4803 b) immer mehr als Herr Italiens: er bestellte selbst für Tusciem schon einen Vikar und traf in Bezug auf Sizilien Massregeln, die den Papst immer mehr ängstigten.²⁾ Der Plan eines Zuges nach Italien und der Erhebung zum deutschen König gingen, wie die päpstlichen Schreiben über diese Angelegenheit beweisen, Hand in Hand. Wer die Erhebung Konradins in Deutschland begünstigte, davon ist nichts überliefert; nur einzelne Andeutungen liegen uns vor, aus denen wir schliessen können, dass nicht minder geistliche wie weltliche Fürsten an dem Plane teil nahmen.³⁾ Ohne Zweifel waren es⁴⁾ an erster Stelle die Vormünder und Berater des jungen Staufers, die Herzöge Ludwig und Heinrich von Bayern, die Bischöfe Eberhard von Constanx und Hartmann von Augsburg, die Äbte von St. Gallen und Kempten.⁵⁾ Wer von den geistlichen Kurfürsten beteiligt war, ist nicht ersichtlich. Allerdings wissen wir, dass der Papst am 18. September an die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Bremen und Salzburg Schreiben erliess, Potth. 19815⁶⁾, in welchen er befiehlt, über alle qui

¹⁾ Vgl. darüber Wegele, Friedrich der Freidige, Exkurs II. S. 349 und BF 4806 b.

²⁾ Rayn. a. a. 1267 § 2, 5 und 10; BF 4803 b.

³⁾ accepimus quod nonnulli (ex) hiis principibus et prelatiis, ad quos ius pertinet eligendi Romanorum regem ad imperatorem postmodum promovendum, in eam devenerint audaciam, ut super electione Chunradin eiusdem ad imperium occultos audeant et apertos inire tractatus. Bärwald Baumg. Formelbuch 202.

⁴⁾ Vgl. Schirrm., Letzte Hohenst. 324, 360, Kurf. 102—106. Busson 52—58, v. d. Ropp 41—45.

⁵⁾ S. bes. Mon. boic. 30 a 345, wo ausdrücklich auf den Fall, dass Konradin in terras longinquas zieht, Rücksicht genommen ist; sodann BF 4808 ff.

⁶⁾ Zusammengestellt bei v. d. Ropp S. 42.

Conradini Siciliae regnum affectantis promotionem in Romanorum regem vel imperatorem procurabunt et in omnes qui ad id procurandum vel agendum convenerint . . . den Bann auszusprechen, und mit den schärfsten Strafen gegen diejenigen Fürsten und Prälaten vorgeht, qui ad ipsius electionem processerint. Allein welche Prälaten an dem genannten Plane beteiligt waren, kann man aus diesem Schreiben nicht ersehen, da wahrscheinlich auch an die übrigen deutschen Erzbischöfe solche Schreiben ergingen.¹⁾ Dagegen waren sicher der Graf Mainhard von Görz und Tirol, Konradins Stiefvater, sowie sein eifriger Anhänger Friedrich, Burggraf von Nürnberg, und fast der ganze schwäbische Adel, den wir im Oktober zu Augsburg um Konradin versammelt sehen (BF 4807—15), mit dem Plane einverstanden.²⁾

Die Angst vor Konradin, die sich in den beiden oben zitierten Schreiben ausspricht, trieb den Papst denn auch an, den Thronstreit zwischen Alphons und Richard möglichst rasch zu entscheiden. Sehr frühe, am 8. Mai 1266³⁾, gab er dem Legaten in England Auftrag, den König Richard zur Einhaltung des peremptorischen Termines vom 6. Januar 1267 aufmerksam zu machen, nam expedit modis omnibus imperii negotium terminari, cum multi laborent ad Conradinum praeficiendum eidem . . . So wirkte der Papst den staufischen Bestrebungen entgegen, soviel er nur konnte. Aber es ist sehr fraglich, ob sein Einschreiten das Zustandekommen des Planes verhinderte; viel wichtiger mag der Widerstand des Böhmenkönigs gewesen sein, der wiederum, nach Richards Antwort zu schliessen, an Richard sich in einem Briefe wandte, in welchem er ihn zu seiner Befreiung beglückwünscht und ihm die Umtriebe der staufischen Partei⁴⁾ schildert. In seinem Antwortschreiben⁵⁾ (BF 5435) verspricht Richard, mit dem Legaten Ottobonus

¹⁾ Der Inhalt und Ausdruck giebt gar keine Andeutung. Gegen eine Beteiligung Werners von Mainz spricht BF 5435.

²⁾ Auch Rudolf von Habsburg, der sich mit Richard wegen der Kyburgischen Lehen entzweit hatte.

³⁾ Rayn. a. a. 1266 § 36 ist bei Potth. nicht registriert.

⁴⁾ Ottakar lag gerade mit dem Bayernherzoge in heftigstem Kampfe, Herm. Altah. f. II 519.

⁵⁾ Es ist undatiert, fällt aber aller Wahrscheinlichkeit nach ins Jahr 1266, wie BF annimmt. Schirm. setzt es 1265, dann wäre es ein Beweis, dass die Bestrebungen der Anhänger Konradins schon lange offenkundig waren.

baldigst nach Deutschland zu kommen, bittet ihn, bei den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, sowie dem Erbherzog von Sachsen um seine Anerkennung sich zu bemühen, und überträgt ihm den Schutz der Reichsgüter rechts des Rheins gegen Konradin und dessen Anhänger, welche sie in Besitz nehmen und verschleudern, wie wenn es Erbgut wäre; auf der linken Seite des Rheines habe er den gleichen Auftrag dem Erzbischof von Mainz gegeben. Man sieht, dass Ottakar gegenüber dem staufischen Süden einen Bund der nördlichen und östlichen Fürsten dem Engländer angeraten hatte, und von diesem diesbezüglichen Auftrag erhielt. Bereits im Jahre 1263 hatte ja Richard vor dem Papste erklären lassen, dass die Wähler König Alphonsos mit Ausnahme des Brandenburgers ihn anerkennen und selbst dieser, wie grosse Hoffnung sei, es thun werde.¹⁾ So ganz richtig scheint also dies letztere, nach obigen Briefen zu schliessen, nicht gewesen zu sein. Ottakar tritt wirklich in seiner Eigenschaft als Reichsverweser gegen die Staufischen auf, so in Eger und in Regensburg.²⁾

Am 18. November 1266 begann der Papst einen förmlichen Prozess gegen Konradin und drohte, ihm auch das Königreich Jerusalem zu entziehen, falls er nicht von seinen widerrechtlichen Bestrebungen auf Sizilien abstehe (BF 4818a); aber die staufische Partei liess sich hiedurch von ihren Bestrebungen nicht abschrecken, im Gegenteil, sie ging immer weiter. Nur scheint es, dass man in Konradins Rat selbst noch nicht recht wusste, was man zuerst durchsetzen solle, die Wahl zum deutschen König oder den Zug nach Italien, wo Karl sogleich nach seiner Befestigung im Königreich auch nach Tuscien und der Lombardei seine Hand ausstreckte; auf sein Andrängen musste ihn der Papst sogar zum *paciarius* von Tuscien auf 3 Jahre ernennen, da das Imperium erledigt sei³⁾, — eine für den Papst selbst

¹⁾ cum non tantum maior pars principum preditorum, immo omnes (excepto nobili viro marchione Brandenburgensi qui etiam paratus est tibi obedire, ut iidem Nuncii proponebant) electioni de Te factae consentiant, wogegen Alphons sagt: quos iidem procuratores variare non potuisse allegant et variasse non credunt.

²⁾ s. Schirm. Kurfürstenk. S. 103.

³⁾ Potth. 20028 und 20029. Kaisertum ist unter imperium verstanden, nicht Königtum. Sowohl Alphons als Richard wandten sich, da sie gehört hatten, der Papst habe Karl das imperium übertragen,

gefährliche, für das Reich aber schimpfliche Massregel. Darum drang bei Konradins Umgebung immer mehr die Absicht durch, zuerst die sizilische Unternehmung glücklich zu Ende zu führen, da hier ein Verzug grössere Gefahren bringen konnte, als in Deutschland, wo der Plan ohnehin noch nicht ganz reif war. Darauf weisen die Verfügungen über alle seine Güter zu Gunsten der beiden Bayernherzöge, falls er kinderlos sterben sollte, darauf die Verschenkungen hohenstaufischer Güter gegen Ende des Jahres 1266 und Anfang 1267, von denen ein grosser Teil ebenfalls an Konradins Oheime kam, darauf die Auseinandersetzung mit seiner Mutter betreffs deren Wittums (vgl. BF 4810 ff.).¹⁾

Aber auch die Ansprüche auf die deutsche Krone hielt Konradin noch aufrecht, und je älter er wurde, desto offener trat er mit denselben hervor.²⁾ So am 11. Januar 1267, indem er dem Grafen Rudolf von Habsburg die Lehen des Grafen Hartmann des jüngeren von Kyburg zu verleihen verspricht, sobald er zum römischen König erwählt sei (*cum ad fastigium Romani imperii electi et creati fuerimus*) (BF 4822). Und noch mehr musste das Ansehen Konradins und sein Selbstbewusstsein steigen, als der vom Papste auf den Freitag nach Epiphanie 1267 angesetzte Termin zur Entscheidung der strittigen Königswahl wiederum resultatlos verlief. Allerdings war diesmal Richard durch Gesandte wohl vertreten, aber von Seite Alphonsos war bloss Rudolf von Poggibonsi erschienen und focht statt mit Beweismitteln mit blossen Behauptungen.³⁾ Der Papst gab Alphons über dieses Verhalten in einem scharfen Schreiben sein Befremden kund, doch bewilligte er ihm einen abermaligen Aufschub⁴⁾, so dass wiederum ein neuer Termin auf den Tag

wohl auch durch das Vorhaben Konradins selbst beeinflusst, sofort mit Beschwerden an den Papst, Rayn. a. a. 1267 § 9, Potth. 20049.

¹⁾ S. darüber bes. Schirrm. Hohenst. 329.

²⁾ Über Konradins Ansprüche s. bes. Busson's Abhandlungen in d. Forsch. z. d. Gesch. XI u. XIV, ferner Bd. XV S. 384. Doch scheint mir Busson in seiner Negation zu weit zu gehen, bes. in Bd. XIV.

³⁾ *sine instrumentis litis* Rayn. a. a. 1267 § 25. *solis assertionibus nudis* § 23. Eine Relation über die Ausführungen Rudolfs ist wahrscheinlich das von Fanta in Mitteil. des öst. Instit. VI 94 ff. veröffentlichte Aktenstück.

⁴⁾ Raynald a. a. 1267 § 22 ff.

nach Mariae Verkündigung, 26. März 1268, anberaumt wurde, und zur Vernehmung von Zeugen, die des Alphons Gesandter beantragt hatte, Termin auf 1. November festgesetzt wurde. Als Orte für das Verhör der Zeugen, um den Bewerbern keinen weiteren Grund zur Verschiebung zu geben, bestimmte der Papst in Deutschland Frankfurt, in Frankreich Paris¹⁾, in Spanien Burgos, in Italien Bologna und die römische Kurie (Rayn. a. a. 1267 § 24). Aus dem Schreiben, welches der Papst am 7. Juni dieserhalb an Alphons richtete, sowie aus dem vom 16. Juni (Rayn. a. a. 1267 § 28—30), in welchem wiederum besonders die Wichtigkeit der Krönung zu Aachen durch den Erzbischof von Köln betont wird, geht hervor, wie gerne Clemens einen Rücktritt des Spaniers gesehen hätte, um dem unangenehmen und für die Kirche nachteiligen Interregnum ein Ende zu machen.²⁾ Dass Alphons nicht darauf einging, sondern sogar gegen Karl von Anjou sich feindlich benahm, scheint ihm die Sympathie Clemens' IV. ganz entzogen zu haben, die sich immer mehr Richard zuwandte. Als der Kastilier sich über die zu kurze Zeit bis zum nächsten Termine beschwerte, wurde er abgewiesen³⁾, und als er dann um eine persönliche Zusammenkunft mit Clemens nachsuchte, ging dieser nicht darauf ein, da er wegen der italienischen Wirren nicht abkommen könne, zumal auch andere Gründe dagegen sprächen (Potth. 20032). Es ist klar, Clemens wünschte wegen der von Seite Konradins drohenden Gefahren die baldige Beseitigung des Thronstreites, und nur Richard konnte ihm als der erscheinen, welcher wirklich den staufischen Ansprüchen mit Erfolg entgegen zu treten vermochte. Die Gefahren aber von dieser Seite her wurden jetzt für die Kurie immer grösser. Konradin und sein Oheim, der Pfalzgraf Ludwig, gingen bereits soweit, das Reich als erledigt zu betrachten. Am 28. Mai 1267 belehnt Konradin die Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, Gemahlin des Grafen

1) Wofür dieser Ort? Es beweist diese Stelle schlagend, dass bei der Wahl 1257 französische Hände im Spiele waren.

2) S. auch Rayn. a. a. 1267 § 31 und Schirm. Gesch. Spaniens IV 508 ff. Doch übersandte er Alphons auf dessen Bitten das Krönungsrituale, Potth. 20051.

3) Querenti vero Regi brevem terminum sibi in tanta causa praefixum, subiecit Pontifex brevem videri non debere, si ingentia discrimina, quae ex interregno emergerent ac grassarentur, regia mente agitaret. Nec dissimulavit ipsi Richardum potioribus iuribus ad Imperium niti, Rayn. a. a. 1267 § 27.

Ludwig von Ottingen, im Falle ihr Vater ohne Erben stürbe, mit der Burggrafschaft und den übrigen Lehen, welche derselbe vom Reiche trage; und der Pfalzgraf belehnt an demselben Tage die Genannte in gleicher Weise, weil *vacante imperio* die Verleihung aller Lehen ihm kraft des Amtes, das er vom Reiche trage, zukomme (BF 4830 und 4831). Fürwahr, ein ganz anderes Auftreten als am Anfange des Jahres bei der Belehnung Rudolfs von Habsburg (s. o. S. 247)! — Allein zunächst trat jetzt bei ihnen der Zug nach Italien in den Vordergrund. Man rüstete sich hiezu aus allen Kräften; an die deutschen Fürsten wurde ein Manifest erlassen, in welchem sie zu Rat und Beistand aufgefordert werden; die Bayernherzöge sichern sich durch Abschluss eines Friedens mit Ottokar von Böhmen den Rücken.¹⁾ So konnte Konradin endlich, nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, am 8. September 1267 aufbrechen, um sein Erbreich sich wieder zu erobern (BF 4834b). Über Botzen und Trient gelangte er in Begleitung seines Oheims Ludwig, seines Jugendfreundes Friedrich von Österreich, seines Stiefvaters Mainhard und eines starken Heeres nach Verona.²⁾ Hier musste er indes 3 Monate lang still liegen, da in fast ganz Oberitalien die Guelfen zur Herrschaft gelangt waren und ihm den Weiterzug verwehrten. Geldnot zwang den jungen Staufer, weiter noch seinem Oheime und seinem Stiefvater einen grossen Teil seiner Güter zu verpfänden, und ein beträchtlicher Teil seines Heeres verlief sich. Im Januar endlich konnte er nach dem ghibellinischen Pavia weiter ziehen, während Herzog Ludwig und Graf Mainhard in die Heimat zurückkehrten; sie hatten für ihren Schützling gethan, was in ihren Kräften stand, sie hatten noch zu Verona versucht, Konradin wieder zur Umkehr zu bewegen, da in Oberitalien die Verhältnisse äusserst ungünstig lagen; aber die Versprechungen der Ghibellinen hatten bei Konradin mehr Eindruck gemacht, vielleicht hatten auch sie selbst infolge der günstigen Nachrichten aus Pavia³⁾ ihre

¹⁾ Herm. Alt. II 519; Rayn. a. a. 1267.

²⁾ Ueber den gewaltigen Eindruck, den sein Zug bes. auf den Papst machte, vgl. Potth. 20147, 150, 153, 165 etc. Bezeichnend ist, dass derselbe Karl riet, nur mit Aragonien oder mit Brandenburg bei seiner geplanten zweiten Ehe in Verbindung zu treten.

³⁾ So lässt sich am besten die Angabe der Ann. Plac. mit der steierischen Rheimchronik Kap. 30 S. 59 vereinigen.

Meinung geändert.¹⁾ Beide kehrten dann zurück in ihre Heimat, um hier Konradin in besserer Weise zu nützen, als sie es in Italien vermocht hätten.

Auf dem vom Papst festgesetzten Termin konnte nämlich wieder keine Entscheidung getroffen werden, woran allerdings die Parteien keine Schuld hatten; denn Alphonsos Gesandte, die sich mit schriftlichen Beweismitteln an die Kurie begeben wollten, wurden in Tusciën (nach Angabe des Papstes von Ghibellinen, Rayn. a. a. 1267 § 20) überfallen und geplündert, das Haupt der Gesandtschaft, der Bischof von Silva, getötet; und hiebei gingen sämtliche Dokumente verloren. Auch durch andere widrige Verhältnisse²⁾ waren die ständigen Botschafter Alphonsos in Rom ausser stande, die Sache ihres Königs kräftig zu vertreten, und so hielt es Clemens trotz des Widerspruchs des englischen Geschäftsträgers für billig, dem Antrage des spanischen Gesandten entsprechend, den Termin abermals zu verschieben und zwar auf den 1. Juni 1269 im Anbetracht, dass früher ein gleiches zu Gunsten Richards geschehen war, jedoch mit dem Zusatze, dass an diesem Tage die Entscheidung unwiderruflich werde gegeben werden, mögen nun die Gesandten anwesend sein oder nicht.³⁾ In Deutschland rief diese abermalige Verzögerung grossen Unwillen hervor, wie der Brief des Papstes an Ottokar vom 17. November 1268 zeigt.⁴⁾

Die Anhänger Konradins werden wohl nichts unversucht gelassen haben, um denselben noch zu vergrössern und dies mit Recht. Die allgemeine Unsicherheit, die unzähligen Fehden der einzelnen Länder, der elende Zustand der Reichsgüter, die gänzliche Vernachlässigung der Reichsrechtspflege, die ganz vom König abhing, erweckte die Sehnsucht aller Wohldenkenden nach Abhilfe; dazu kamen jetzt die Anschuldigungen der stauisch Gesinnten gegen den Papst, als ob durch die Schuld der

¹⁾ Die Rechtfertigung Ludwigs gegenüber den Anklagen der früheren Schriftsteller s. Böhm., Wittelsb. Reg. S. 32; BF 4838 b und Riezler II 129 ff.

²⁾ s. Busson 55.

³⁾ Rayn. a. a. 1268 § 42.

⁴⁾ Daher suchte er abermals die beiden Thronbewerber mit einander auszugleichen, zu welchem Zwecke er sogar eigene Boten an dieselben sandte. Rayn. a. a. 1268 § 44. Allein Erfolg hatte er damit ebensowenig, wie im Jahre 1265, vgl. oben S. 242.

Kurie der Streit noch nicht beendet sei und absichtlich die Entscheidung verzögert werde, als ob ferner der Papst beabsichtige, einfach einen neuen König mit Umgehung der Wahlfürsten den Deutschen aufzudrängen¹⁾, Behauptungen, gegen die sich der Papst mit allem Eifer verwahrt.

Aber ebenso entschieden verurteilt er auch das Bestreben der Fürsten, die beiden Gewählten abzusetzen, eine Neuwahl vorzunehmen und so durch eine vollendete Thatsache den Rechtsstreit aus der Welt zu schaffen. „Die Fürsten hätten die Beiden in Ausübung ihres Rechtes selbst gewählt, es könne also nur durch förmliches Urteil über die Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit der Gewählten entschieden werden, nicht durch ein solches formloses Vorgehen.“ Dem entsprechend verdammt der Papst von vorneherein jede Erwählung eines Dritten und erklärt sie für ungiltig²⁾; hiebei wendet er sich, sogar in etwas ironischer Weise, an den Böhmenkönig, der ja Beide hatte wählen helfen, und fordert ihn auf, ein solches Vorgehen der Wahlfürsten zu verhindern. Es fragt sich nun: Wer war bei diesem neuerlichen Versuche, der jämmerlichen Lage des Reichs abzuhelpen, beteiligt, und wer war der in Aussicht genommene Thronkandidat?

Aus dem päpstlichen Schreiben ersehen wir, dass bereits ein Tag für die Vornahme der Wahl ausgeschrieben und die Wahlfürsten (wohl nicht der Böhmenkönig allein, den das Schreiben erwähnt)³⁾ hiezu eingeladen worden waren. Dies weist vor Allem auf den Erzbischof von Mainz, der wohl ähnlich wie im Jahre 1262 den Tag ausschrieb. Der Papst spricht nur von *nonnulli principes*; es ist also gewiss auch ein welt-

¹⁾ Rayn. a. a. 1268 § 45—48, s. dazu Busson S. 57 A 2.

²⁾ Wenn Busson sagt, die Bemerkung des Papstes: *Nec electos arctare decuit, immo nec licuit ad cedendum, sicut nec pervertere aut praecipitare ipsorum iustitiam*, stehe in offenem Widerspruch mit dem oben erzählten Plane, den Rücktritt beider Gegner zu bewirken, so ist das unrichtig. Es ist doch etwas anderes, jemanden zu freiwilligem Verzicht auf seine Rechte zu veranlassen, als ihn zum Rücktritt zu zwingen, indem man über seine Ansprüche zur Tagesordnung übergeht. Gerade die Erfolglosigkeit jenes oben erwähnten Versuches steht mit den Worten des Papstes im schönsten Einklang.

³⁾ Es ist doch wohl nicht anzunehmen, dass man gerade den allbekannten Feind einer Neuwahl einladet und die übrigen nicht.

licher Fürst beteiligt, und das weist sicher auf den Wittelsbacher hin; auch an den Kölner, der sich im Jahre vorher enge mit Mainz verbunden hatte, und an die Herzöge von Sachsen denkt Schirrmacher.¹⁾ Ich glaube, nach dem Vorausgegangenen kann kein Zweifel sein, dass es sich bei der beabsichtigten Wahl um Konradin handelte. Allerdings erwähnt der Papst Konradins mit keinem Wort, der Brief ist erst vom 17. Nov. 1268, wo Konradins Niederlage (23. August), ja seine Hinrichtung (29. Oktober) dem Papste schon bekannt war; allein wenn man bedenkt, dass Ottakar, der mit Karl von Anjou in besonders herzlichem Einvernehmen stand²⁾, es wieder war, welcher in Form einer Anfrage die Sache dem Papste denunzierte, ferner dass Richard, der auch nach seiner Freilassung 3 Jahre lang nicht mehr ins Reich gekommen war, jetzt, wo in England kaum notdürftig die Ruhe hergestellt war, im August, also sehr spät, nach Deutschland eilt, und dass dieses sicher nicht geschehen wäre, wenn ihn nicht die oben erwähnten Versuche, den Thron von neuem zu besetzen, dazu getrieben hätten; ferner dass Richard bis zu Ende des Jahres 1268 in den nieder-rheinischen Gegenden weilte (erst im Mai 1269 kam er nach Worms), so ist kein Zweifel, dass bereits in der ersten Hälfte des Jahres jene Versuche begannen, welche Richard aus seiner Sorglosigkeit in Bezug auf Deutschland aufschreckten, dass sie in der 2. Hälfte des Jahres sogar dazu führten, einen Wahltag auszuschreiben, und dass sie hauptsächlich wie früher von Oberdeutschland ausgingen. Wen anders aber hätte man im August, also zur Zeit der Ankunft Richards, hier im Auge haben sollen als Konradin, von dessen glänzenden Erfolgen in Italien soeben die Kunde nach Deutschland kam? Von Pavia war derselbe südwestlich an das Meer gezogen, hatte sich in Porto di Vado unweit Savona mit Hilfe der Genueser Ghibel-

¹⁾ Kurfürstenk. 107, woselbst die Anhaltspunkte zu finden sind.

²⁾ Vgl. BF 9938 u. 9849 sowie den Brief Karls an Ottakar (Forsch. XV 236) und den des Papstes in betreff der Niederlage Konradins. Letzterer erklärt am besten, was Ottakar dazu antrieb, Konradins Erhebung zu vereiteln: einmal die Furcht vor der bayerischen Macht, am meisten aber die Besorgnis wegen der Ansprüche des jungen Friedrich von Baden auf die österreichische Erbschaft, die unter Konradins Herrschaft sicher mit Erfolg geltend gemacht worden wären.

linien eingeschifft und war im April glücklich nach Pisa gelangt, wo er jubelnd aufgenommen wurde und sich mit dem Landheere vereinigte. Nach einem Sieg über Karls Statthalter Ponte a Valle zog er an Viterbo, wo der Papst weilte, vorbei nach Rom; hier empfing ihn der Senator Heinrich von Kastilien (Bruder des Königs Alphons), sowie das römische Volk aufs glänzendste. Während die Flotte Karls von der pisanischen geschlagen wurde, zog dann Konradin am 18. August¹⁾ von Rom aus, um sein Erbreich zu erobern.²⁾ Bei dieser Lage der Dinge in Italien erklärt es sich sehr wohl, warum der Papst nicht eher in Deutschland einschrift, obwohl er unzweifelhaft von der dortigen Stimmung Kunde hatte. Da kamen plötzlich ganz andere Nachrichten: den letzten Staufer hatte ein trauriges Schicksal ereilt. Hoffnungsfreudig war er in sein Erbreich eingedrungen, aber schon am 23. August 1268 erlag sein Heer in der Schlacht bei Tagliacozzo dem kriegsgewohnten Franzosen³⁾; Konradin selbst floh an die Küste, fiel aber am 12. September seinem erbitterten Gegner in die Hände und musste sein kühnes Unternehmen mit dem Tode büssen: am 29. Oktober 1268 liess Karl den letzten Staufer auf dem Markte zu Neapel hinrichten. Da war ein Einschreiten des Papstes gegen seine Anhänger im Reiche nicht mehr nötig. Aber wemmer erwartet hatte, dass damit auch die Bestrebungen in Deutschland, einen neuen König zu wählen, zu Ende seien, so hatte er sich getäuscht: das Unglück Konradins musste seine Anhänger noch mehr gegen den Papst erbittern; man schob ihm nicht bloss die Schuld von Konradins Fall⁴⁾, sondern auch von Deutschlands schmachvollem Zustande zu.

Darum beschäftigt sich Clemens IV. in seinem langen Schreiben mit der Neuwahl verhältnismässig sehr wenig⁵⁾; die Hauptsache ist ihm die Verteidigung des päpstlichen Stuhles gegen die demselben von Seiten der Deutschen gemachten Vor-

¹⁾ Über das Datum s. Busson, Forschungen z. d. G. XIV S. 578.

²⁾ BF 4850—4858.

³⁾ Über die Schlacht vgl. BF 4858g und Delpech, la tactique au moyen age (Paris 1886) II 107 ff. Ficker in Mitteil. II 542 ff.

⁴⁾ Wie der päpstliche Brief zeigt, Rayn. a. a. 1268 § 46.

⁵⁾ Was Schirrmacher, Kurfürstenkolleg S. 107 über eine Kandidatur des Pfalzgrafen Ludwig von Bayern auseinandersetzt, erledigt sich durch die neuen Ergebnisse, die H. Grauert zu danken sind, vgl. nächste Seite.

würfe. Und leicht ist es erklärlich, warum er von Konradin nicht spricht: seine Wahl war durch dessen vor 10 Tagen erfolgte Hinrichtung gegenstandslos geworden; deshalb vermeidet es der Papst sichtlich, ihn nur zu erwähnen, da ja sein Fall, so sehr Clemens persönlich Karls Verfahren missbilligte, den Deutschen noch mehr Anlass zu Vorwürfen bot; er spricht stets nur von der Wahl eines Dritten.

Indessen hatte der Papst sich getäuscht, wenn er glaubte, dass mit Konradins Niederlage und seiner am 29. Oktober auf dem Markte zu Neapel erfolgten Hinrichtung der Plan einer Neuwahl aussichtslos und undurchführbar geworden sei; es zeigte sich bald, dass weite Kreise in Deutschland an demselben festhielten, und dass man dabei vor allem die staufische Verwandtschaft im Auge behielt. Allerdings sehr dürftig und dunkel sind die Quellen, welche uns darüber Nachricht geben, und es ist erst in diesen Tagen gelungen, das Festhalten deutscher Fürsten und weiter Volkskreise an dem Plan einer Neuwahl auch nach Konradins Fall nachzuweisen. Die Untersuchungen H. Grauert¹⁾ zeigen, dass (wahrscheinlich Ende des Jahres 1268 oder Anfang 1269) Versuche gemacht wurden, dem jungen Friedrich (dem Freidigen), dem Sohne Alberts (des Unartigen), Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen, die deutsche Königskrone zu verschaffen. Als Sohn der staufischen Margareta, der Tochter Friedrichs II., und Enkel des grossen Kaisers schien er vor allem dazu geeignet. Hohe Pläne hegte man damals in Meissen, und grosse Erwartungen knüpften sich

¹⁾ Grauert hat zum erstenmal das Auftauchen dieser Kandidatur nachgewiesen (in Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft. XIII, 110 ff.) im Zusammenhang mit der deutschen Kaisersage. Indes geht Grauert zu weit, wenn er die Angelegenheit sogar dem Papste zur Bestätigung vorgelegt werden lässt, obwohl er selbst sagt, dass weder von einer wirklichen Verzichtleistung der beiden Gegenkönige noch von einer „einmütigen Wahl der Fürsten“, die in der fraglichen quaestio vorausgesetzt sind, die Rede sein kann. Das Ganze ist eben eine quaestio, ein fingierter Rechtsfall, der sich an ein thatsächliches Ereignis anlehnt. Darum stehen auch alle diese Behauptungen von der Intervention Margaretas, der Wahl etc. nicht in der vorangehenden, wirklich historischen Einleitung, sondern in der quaestio, da sie eben Fiktionen sind, die allerdings, wie zugegeben werden muss, aufgestellt wurden auf Grund der überraschenden Kunde von dem Plane, den Wettiner zum römisch-deutschen Herrscher zu erwählen.

um diese Zeit allgemein an die Person des jungen, erst zwölfjährigen „Friedrich III.“, wie er sich bereits nannte. Die Ghibellinen der Lombardei wie die des sizilischen Königreichs betrachteten ihn vielfach als den Erben der Staufer, und er selbst ging auf ihre Ideen ein: „Friedrich III., durch Gottes Gnade König von Jerusalem und Sizilien, Herzog von Schwaben, Landgraf von Thüringen, Pfalzgraf von Sachsen“ nannte er sich in seinen Briefen an seine italienischen Anhänger.¹⁾ Leicht erklärlich ist es darum, dass man auch in Deutschland den Wettiner als den Nachfolger Konradins ansah; aber diesem selbst erging es ebenso wie dem letzten Staufer in Bezug auf die beiden ihm so plötzlich angetragenen Kandidaturen, auf Sizilien sowohl wie auf das Reich. Seine Anhänger vermochten nicht durchzudringen, und mit kühnem Mute und dem Schwerte in der Hand gleich Konradin die Kronen zu erkämpfen, dazu fehlte es ihm an entsprechendem Alter und an Selbständigkeit. — Wer die Fürsten waren, die seine Erhebung betrieben, lässt sich bei der Dürftigkeit unserer Nachrichten nur vermuten: eine italienische Quelle²⁾ nennt als Fürsten, die Friedrich III. nach Italien zu geleiten versprochen hätten, ausser dessen Vater noch die Herzöge von Braunschweig, Sachsen und „Polana“, den Markgraf von Brandenburg, „Graf Armannus, infans de Ast“ (? Heinrich das Kind von Hessen ?), die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, den Bischof von Konstanz und den Vertreter des Böhmenkönigs. Diese werden es, die Zuverlässigkeit der Nachricht vorausgesetzt, dann auch gewesen sein, die den jungen Friedrich auch mit Deutschlands Krone schmücken wollten.

Es sind also hauptsächlich nordische Fürsten, die wettinisch-askanische Verwandtschaft, auf die der Plan zurückgeht; ihnen hat sich besonders der eifrig für den Landfrieden und überhaupt für das Reichswohl besorgte Mainzer Erzbischof als wichtigster Verbündete angeschlossen; sogar der Böhmenkönig, dessen Tochter die Braut oder Gattin des jungen Friedrich war, scheint dessen Kandidatur zu unterstützen. Dagegen fällt es auf, dass der Herzog Ludwig von Bayern nicht erwähnt ist: er hat nach allem, was wir von ihm wissen, die Ansprüche

¹⁾ Vgl. Wegele, Friedrich der Freidige S. 361 ff.; Busson in Hist. Aufsätze z. A. an Georg Waitz S. 324 ff.

²⁾ Annales Placent. Gib. MG SS. XVIII 540.

des Meissners auf das staufische Erbe keineswegs mit günstigem Blicke betrachtet. Und wie gerade dieser Umstand schon ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für das Gelingen des Planes war, so kamen bald noch andere hinzu: der Erzbischof Werner von Mainz geriet am 20. Februar 1269¹⁾ mit dem Herzog Albrecht von Braunschweig in heftigen Streit und trat bald darauf wieder auf König Richards Seite, auf der wir auch den Pfalzgrafen Ludwig von Bayern treffen (vgl. unten). Dazu kam der ärgerliche, schmäbliche Familienzwist im wettinischen Hause selbst, indem Albrechts Gattin, die Mutter des Thronkandidaten Friedrich, die Tochter des Kaisers Friedrich II., von ihrem Gemahle aufs schimpflichste behandelt wurde, sodass sie in der Folge demselben entfloh und fern von ihrer Familie zu Frankfurt im August 1270 verschied. Unter diesen Umständen war bald von einer weiteren Betreibung der Erhebung des jungen Wettiners nicht mehr die Rede.²⁾

Die meisten zogen es vor, statt einen Dritten in Zwietracht zu wählen, den Bitten und Anerbietungen des einen der beiden Gewählten, den man ja bereits anerkannt hatte, sich zu fügen und wieder mit ihm gemeinsame Sache zu machen. Betrachtet man nämlich Richards Itinerar, so muss man unwillkürlich auf diesen Gedanken kommen. Am 2. August 1268 reist er in Begleitung seines 11jährigen Sohnes Edmund (BF 5443b) von London ab und weilt am 16. August zu Cambray³⁾, wo er die Verzichtleistung des schwachsinnigen Herzogs Heinrich von Brabant auf sein Herzogtum bestätigt und damit Heinrichs Bruder Johann belehnt. Von Cambray geht er nach Aachen. Erst im Dezember ist er zu Köln; in den zwei Monaten, aus denen uns jede Nachricht von ihm fehlt, und die er sicher in der Nähe von Aachen und Köln zubrachte⁴⁾, wird er also den Erzbischof von Köln gewonnen haben und einige andere Wahlfürsten, von denen wir Beteiligung an den Versuchen zu einer Neuwahl annahmen, durch Boten wieder auf seine Seite zu

¹⁾ Will, Mainzer Regesten S. 374.

²⁾ Die Annal. Plac. Ghib. (MG XVIII 540) sagen: sed orta discordia non venerunt. Vgl. hiezu bes. Wegele, Friedrich der Freidige, Seite 364 und 365.

³⁾ BF 5444—5446, vgl. auch BF 5439 und 5441

⁴⁾ Vgl. Fickers Vermutungen BF 5450a.

ziehen versucht haben; wenigstens ist es sehr auffällig, dass er bis in den Februar, also über ein halbes Jahr, sich in den unteren Gegenden aufhielt, wo ihn sicher kriegerische Anlässe nicht festhielten. Am 7. März kam er nach Worms, jedenfalls nicht, ohne vorher in Mainz gewesen zu sein; also scheint jetzt erst das Einverständnis zwischen Richard und der mainzisch-kölnischen Partei hergestellt worden zu sein. Ohne Zweifel bildete eine Hauptbedingung des Einvernehmens die Verkündigung eines allgemeinen Landfriedens¹⁾; darum war eine der ersten Handlungen Richards die Berufung eines Reichstages zur Herstellung des Landfriedens für die Woche nach dem Sonntag Jubilate (14. April 1269).²⁾ Dieser Reichstag, auf dem der König mit den alten Reichsinsignien geschmückt erschien (BF 5431a und 5455), war ziemlich stark besucht, allerdings fast nur von rheinischen Herren; es waren erschienen die Erzbischöfe von Mainz und Trier, die Bischöfe von Worms, Speyer und Chur, Ludwig, der Pfalzgraf bei Rhein; ferner die Grafen: Friedrich von Leiningen³⁾, Dietrich und Eberhard von Katzenelnbogen, der Wildgraf Emich, die Raugrafen Ruprecht und Konrad, der Graf von Hochburg; dann Philipp von Hohenfels mit zwei Söhnen, und zwei Bolanden; aus Schwaben und Franken waren erschienen ein Herr von Hohenlohe, einer von Neifen und Engelbert von Weinsberg.

Wir sehen, wie weit sich Richards Einfluss erstreckte: über den Rhein reichte derselbe nicht hinaus. Und für die Rheingegenden galten auch fast ausschliesslich die auf dem Wormser Tage gefassten Beschlüsse, in ihnen allein kümmerte man sich um dieselben. Und doch wäre es so notwendig gewesen, dass man endlich einmal vom Rheine weg auf Gesamtdeutschland sein Augenmerk gerichtet hätte! Es wurde, als das wichtigste Ergebnis des Wormser Tages, der allgemeine Landfriede wieder erneuert und beschworen⁴⁾; in Ausführung desselben wurde ferner die Aufhebung des Ungeldes in den

¹⁾ Die Verdienste Werners von Mainz um denselben, s. v. d. Ropp, Seite 51 ff.

²⁾ Ann. Worm. MG 17, 68.

³⁾ Letzterer, der seither uns nie begegnet, ist erst kurz vorher von Richard gewonnen worden. Vgl. BF 5451a Ann. Worm. MG XVII 68.

⁴⁾ Et procuravit, quod pax generalis, que diu subtracta fuerat, ab omnibus nobilibus et magnatibus iuraretur, deponendo omnia iniusta

Städten, und die Abschaffung aller ungerechten Zölle zu Wasser und zu Land, insbesondere der Rheinzölle mit Ausnahme der alten Reichszölle zu Boppard und Kaiserswerth beschlossen. Es war unstreitig ein grosses Verdienst, das sich Richard um Deutschland erwarb durch diesen Hoftag, und er gewann sich hiedurch teilweise die verlorenen Sympathieen der Deutschen wieder, zumal es den Anschein hatte, als ob er sich jetzt mit allem Ernste den deutschen Angelegenheiten widmen wollte. Von Worms ging er im Mai nach Mainz und Frankfurt, bestrebt dem Landfrieden die gehörige Geltung zu verschaffen (BF 5458 und 5467). Ob Richard im Ernste noch daran dachte, einen Zug nach Italien zu unternehmen, wie er an oberitalische Städte schrieb¹⁾, ist sehr zu bezweifeln.

Um die Zuneigung der deutschen Nation sich mehr zu gewinnen und seine Eigenschaft als Ausländer, die gerade während seiner letzten langen Abwesenheit den Deutschen so lebhaft vor Augen geführt worden war, vergessen zu machen, schritt er trotz seines hohen Alters (er hatte das 60. Jahr bereits überschritten) nochmals zur Ehe²⁾ und führte am 16. Juni 1269³⁾ die schöne Beatrix, Tochter des Dietrich von Falkenburg und Verwandte des Erzbischofs Engelbert von Köln, als Gattin heim. Da letzterer ein Halbbruder des Philipp von Hohenfels, Richards seitherigen treuen Anhängers, war, so kam dadurch auch die ganze bolandisch-falkensteinische Verwandtschaft in die nächsten Beziehungen zum König.⁴⁾ Die Hochzeit wurde zu Kaiserslautern mit grosser Pracht gefeiert, in Gegenwart vieler Vornehmen, unter denen der Pfalzgraf Ludwig, die Bischöfe von Speyer und Bamberg mit starkem Gefolge sich mit ziemlicher Sicherheit

telonia, tam in terris quam in aquis, in civitatibus ungelta, pedagia, que in Rheno et in stratis sine misericordia ab omnibus sua mercimonia deferentibus exigebantur et extorquebantur. Ann. Worm. MG XVII 68, bes. Thom. Wikes, der das weit ausführt, S. 455.

¹⁾ Ann. Plac. MG XVIII 531.

²⁾ Seine Gemahlin Sanchia war am 9. November 1261 gestorben.

³⁾ Th. Wikes: caute prospiciens quod si de indigenis regni sui sibi copulasset uxorem, regnicolarum suorum animos potissime complaceret, nobilem quandam filiam clarissimi viri domini Theodoricus de Falkamonte, non ambitu dotalitii, sed incomparabilis forme ipsius captus illecebra, XVI Kal. Julii solempni sibi connubio copulavit.

⁴⁾ Über die Familiennamen s. BF 5463a u. bes. Will, Mainzer Regesten II, LXXI.

nachweisen lassen.¹⁾ Nach seiner Hochzeit litt es Richard nicht mehr lange in Deutschland; während die *annales Wormatienses breves* (MG XVII, 77) angeben, Richard sei *deficiente pecunia*, aus Geldmangel, nach England zurückgekehrt, sagt Wikes, er habe die Heimreise angetreten, um seiner Frau seine herrlichen Besitzungen in England zu zeigen; allerdings in Deutschland konnte er ihr wenig von seiner Herrlichkeit zeigen! Indes riefen ihn auch die englischen Angelegenheiten dringend in sein Heimatland zurück. Sein Bruder, der König, war schwer krank, der Kronprinz Eduard stand im Begriffe, seine gelobte Kreuzfahrt zu unternehmen, und darum brauchte man Richards Geld und persönliche Hilfe. Nachdem er daher im Juli nach Kräften von Mainz aus noch den Zwist zwischen den Patriziern und den Bürgern von Oppenheim geschlichtet und den Erzbischof von Mainz wiederholt mit der Durchführung der Landfriedensbeschlüsse beauftragt hatte²⁾, kehrte er am 3. August 1269 nach England zurück; Deutschland sah er wie seine Gemahlin nie wieder. Als der Kronprinz Eduard im nächsten Jahre seinen Kreuzzug unternahm, wurde Richard zum Reichsverweser ernannt. Seine Thätigkeit für Deutschland ist während seiner letzten Jahre eine kaum nennenswerte. Das wichtigste für ihn war immer noch der Prozess am päpstlichen Hof. Hier hatte sich indes die Sachlage seit dem Schluss des Jahres 1268 rasch geändert. Der vom Papste Clemens auf den 1. Juni 1269 festgesetzte Termin, auf dem aller Wahrscheinlichkeit nach der Thronstreit formell entschieden worden wäre, wurde hinfällig durch den am 29. November 1268, wenige Tage nach seinem Schreiben über die deutsche Königswahl erfolgten Tod des Papstes Clemens. Da nun die Kardinäle sich über die Neuwahl nicht einigen konnten, so trat eine Sedisvacanz von 2 Jahren 9 Monaten ein, während welcher der Fortgang des Prozesses und die Entscheidung des Streites naturgemäss unmöglich war. Indes ruhten weder die Bemühungen Richards noch des Kastiliers am römischen Hofe. England sowohl wie Spanien wendeten ihren ganzen Einfluss bei den ihnen zugänglichen Kardinälen auf, um einen ihnen günstig gesinnten Papst erwählt zu sehen³⁾, und eben

¹⁾ S. Böhmer Wittelsb. Reg. S. 33 u. BF 5463a.

²⁾ BF 5467. Günther, cod. Rheno-Mosell. II, 362.

³⁾ S. Ann. Plac. Ghib. (MG XVIII 541) über den Markgrafen von

dies trug nicht wenig zur Verlängerung der Sedisvakanz bei. Als Richards Sohn Heinrich von dem Kreuzzuge gegen Tunis (1270) zurückkehrte, blieb er in Italien, wohl um hier im Interesse seines Vaters zu wirken. Wenn Guillaume de Nangiacis (BF 5473a) von ihm sagt, er sei zur Kurie gekommen propter regnum, quod pater suus habuerat, si posset facere obtinendum, so ist das sicher wie die ganze Darstellung desselben in dieser Hinsicht, ungenau und verworren; denn der richtige Weg zur Erlangung der deutschen Königskrone führte gewiss nicht an den seines Hauptes entbehrenden römischen Hof. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass Richard daran dachte, ihm nach dem Beispiele der vorausgegangenen Dynastien die Nachfolge im Reich soviel als möglich zu sichern¹⁾, und wohl auch deshalb seinen Aufenthalt in Italien angeordnet hatte. Jedoch traf den greisen Vater gerade durch seinen Sohn ein schwerer Schlag, indem Heinrich am 12. März 1271 zu Viterbo von den aus England vertriebenen Brüdern Simon und Guido von Montfort, den erbitterten Feinden des Königshauses, aus Rache ermordet wurde.

Als endlich am 1. September 1271 durch ein Kompromiss der treffliche Archidiakon Theobald von Lüttich, ein Placentiner, auf den Stuhl des hl. Petrus erhoben wurde, — derselbe nahm den Namen Gregor X. an —, da wurde immer noch die Entscheidung des Prozesses hinausgezogen, weil der Gewählte im hl. Lande abwesend war und erst nach Italien berufen werden musste. Als derselbe sodann im Anfange des Jahres 1272²⁾ Besitz von dem Stuhl des hl. Petrus genommen hatte, und sich mit der undankbaren Aufgabe bekannt machen wollte, entschied ein mächtigerer diesen berühmten und glänzenden Streit: Richard nämlich, schon in den beiden letzten Jahren leidend und im Dezember des Jahres 1271 von einem Schlag-

Montferrat, wo sogar die spanisch gesinnten Kardinäle genannt werden; BF 5516.

¹⁾ Darauf weist ferner schon sein Name Henricus de Alemannia und die Notiz der Ann. Plac. MG XVI, 683 filium quondam regis Ricardi de Anglia, qui iam fuerat electus in regem per ecclesiam Romanam. Indes bezieht sich der Relativsatz sicher auf Richard.

²⁾ Am 1. Januar landete er und wurde im März gekrönt, s. Rayn, a. a. 1271 u. 1272, Potth. S. 1651 u. S. 1652. Ob inzwischen wiederum von Meissen aus Versuche gemacht wurden, Friedrich dem Freidigen die

fluss befallen, der seine Zunge, sowie seine ganze rechte Seite fast vollständig lähmte, und ihn auch seiner geistigen Kräfte teilweise beraubte, siechte langsam dahin, bis ihn endlich am 2. März 1272 zu Berkamsted der Tod von seinen Leiden erlöste. Sein Herz wurde in die Kirche der Minoriten zu Oxford gebracht, der übrige Körper in der Kirche des Zisterzienserklosters zu Hayles, das Richard erbaut hatte, beigesetzt.¹⁾

Richard war ein Mann von nicht geringen Geistesgaben und von ausgezeichneten Eigenschaften. In der Geschichte Englands nimmt er einen hervorragenden Platz ein; das Vertrauen, das er allgemein, bei Fürsten, Adel und Volk, besass, war eine Folge seiner Klugheit, seiner Gerechtigkeit und seines edlen Sinnes. Hat er sich gerade hiedurch in den traurigen Kämpfen der 60er Jahre um England grosse, nur noch zu wenig gewürdigte Verdienste erworben, so sind dagegen seine Verdienste um das Land, dessen Krone er mit grossen Opfern erkaufte, um so geringer.

Sein Ehrgeiz, eine Krone zu besitzen, ohne die wichtigsten Vorbedingungen hiezu erfüllen zu können, hat ein grosses, einst blühendes Reich der Auflösung nahe gebracht. Er war ein Mann des Friedens und der Vermittlung, und schon darum ungeeignet, in einer so stürmischen Übergangsperiode in Deutschland die Rechte des Reichs zu wahren. Dass jedoch seine Regierung trotz seines guten Willens, der stets anerkannt werden muss, geradezu ein Unheil für Deutschland wurde, so dass sein Nachfolger im Reich, Rudolf von Habsburg, sich genötigt sah, mit Zustimmung der Kurfürsten alle seit Friedrichs II. Absetzung vorgenommenen Reichshandlungen der Gegenkönige einfach für ungiltig zu erklären, das bewirkte eine Reihe von Ursachen, die nicht in der Persönlichkeit Richards, sondern zum Teil in den Reichsverhältnissen, zum Teil in den Wahlvorgängen und zum Teil in den privaten Verhältnissen Richards ihren Grund hatten und deren Einfluss auf den Gang der Reichsgeschichte wir wiederholt bemerkt haben.

deutsche Krone zu verschaffen, wie Grauert, Hist. Jahrbuch XIII S. 122 annimmt, ist wohl zu verneinen, obgleich Friedrich noch 1271 in Italien Anhänger zu gewinnen sucht: sein Name wäre sonst doch wohl in den nach Richards Tod folgenden Verhandlungen genannt worden.

¹⁾ Th. Wikes f. II 456.

Richards Gegner Alphons kümmerte sich seit dem Jahre 1260 um Deutschland gar nichts mehr¹⁾; sein einziges Ziel bildete von diesem Jahre an Italien²⁾; seit dem Falle Konradins aber hatte er sein Augenmerk ganz auf dieses Land gerichtet. Im Bunde mit den hervorragendsten Ghibellinen Oberitaliens suchte er dem Einflusse Karls von Anjou, der seinen Bruder, den Senator Heinrich, gefangen hielt und dessen Freilassung verweigerte, in der Lombardei und Tusciens entgegen zu treten; ja er plante nach dem Tode Clemens IV. aufs neue einen Zug nach Italien (s. BF 5513a), wo die Verhältnisse ziemlich günstig für ihn lagen³⁾, jedoch kam es über die bloße Absicht nicht hinaus.

Der Aufstand der Ricoshombres, die sich mit dem maurischen Herrscher verbunden hatten und hauptsächlich dem König seine Absichten auf das Kaiserreich zum Vorwurfe machten, und seine ganze Natur, die sich fortwährend mit hohen Plänen trug⁴⁾, aber in der Ausführung vor jeder ernstesten Inangriffnahme zurückschreckte, bewirkten, dass es bei der Absicht und einigen erfolglosen, weil kraftlosen Versuchen blieb. Nach Richards Tod glaubte Alphons endlich am Ziele seiner Wünsche zu sein und verlangte vom neuen Papste sofort die Salbung, Weihe und Krönung zum römischen Kaiser.⁵⁾ Allein Gregor, der aufrichtig darnach strebte, dem unheilvollen Zustande des Reiches ein Ende zu machen, wusste nur zu gut, dass dies von Alphons nicht zu hoffen sei; er war überzeugt, dass nur ein kräftiger einheimischer Herrscher im stande sei, die gelockerten Bande des Reiches wieder fester zu knüpfen, den Osten und Norden wieder in den Bereich des Reichsregiments zu ziehen und das ganz geschwundene Nationalgefühl wieder zu wecken. So erhielt denn der Gesandte des Kastiliers mit Zustimmung des Kardinalkollegiums die Antwort, durch Richards Tod hätten die Ansprüche von Alphons in keiner Weise an Berechtigung gewonnen, man könne nicht durch Gewährung seines Ansuchens

¹⁾ Vgl. seine Regesten, unter denen sich kein einziger Regierungsakt mehr findet, der sich auf Deutschland bezöge.

²⁾ Für das Folgende s. bes. Busson S. 72; Schirrm. Geschichte Spaniens Bd. IV S. 490 ff.

³⁾ Schirmacher, Gesch. Spaniens IV 526 ff.

⁴⁾ Vgl. Scheffer-Boichorst in Mitteil. IX 226 und Busson S. 86—93.

⁵⁾ Schirmacher, l. c. IV 551 und 555 ff.

den Rechten derjenigen Fürsten, die einst Richard gewählt, Eintrag thun, denn sonst könne man ja in die Lage kommen, wenn die bessere Berechtigung der einstigen Wähler Richards sich herausstellen würde, die geschehene Krönung wieder kasieren zu müssen. Darum sei das Verlangen Alphonsos ganz ungerechtfertigt.

So sehr sich auch der Kastilier bemühte, einen anderen Entscheid zu erlangen, es war umsonst; Gregor X. begünstigte offen die Bestrebungen in Deutschland, einen einheimischen Fürsten auf den durch Richards Tod erledigten Thron zu erheben. Die Deutschen sahen endlich ein, dass es höchste Zeit sei, eine ordentliche Reichsgewalt wieder herzustellen, wenn sich nicht die Folgen ihrer eigennützigen Reichspolitik an ihnen selbst rächen sollten. Die öffentliche Sicherheit war stark geschwunden, und die Massregeln, welche Richard im Jahre 1269 auf dem Wormser Tage getroffen, waren blosse Beschlüsse; sie zur Ausführung zu bringen, dazu war Richard nicht im stande, es lag auch nicht in seiner Absicht. Die beteiligten Personen mussten die Durchführung selbst übernehmen, und das geschah allerdings am Rheine in der kräftigsten Weise. Der Erzbischof Werner von Mainz, auch vom König mit der Herstellung des Landfriedens beauftragt, zog im Jahre 1270, unterstützt von dem Bischof von Speyer, Emicho von Leiningen und der Hälfte der Wormser Bürgerschaft, gegen die ungerechten Zollstätten aus. Das Kastell zu Eschesheim wurde zerstört, die Zollstätten zu Germersheim und Udenheim abgeschafft (totaliter deposuerunt). Ebenso geschah es in Hausen, einem am Neckar gelegenen Kastell des Herzogs von Bayern, der doch selbst bei den Wormser Beschlüssen zugegen gewesen war. Und so ging es fast allenthalben am Rhein: von Strassburg bis Köln wurden alle Zölle abgeschafft.¹⁾ Allein die Bestrebungen eines einzigen Mannes waren nicht ausreichend, Einrichtungen, bei denen die materiellen Interessen sowohl der Städte als der Fürsten so stark in Mitleidenschaft gezogen waren, wie Ungeld und Zölle, für immer abzuschaffen; ohne die kräftige Hilfe des Reichsoberhauptes konnte man nichts ausrichten, und auf eine solche war bei der Lage der Dinge nicht zu hoffen. Schon bald nach

¹⁾ Ann. Worm. MG XVII 68.

dem Jahre 1270 finden wir in den Städten wieder das Ungeld eingeführt und am Rheine die Zollstätten wieder aufgerichtet.¹⁾

Es ist bezeichnend, dass nicht einmal die Städte selbst sich zu einem einheitlichen Vorgehen, wie einst im Jahre 1255, zusammenschliessen wollten und konnten, um Sicherheit des Handels und Freiheit der Verkehrsstrassen, besonders des Rheins, zu erwirken. Dazu kam, dass Werner von Mainz, der sich um den Landfrieden die meisten Verdienste erworben hatte, mit seiner Hauptstadt, die noch immer als das Haupt der mittelhheinischen Städte galt, verfeindet war. Und doch sehnte sich ganz Deutschland nach Abhilfe, nach Befreiung von dem unseligen Zustande, in welchen es einst durch den Eigennutz seiner Fürsten versetzt worden war. Da kam²⁾ endlich die Kunde von der Krankheit und dann von dem Tode Richards ins Reich. Sofort war man am Rhein einig, dass eine Neuwahl vorzunehmen sei, ohne dass man sich um den ganz vergessenen Alphons zu kümmern brauche.

Und darin stimmte man ganz überein mit den Ansichten, welche die Kurie über diesen Punkt hatte. Gregor begünstigte auf alle Weise das Vorhaben Werners von Mainz, dem Reiche einen neuen König zu geben, ja er befahl zuletzt den Kurfürsten förmlich, zur Wahl zu schreiten, widrigenfalls er selbst in Gemeinschaft mit den Kardinälen dem Reiche ein Oberhaupt setzen würde.³⁾

Und eine solche energische Sprache des Papstes war notwendig, da Eifersucht, Eigennutz und Parteihader der deutschen Wahlfürsten es dahin brachten, dass, als nach Verlauf eines

¹⁾ s. v. d. Ropp. S. 53.

²⁾ Vgl. über die Wahlgeschichte, von welcher wir nur kurz die Hauptsachen hervorheben, Böhmer, Regesten Rudolfs; O. Lorenz, deutsche Gesch. I, 414 ff.; Kopp, Gesch. der eidgenössischen Bünde I, 18 ff.; Bärwald, de elect. Rudolphi regis (Berlin 1855); v. d. Ropp S. 56 ff., besonders ausführlich und klar; Zisterer, Gregor X. und Rudolf von Habsburg (vgl. Mitteil. XIII 640); Schirmacher, Kurfürstenkoll. S. 106 ff.; Riezler II, 137; Heller, Deutschland und Frankreich in ihren pol. Beziehungen vom Ende des Interregnums bis zum Tode Rudolfs etc. (Diss. 1874); Schulte, Habsburgische Studien (in Mitteil. VII und VIII); Grauert, Zur Vorgeschichte der Wahl Rudolfs (in Histor. Jahrbuch der Görresges. 1892, S. 200 ff.); O. Redlich, die Anfänge K. Rudolf I. (in Mitteil. X 341—368).

³⁾ Die Beweise hiezu s. v. d. Ropp S. 72.

vollen Jahres noch kein deutscher König gewählt war, der König von Frankreich, Philipp III., an den Papst das Ansuchen stellen konnte, ihm das Kaisertum zu übertragen, — ein Ansinnen, das Gregor in geschickter Weise zurückwies, obwohl er auf die Hilfe der beiden Könige von Frankreich und Sizilien für den von ihm geplanten Kreuzzug angewiesen war.¹⁾

Inzwischen strengte Werner von Mainz alle Kräfte an, um die Wahl eines deutschen Königs durch die Kurfürsten zu stande zu bringen. Aber gewaltige Hindernisse stellten sich ihm entgegen; der Erzbischof von Trier war suspendiert und befand sich gerade an der päpstlichen Kurie, um seinen Prozess dort selbst zu einem günstigen Abschluss zu bringen; der Pfalzgraf Ludwig von Bayern war erst wieder im Jahre 1272 namentlich exkommuniziert worden (Rayn. a. a. 1272 § 46); die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg standen seit langem ganz ausser Verbindung mit dem Rheine; dazu die Stellung des Böhmenkönigs, der überzeugt war, dass nun endlich seine Zeit gekommen sei; ferner der Streit um die siebente Wahlstimme, die sowohl Niederbayern als Böhmen in Anspruch nahm²⁾ und die gegenseitige erbitterte Feindschaft der rheinischen Wurfürsten unter sich — das waren fürwahr Schwierigkeiten, welche auch abgesehen von der Personen- und der Geldfrage, das Zustandekommen einer einstimmigen Wahl fast unmöglich erscheinen lassen mussten. Darum finden wir, dass sich noch einmal, wie einst im Jahre 1256, die Städte bemühten, dies Unglück zu verhindern. Am 5. Februar 1273 waren nämlich die Städte Mainz, Worms, Oppenheim mit den 4 Städten der Wetterau Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen zu einem Landfriedensbündnis zusammengetreten. Dieser Bund beschloss, nur denjenigen anzuerkennen, der einmütig gewählt sei, von mehreren Gewählten aber keinen in die Stadt aufzunehmen oder zu unterstützen. Nachdem dann der Erzbischof von Trier wieder in sein Amt eingesetzt und bald darauf der Pfalzgraf vom Banne gelöst worden war³⁾, auch die

¹⁾ Vgl. darüber bes. v. d. Ropp, S. 72, woselbst die Beweise.

²⁾ Vgl. bes. Schirmacher Kurf. 111; Weiland in Forschungen zur d. Gesch. XX 309 ff.; Scheffer-Boichorst (in Sitzungsber. der Münchener Akademie 1884 S. 462 ff.).

³⁾ Wenn Schirmacher S. 106 und (auch v. d. Ropp S. 72 und 73)

Streitigkeiten der 4 rheinischen Kurfürsten ausgeglichen waren, kam man endlich soweit, dass die letzteren sich zu einheitlichem Vorgehen zusammenschlossen: am 11. September 1273 gelobten sie sich, dass, wenn drei von ihnen über einen römischen König sich einigten, auch der vierte dem zustimmen sollte. Auch mit den sächsischen Kurfürsten setzten sie sich in Verbindung und waren so endlich im stande, auf drei Kandidaten für die deutsche Krone sich zu einigen, entweder sollte der Pfalzgraf, der Graf Siegfried von Anhalt oder Graf Rudolf von Habsburg gewählt werden. Im Laufe des Monats September kam es dann endlich dahin, dass der Pfalzgraf zurücktrat und die Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier, Pfalzbayern, Sachsen und Brandenburg den Grafen Rudolf auf den deutschen Thron zu erheben versprachen. Am 1. Oktober 1273 wurde dann Rudolf von Habsburg wirklich von den genannten Kurfürsten unter Ausschluss Ottakars¹⁾ zum König gewählt.²⁾

Damit war das Interregnum, „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“ zu Ende. Die Kunde von der neuen einmütigen Wahl erregte in dem darniederliegenden unglücklichen Lande unbeschreiblichen Jubel. Von neuem begann man jetzt wieder um die Reichsangelegenheiten sich zu kümmern, und fast alles bestrebte sich, dem neuen König die schwierigen Pflichten

die Bemühungen des Papstes um die deutsche Königswahl verdächtigen, als ob es ihm nur darum zu thun gewesen sei, eine neue Doppelwahl, deren Folge also drei Thronbewerber sein mussten, zu veranlassen, so ist dieser Vermutung, die sich auf gar keine Quelle, gar keinen Beweis stützt, sondern alle Erlasse und Handlungen Gregors wider sich hat, zu entgegnen, dass doch Gregor X. eine ganz andere Politik verfolgte, als sein Vorgänger, dass es darum nicht angeht, Erlasse Clemens' IV. und Gregors X. mit einander in Verbindung zu bringen. Letzterer hat deutlich gezeigt, bes. auch nach Rudolfs Wahl, wie aufrichtig er die endliche Beseitigung des deutschen Interregnums wünsche. Vgl. bes. Heller, Deutschland und Frankreich etc. (Diss. 1874), S. 47 ff., und Grauert, im Histor. Jahrb. XIII S. 201.

¹⁾ Zisterer, Gregor X. und Rudolf von Habsburg S. 22 ff.; dagegen auch zu vgl. Anton Müller, Gesch. der böhmischen Kur. 1273—1519, Diss. Würzburg 1891.

²⁾ Zu den bereits S. 88 angeführten Arbeiten kommen noch in Betracht: Ficker, Entstehungszeit des Sachsenspiegels (Wiener Sitzungsber. 77, 795 ff.) und Fürstliche Willebriefe (Mitteil. III 1—62); gegen ihn wendet sich Rockinger, Abfassung des kais. Land- und Lehenrechtes (Abhandl. der Münchner Akad. 1888, S. 277 ff.).

seines Amtes im eigenen Interesse möglichst zu erleichtern. Und es that wahrlich not, dass der Gemeinsinn der Deutschen wenigstens einigermassen wieder auflebte, sollte nicht die alte herrliche Schöpfung der Vorfahren, das mächtige deutsche Reich, ein Spott und eine Beute der Nachbarn werden. Eine neue Zeit war angebrochen: es galt nun das, was in den letzten, 50 Jahren zusammengestürzt, wieder einigermassen aufzurichten, das neu Entstandene zu ordnen und in rechtliche Normen zu fassen. War ja doch die ganze Reichsverfassung aus den Fugen gegangen, die Rechtsanschauungen vielfach verändert, die Machtverhältnisse zum Teil verschoben. Wenn seither der politische Schwerpunkt Deutschlands am Rheine gelegen war, so änderte sich das unter Rudolfs Herrschaft erheblich. Nicht zum geringsten Teile trug dazu bei der Missbrauch, welchen die rheinischen Fürsten mit ihrem Einfluss getrieben hatten; aber das Ziel, welches sie hiebei verfolgt hatten, nämlich die fürstliche Selbständigkeit und die Ohnmacht der Reichsgewalt, war jetzt erreicht und trug seine traurigen Früchte. Deutschlands westliche Nachbarstaaten traten wesentlich gekräftigt und innerlich geeint aus der ersten Hälfte des Mittelalters hinüber in die neue Zeit: England hatte sich die magna charta errungen, Frankreich, im Westen durch englische, im Süd-Osten durch deutsch-burgundische Besitzungen vergrössert, hatte massgebenden Einfluss auf den päpstlichen Stuhl und Italien sich zu verschaffen gewusst, Spanien durch siegreiche Kämpfe mit den Mauren seine natürliche Grenze im Süden, die Meerenge von Gibraltar, wieder gewonnen und grosses Ansehen in der ganzen Christenheit sich erworben: und Deutschland? Seine Vormachtstellung im Abendland war innerhalb des kurzen Zeitraumes von 25 Jahren vernichtet, Künste und Wissenschaften, von denen besonders Dichtkunst und Geschichtschreibung zu hoher Blüte gelangt waren, in Verfall geraten; der hohe und niedere Adel war zu unbeschränkter Herrschaft gelangt, der gegenüber nicht mehr wie zu den Zeiten eines mächtigen, mit auswärtigen Unternehmungen beschäftigten Kaisertums die persönliche Tüchtigkeit zur Geltung kommen konnte; das Schlimmste jedoch war, dass grosse nationale oder religiöse Ideale, wie sie einst zur Zeit der fränkischen und staufischen Kaiser das deutsche Volk bewegt und zu Grossem begeistert hatten, jetzt ganz unmöglich wurden, dass der nationale und geistige Auf-

schwung, wie ihn Römerfahrten und Kreuzzüge mit sich gebracht hatten auf immer verschwunden schien und nun an seine Stelle Sonderbestrebungen und persönliche Interessen getreten waren. Und dies verursacht zu haben, ist die Schuld aller jener, die mittelbar oder unmittelbar die traurige Zeit des sogenannten Interregnums möglich machten.



Quellen und Literatur.

A. Urkunden- und Regestensammlungen.

1. J. Fr. Böhmer, *Regesta Imperii*, Abteilung V (von 1198—1273), in neuer Bearbeitung herausgegeben von Jul. Ficker (1882—1885) u. E. Winkelmann (1892); citiert BF.
2. Potthast, *Regesta Pontificum Romanorum* (Volumen II von 1198 bis 1304); citiert Potth.
3. Böhmer, *Wittelsbachische Regesten*.
4. Böhmer, *Regesten der Mainzer Erzbischöfe*, neubearbeitet von Will, Band II.
5. Rodenberg, *Epistolae Pontificum selectae* (*Monumenta Germaniae historica* Epp. Band II; demnächst wird der für uns wichtigste Band III erscheinen).
6. Jordan, *les registres de Clément IV* und
7. Dorez et Guirand, *les registres d'Urbain IV*, beide im Erscheinen begriffen.
8. Rymer, *Foedera, conventiones, literae . . .* Haag 1739—1745. Band I.
9. Lacomblet, *Niederrheinisches Urkundenbuch*, Band II.
10. Ennen-Eckertz, *Quellen zur Geschichte der Stadt Köln*.
11. *Monumenta Boica*, Bände X und XXXa.
12. *Monumenta Wittelsbacensia*.
13. Winkelmann, *Acta Imperii inedita*, Band I und II.

B. Quellenschriftsteller.¹⁾

1. *Annales Wormatienses* (MG XVII, fontes II).
2. *Gesta Treverorum* (MG XXIV).
3. *Annales Stadenses* (MG XVI).
4. *Annales Altahenses* (MG XVII).
5. *Annales sancti Rudberti Salisburgenses* (MG IX).
6. Matthaeus Paris, *chronica maior* (ed. Luard 1872—1882) teilweise MG XXVIII).
7. Chronik des Engländers Thomas Wikes (f. II).
8. Spätere: Die steirische Reimchronik, *Annales Otakariani*, Chronik des Johannes Victoriensis u. s. w.

¹⁾ Über den historischen Wert der einzelnen vergl. Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*, Band II.

C. Literatur.

1. Raynald, Annales ecclesiastici, Band XIII und XIV.
2. Berchtold, Entwicklung der Landeshoheit in Deutschland. München 1863.
3. Gebauer, Leben und denkwürdige Thaten Herrn Richards, erwählten römischen Kaisers. Leipzig 1744.
4. Lipkau, de Ricardo comite Cornubiae, Dissertation Königsberg 1865.
5. A. Busson, Über die Doppelwahl des Jahres 1257. Münster 1866.
6. Schröer, de studiis Anglicis in regno Siciliae et Alemanniae adipiscendo collocatis, Dissertation Bonn 1867.
7. Pauli, Geschichte Englands, Band II.
8. Schirmacher, Geschichte Spaniens, Band IV.
9. H. Koch, Richard von Cornwall (1888).
10. Schirmacher, die letzten Hohenstaufen (1871).
11. Kardauns, Konrad von Hochstaden (1880).
12. G. v. d. Ropp, Erzbischof Werner von Mainz (1872).
13. A. Bauch, die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg (1886).
14. Riezler, Geschichte Bayerns, Band II.
15. Ch. Fr. v. Stälin, Wirtembergische Geschichte, Band II.
16. Wegele, Friedrich der Freidige von Thüringen (1870).
17. Über die Frage der Entstehung des Kurfürstenkollegiums sind die neuesten grösseren Werke die von Schirmacher (1874), Harnack (1883), L. Quidde (1884), Tannert (1884).
18. Maurenbrecher, deutsche Königswahlen (1889).

Abkürzungen.

- BF. = Böhmer-Ficker-Winkelmann, Regesta Imperii V (1198—1273).
Mitteil. = Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung.
MG. = Monumenta Germaniae historica (SS. = Scriptores, Epp. = Epistolae, Legg. = Leges).
Potth. = Potthast, Regesta Pontificum Romanorum.
f. oder font. = Böhmer, fontes rerum Germanicarum.
Rayn. = Raynalds Fortsetzung der Annales ecclesiastici von Baronius, Band XIII und XIV.
-

Karl Bögl.



Kempf, Johannes

Geschichte des deutschen Zwischenreichs von 1256 - 1273

1893

Germ.g. 227 gmz

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11608924-7